



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Notiz als literarische Kurzform. Peter Handkes
Notizbücher im Kontext der Erzählung *Die
Wiederholung*.

verfasst von / submitted by

Thomas Josef Matitz

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 338 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Latein UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Doz. Mag. Dr. Bernhard Fetz

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denen bedanken, die mich während meiner Studienzeit und beim Schreiben der Diplomarbeit unterstützt haben.

Herzlichen Dank an meinen Betreuer, Doz. Mag. Dr. Bernhard Fetz, für die Chance, meine Diplomarbeit am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek zu verfassen. Ich danke außerdem Univ.-Prof. Dr. Christine Ratkowitsch für die Hinweise zur spät- und mittellateinischen Geschichte des Notizbegriffes.

Nach fünf Jahren werde ich demnächst mein Studium beenden. Ich bin dankbar für die Unterstützung, die ich in dieser Zeit erfuhr. Besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir das Studium ermöglichten, mir beistanden, mich unterstützten und sich um mich kümmerten. Das gilt auch für Lisa, die mich über weite Strecken meines Studiums begleitete und mich stets ermutigte. Großer Dank auch an meine Freundesgruppe, besonders an Christoph.

Inhalt

1.	Einleitung	7
2.	Die Notiz	10
2.1.	Zum Begriff selbst	10
2.2.	Hypomnemata als die ersten Notizen?	13
2.3.	Ein Blick ins Lexikon	16
2.4.	Notieren I: Alltägliches Notieren	18
2.5.	Notieren II: Einblicke in die Geschichte	21
3.	Gattungstheoretische Auseinandersetzung	24
3.1.	Kurzprosa oder Kleine Prosa	25
3.2.	Was ist eine Aufzeichnung?	29
3.3.	Kritische Auseinandersetzung mit der Aufzeichnung	33
3.4.	Notieren III: Das rhetorische Verfahren	36
3.5.	Die Aufzeichnung im Kontext anderer Kurzformen	39
3.6.	Notieren IV: Literarisches Notieren	44
4.	Editionsphilologische Aspekte	46
4.1.	Notizbücher	47
4.2.	Zum literarischen Status der Notizbücher	49
4.3.	Notizbuchedition	52
5.	Peter Handkes Notizprojekt	55
5.1.	Forschungsplattform Peter Handke / Handkeonline	56
5.2.	Zum Notizprogramm allgemein	58
5.3.	Zu den Zeichnungen in den Notizbüchern	61
6.	Werkkonzeption Die Wiederholung	64
6.1.	Die Erzählung	64
6.2.	Werkentstehung I	66
6.3.	Über die Notizbücher	69
7.	Werkentstehung II	71
7.1.	„Die Wiederholung“ (13.07.1984 bis 14.10.1984)	71
7.2.	„DW“ (14.10.1984 bis 02.06.1985)	75
7.3.	„Die Wiederholung“ (02.06.1985 bis 10.10.1985)	79
7.4.	„Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“ (2.4.1985 bis 15.10.1985)	81
7.5.	Einblick in die Werkkonzeption: Das Werkheft Gregor Kobals	82
7.6.	Charakteristika des Notierens I	90
8.	Werkentstehung III: DW entsteht: Schreibprozessbegleitendes Notieren	95
8.1.	Exempel: „Die Wiederholung oder Das neunte Land“ (10.10.1985 bis 10.11.1985)	96
8.2.	Charakteristika des Notierens II: Schreibprozessbegleitendes Notieren	101
9.	Fazit	104
10.	Quellenverzeichnis	106
11.	Anhang (Formale Kurzbeschreibung der Notizbücher)	113
11.1.	„Die Wiederholung“ (13.07.1984 bis 14.10.1984)	113
11.2.	„DW“ (14.10.1984 bis 02.06.1985)	114
11.3.	„Die Wiederholung“ (02.06.1985 bis 10.10.1985)	115

11.4.	„Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“ (2.4.1985 bis 15.10.1985).....	116
11.5.	„Die Wiederholung oder Das neunte Land“ (10.10.1985 bis 10.11.1985)	116
11.6.	„Die Wiederholung oder das neunte Land“ (10.11.1985 bis 09.12.1985)	117
11.7.	„DW oder das neunte Land“ (10.12.1985 bis 24.02.1986)	118
11.8.	„Die Wiederholung“ (17.01.1986 bis 28.02.1986)	118
12.	Zusammenfassung/ Abstract	119

1. Einleitung

Peter Handkes gesamtes literarisches Werk umfasst neben Prosatexten, Lyrik und Dramen auch Journale, Übersetzungen und Hörspiele. Die Menge an literarischen Erzeugnissen des inzwischen 75-jährigen Autors ist beachtlich und schreitet weiter voran. Inklusive Sammelbände umfasst das Gesamtwerk ungefähr 100 Werke, zuletzt erschien im November 2017 ein 559 Seiten starker Roman mit dem Titel *Die Obstdiebin*¹.

Weitgehend unbekannt hingegen sind weitere 10.000 Seiten an Notizen Handkes aus den Jahren 1971 bis 1990, die als Vorlass dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek sowie dem Deutschen Literaturarchiv Marbach verkauft wurden und im Rahmen des FWF-Projektes „Forschungsplattform Peter Handke“² dokumentiert wurden. Die im Rahmen des Projektes entstandene Homepage *Handkeonline*³ stellt Informationen zu 78 kategorisierten Notizbüchern bereit. Aus der großen Menge der chronologisch geordneten und nach bestimmten Kriterien erfassten Notizbücher werden einige wenige als Faksimiles abgebildet. Eine inhaltliche Beschreibung der Notizbücher ermöglicht es, Werkbezüge herstellen zu können und Entstehungsräume sowie Entstehungszusammenhänge zu erarbeiten.

Nun wird in dieser Diplomarbeit der Versuch unternommen, ein Werk Handkes im Kontext der dafür verwendeten Notizbücher zu untersuchen, um einerseits Einblicke in die Werkentstehung erhalten zu können, andererseits um die Notizen selbst als literarisches Produkt in den Fokus der literaturwissenschaftlichen Untersuchung zu rücken. Für dieses Vorhaben wurde die Erzählung *Die Wiederholung*⁴ ausgewählt, für die Handke über einen längeren Zeitraum hinweg recherchierte. Diese Recherchen brachten zahlreiche Notizen und Notizbücher mit unterschiedlichsten Inhalten hervor.

In der besagten Erzählung reist ein junger Mann namens Filip Kobal aus seinem in Kärnten gelegenen Heimatdorf Rinkenbergl nach Slowenien, um sich auf die Spurensuche nach seinem im Krieg verschollenen Bruder zu begeben. Diese Reise wird 25 Jahre später erzählt und dadurch gleichsam wiederholt.

¹ Vgl. Handke, Peter: *Die Obstdiebin oder Einfache Fahrt ins Landesinnere*. Berlin: Suhrkamp 2017.

² Laufzeit: 2. Mai 2011 bis 30. April 2015, Projektnummer: P 23144-G20

³ <https://handkeonline.onb.ac.at/> (15.05.2018)

⁴ Vgl. Handke, Peter: *Die Wiederholung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.

Die Beschäftigung und Konzentration auf eine Erzählung Handkes und der dafür verwendeten Notizbücher schafft einen kleinen, aber nicht minder geeigneten Rahmen, durch den die Notiz als literarische Kurzform betrachtet werden kann. Zwei wesentliche Forschungsschwerpunkte sind es, die zum bisherigen Verständnis der Notiz beigetragen haben.

Ein erster Schwerpunkt ist die gattungstheoretische Auseinandersetzung mit dem Terminus Aufzeichnung. Thomas Lappe untersuchte in seiner Dissertation⁵ aus dem Jahre 1991 die Aufzeichnung als literarische Kurzform. Hierzu wählt er unterschiedliche Untersuchungsaspekte und versucht über einen Querschnitt des 20. Jahrhunderts zu einer vorläufigen, durch drei weitere Perspektiven – Produktion, Produkt und Rezeption – zu einer endgültigen Definition der Aufzeichnung als literarischer Kurzform zu gelangen. In welchem Verhältnis die Aufzeichnung zur Notiz steht, ob eine synonyme Verwendung dieser Begriffe stattfindet oder ob es sich um zwei unterschiedliche Kurzformen handelt, wird zu klären sein. Die gattungstheoretische Auseinandersetzung Lappes mit der Aufzeichnung ist einer der wenigen Anhaltspunkte bezüglich einer Untersuchung der Notiz als literarischer Kurzform, wird aber vielfach kritisiert. Die vorläufige Arbeit ist keinesfalls als analoger Versuch zu Lappes Arbeit zu verstehen, sondern will die Problemstellungen im Umgang mit der Notiz als literarischer Kurzform erläutern und auch das Notieren und Aufzeichnen untersuchen. Daher und aus weiteren Gründen, wie aus der vorliegenden Arbeit hervorgeht, wird keine gattungstheoretische Definition der Notiz als literarischer Kurzform angestrebt.

Das zweite wesentliche Beschäftigungsfeld über die Notiz liegt in der Editionswissenschaft. Aus einem 2017 erschienenen Band über die Notiz⁶ geht nicht nur hervor, wie vielfältig dieses Forschungsfeld ist, sondern auch, wie wenig beide hier skizzierten Annäherungsstrategien ineinandergreifen. Während im Band kaum auf die gattungstheoretische Auseinandersetzung des letzten Vierteljahrhunderts eingegangen wird, erfolgt die Annäherung aus drei wesentlichen Perspektiven: aus editionsphilologisch-theoretischer Sicht, vom Standpunkt unterschiedlicher Autor_innen- bzw. Künstler_innen aus sowie aus der editionswissenschaftlich-literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit bestimmten Autor_innen. In diesem Abschnitt soll besonders das Notizbuch und die Notizbuchedition besprochen werden. Die diesem

⁵ Vgl. Lappe, Thomas: Die Aufzeichnung. Typologie einer literarischen Kurzform im 20. Jahrhundert. Aachen: Alano Verlag 1991.

⁶ Vgl. Atze, Marcel / Kaukoreit, Volker (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017.

gesamten ersten Abschnitt zugrundeliegende Leitfrage lautet, inwiefern Notizen als eine literarische Kurzform dargestellt werden können.

Mit den gewonnenen Erkenntnissen sollen im zweiten Teil die für die Erzählung *Die Wiederholung* verwendeten Notizbücher in Auswahl sowie Handkes Notizprojekt untersucht werden. Dieses ist insofern für die vorliegende Untersuchung interessant, da er sowohl Notizbücher verfasste, die er verschiedenen Archiven verkaufte, als auch Journale veröffentlichte. Das sind Sammlungen von veröffentlichten Notizen, die aus den Notizbüchern ausgewählt und unter kompositorischen Aspekten veröffentlicht wurden. Zugleich beschäftigt sich diese Arbeit aber auch mit der Frage, welche Erkenntnisse in Bezug auf Peter Handkes literarisches Schaffen, insbesondere in Bezug auf die Erzählung *Die Wiederholung*, eine Lektüre und Analyse von dessen Notizbüchern ermöglicht.

2. Die Notiz

Bevor in den folgenden Kapiteln mit den Begriffen der Notiz, des Notierens und des Notizbuches gearbeitet werden kann, muss eine genauere Begriffsbestimmung dieser Termini erfolgen. Diese Art der Annäherung soll dazu dienen, die Probleme in Zusammenhang mit dieser (vermeintlichen) literarischen Kurzform darzustellen und gleichzeitig den Rahmen für die vorliegende Arbeit zu bilden. Denn schon die Verortung der Notiz als literarische Kurzform stellt für die literaturwissenschaftliche Beschäftigung eine Schwierigkeit dar, zumal oftmals vom literarisch-publizierten Produkt, oftmals aber auch von einem arbeitstechnischen Hilfsmittel, etwas Vorläufigem, gesprochen wird. Auch die Verwendung von bestimmten Begriffen wirft Fragen auf. Ein Beispiel hierfür sind die Bezeichnungen „Notiz“ und „Aufzeichnung“, die einerseits oftmals synonym gesetzt werden, andererseits auch unterschieden werden. Daher soll in einem ersten Schritt der Notizbegriff durch drei Annäherungsstrategien näher bestimmt werden: durch die Untersuchung des Begriffes selbst, durch die Betrachtung eines antiken Genres und durch die Sichtung von literaturwissenschaftlichen Lexika-Einträgen zur Notiz.

2.1. Zum Begriff selbst

Der Begriff „Notiz“ wird vom lateinischen Wort *notitia* abgeleitet, so die allgemeine Feststellung bestimmter Lexika und Sachwörterbücher.⁷ Ein Blick in das Handwerkszeug der klassischen Philologie gibt Aufschluss über das (antike) Verständnis dieses Begriffes. In dem von Karl Ernst Georges herausgegebenen deutsch-lateinischen Handwörterbuch aus dem Jahre 1910 wird die Notiz mit zwei grundlegenden Bedeutungsdimensionen versehen: Kenntnis und Vermerk. Während der erstgenannte Begriff sich auf die kognitiven Tätigkeiten des Erkennens und Kenntnis-Nehmens bezieht, besitzt der zweitgenannte Begriff auch eine schriftliche Komponente, da etwas aufgeschrieben, vermerkt wird bzw. wurde. Der allgemeine Begriff des Vermerkes (*res noscenda*) wird weiter unterteilt in „Auszug, Auszüge aus Schriften“ (*res excerpta*), in überlieferte Nachricht (*memoria*), „Zeugnis, Zitat“ (*testimonium*), in *commentarii* – z.B. Festhalten von Feldherrentaten in Notizform (vgl. Julius Caesars Werk *Commentarii de Bello Gallico*), aber auch in Studiennotizen von Gelehrten sowie „tadelnde Notiz“ (*nota*).⁸

⁷ Vgl. u.a. Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2013. S. 565.

⁸ Vgl. Georges, Karl Ernst: Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Hannover und Leipzig 1910 (Nachdruck Darmstadt 1999), Sp. 1807-1808.

Online abrufbar unter dem Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20002060515> (15.05.2018)

Aus dieser Zweiteilung des Begriffes gehen die zwei wesentlichen Bedeutungskomponenten des heutigen Begriffes hervor, der einerseits die kognitiven Tätigkeiten des Erkennens und Wahrnehmens erfasst, andererseits die Notiz um die schriftliche Komponente⁹ ergänzt, die eines Speichermediums bedarf.¹⁰ Zu beachten ist, dass sich der 1910 festgehaltene Notizbegriff von Georges vom lateinischen Substantiv *notitia* unterscheidet. Das Substantiv bezeichnet Folgendes: „Bekanntsein“, „Gekanntsein“, „Ruf“, „Kenntnishaften“, „Bekanntheit“, „Wissen“, „Kenntnis“, „Vorstellung“, „Begriff“ und erst in weiterer Folge „Nachricht“ und „schriftliches Verzeichnis“.¹¹

Interessant sind diese Überlegungen nicht nur aufgrund der uneinheitlichen Verwendung von literarischen Kurzformen, wie der Notiz oder der Aufzeichnung, sondern auch vor dem Hintergrund der Bedeutungserweiterung des Notizbegriffes. Mit uneinheitlicher Verwendung ist gemeint, dass diese Begriffe synonym stehen können, aber auch in einem hierarchischen Verhältnis, in dem z.B. Notizen als Sammelbegriff für Kurzformen unterschiedlichster Art genutzt werden, in denen die Aufzeichnung eine Teilmenge darstellt, wie noch gezeigt wird. Mit der Bedeutungserweiterung ist die schriftliche Komponente gemeint, da erst mit dem lateinischen Verb *noto*, -as, -are, -āvi, -ātum (aus *nōtus – das Partizip Perfekt Passiv von *nosco*, -is, -ere, *novi*, *notum*) die schriftliche Komponente vermerkt ist, während das lateinische Verb *gnōscere* (alte Form von *noscere*) und das altgriechische Verb γινώσκω sich auf kognitive Tätigkeiten beziehen. Das Bedeutungsspektrum von *nosco* umfasst: „eig. innwerden; dah. kennen lernen, [...] im allg., durch äußere u. innere Sinne kennen lernen, erkennen, bemerken, wahrnehmen, erfahren, einsehen, lernen, [...] auch kennen, wissen“.¹² Ähnliches gilt für γινώσκω (einem reduplizierten Präsensstamm des proto-indoeuropäischen Wortes *ǵneh₃- mit der Endung -σκω):

- I. Erkennen, kennen lernen
 - 1. Erfahren, wahrnehmen, bemerken, einsehen.
 - 2. Verstehen, wissen, Kenntnis haben, kennen.
- II. Sich zu etw. verstehen, urteilen, beschließen, überzeugt sein.¹³

⁹ Es gibt auch eine orale Komponente: Durch die Begriffe *memoria* oder *nota* wird sowohl auf mündliche, als auch auf schriftliche Aspekte referiert. Im Falle der antiken mündlichen Überlieferung müsste das menschliche Gedächtnis als Speichermedium angeführt werden.

¹⁰ Im antiken Rom war das noch nicht das im heutigen Sinne verstandene Notizbuch. Das Deminutiv von *codex*, nämlich *codicillus* – ein mit Wachs überzogenes Holztafelchen – erscheint hier angemessener. Auch dieser Begriff erfuhr eine Bedeutungserweiterung.

¹¹ Vgl. Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover ⁸1918 (Nachdruck Darmstadt 1998), Band 2, Sp. 1193-1194.

Online abrufbar unter dem Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20002519119> (15.05.2018)

¹² Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Band 2, Sp. 1189-1190.

Online abrufbar unter dem Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20002518899> (15.05.2018)

¹³ Gemoll, Wilhelm / Vretska, Karl: GEMOLL. Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. München [u.a.]: Oldenbourg Schulbuchverlag GmbH ¹⁰2006. S. 182.

Unter dem aus dem lateinischen Substantiv *notitia* abgeleiteten Notizbegriff im Sinne Georges können unterschiedliche mündliche und schriftliche Äußerungen verstanden werden. Festgehalten werden kann, dass dieser Begriff eine Vielzahl an Textformen versammelt, deren Nähe zueinander ihre genaue Bestimmung oftmals erschwert. Beispielsweise kann der zuvor erwähnte *commentarius* nicht nur für Tatenbeschreibungen von Feldherrn wie Julius Caesar stehen, sondern auch für „Notiz“, „Entwurf“, „Abriss“, „Skizze“, „Heft“, „Denkwürdigkeiten“, „Memoiren“, „Nachrichten“, „Papiere“, „Tagebuch“ und „Denkbuch“ bedeuten, im gerichtlichen Bereich ein „Protokoll“ sein sowie für einen Rechnungsbeamten ein „Journal“ und bei den antiken Grammatikern „gesammelte Beispiele, „Auszüge“, „Exzerpte“, „Diktate“ und auch „Kommentar“.¹⁴ Das Wort *commentarius* (aus *commentum* von *comminiscor*) steht in enger Verbindung mit der kognitiven Tätigkeit des Erinnerns („*sich etwas ins Gedächtnis zurückrufen, sich auf etw. (darauf) besinnen*“), aber auch mit der Tätigkeit des Ersinnens sowohl im Sinne des Erdichtens von Unwahrem, als auch des Erfindens von Neuem, das vorher nicht vorhanden war.¹⁵ Im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* führt Hermann Eichele in seinen Ausführungen zu Hypomnemata (Sg. Hypomnema) den lateinischen Begriff „Commentarius“ und die deutschen Begriffe „Notiz“ und „Aufzeichnung“ (sowie Buch, Kommentar, Denkschrift) als Synonyme an.¹⁶

Ein weiterer nicht leicht zu rekonstruierender Punkt in Zusammenhang mit der Notiz ist die Begriffsgeschichte. Wie bereits festgestellt, hatte der klassisch-lateinische Begriff *notitia* ursprünglich eine andere Bedeutung – genauer: die schriftliche Komponente entwickelte sich erst über einen längeren Zeitraum. Für das Spätlateinische¹⁷ ist nach Blaise sowohl die Verwendung des Begriffs im Sinne von Erkenntnis (frz. *connaissance*) belegt, als auch im Sinne eines Schriftstückes (frz. *rôle, registre, notice, liste*). Aber auch im verwaltungstechnischen Kontext tritt der Begriff auf (frz. *instructions, règlement*).¹⁸ Im Mittellateinischen wird der Begriff *notita* hauptsächlich im juristischen Bereich verwendet, wie aus den Belegen hervorgeht, doch ist mit „Aufstellung“ und „Verzeichnis“, „Schriftstück“ im

¹⁴ Vgl. Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover ⁸1913 (Nachdruck Darmstadt 1998), Band 1, Sp. 1303.

Online abrufbar unter dem Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20002292203> (15.05.2018)

¹⁵ Vgl. Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Band 1, Sp. 1308-1309.

Online abrufbar unter dem Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20002292548> (15.05.2018)

¹⁶ Vgl. Eichele, Hermann: Hypomnema. In: Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 4: Hu–K. Tübingen: Niemeyer 1998. S. 122–128.

¹⁷ Je nach Definition wird der Beginn im 2./3. Jh. nach Chr. angesetzt im Anschluss an das Klassische Latein. Das Ende des Spätlateinischen ist ca. im 6. Jh. nach Chr. anzusetzen. Es folgt das Mittellateinische.

¹⁸ Vgl. Blaise, Albert: Dictionnaire latin-français des auteurs chrétiens. Strasbourg: "Le Latin Chrétien" 1954. S. 558. Für erstgenannte Bedeutung siehe Minuc. 37,8, für *notitia* als Schriftstück siehe Aug. Conf. 13, 18, 23 und für die dritte Bedeutung siehe Var. 12, 23, 1.

Sinne eines Dokuments, einfache Aufzeichnung, „Urkunde“, „Protokolle einer Synode“, „Anklageschrift“, „Gerichtsakte“ sowie „schriftliches Urteil“ ein großes Bedeutungsspektrum abgedeckt.¹⁹ Für das Althochdeutsche findet sich lediglich ein Eintrag zu *nôtāri*, das aus dem lateinischen Wort für Schreiber bzw. Sekretär (*notarius*) entlehnt wurde. Eine Entlehnung kann aber auch aus dem Mittellateinischen stattgefunden haben, als *notarius* u.a den Schreiber im verwaltungstechnischen Bereich eines Kaisers bezeichnete, einen Schreiber in den Kanzleien des Papstes oder auch einfach einen Schreiber, der der Kurzschrift fähig war. Im deutschsprachigen Bereich fand dieses Wort spätestens mit dem Neuhochdeutschen Eingang in die Kanzleisprache (der Notar).²⁰ Im Anschluss soll an die Ausführungen Eicheles angeknüpft und ein geschichtlicher Abriss der Hypomnemata, eines antiken, literarisch-philosophischen Genres, gegeben werden.

2.2. Hypomnemata als die ersten Notizen?

Hypomnemata (aus *ὑπό* „unter, nieder) und Mneme (*μνήμη* „Erinnerung“) kann „Erinnerung“, aber in weiterer Folge auch „Gesichtspunkt“ und „Beispiel“ bedeuten. Eichele führt zwei grundlegende Unterscheidungen an:

- A. [...] [1] Es ergibt sich die Verwendung des Wortes für konkrete Dinge, die zur Erinnerung dienen (sollen), wie Bilder, Gräber, Denkmäler und insbesondere schriftliche Aufzeichnungen in Prosa. [2] Das Spektrum der [Hypomnemata] genannten Texte reicht von privaten Notizen über Urkunden und Akten bis zu wissenschaftlichen Abhandlungen, Kommentaren, Unterhaltungsliteratur und rhetorisch durchstilisierten Memoiren.
- B. I. Mit <H.> wird ein einzelnes Buch (Buchrolle) eines größeren Werkes bezeichnet, das ebenfalls <H.> genannt werden kann. [3] H. kann eine Abschrift, ein Protokoll und ein Auszug (Epitome) sein. [4] Nirgends läßt sich dagegen <H.> als Titel eines Werkes sicher nachweisen.²¹

Bereits bei Platon finden sich Verweise auf Hypomnemata im Sinne von kleinen Nachbearbeitungen eines Vortrages, die wiederum als kleines Werk der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnten. Solche Äußerungen und Änderungen zu Vorträgen konnten sowohl privater, als auch öffentlicher Natur sein und hatten eine gedächtnisstützende Funktion. Das Bedeutungsspektrum dieses Begriffes ist sehr groß. An Interesse gewann dieses Genre bei den

¹⁹ Vgl. Niermeyer, Jan Frederik / Kieft, Co van de: *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*. Leiden [u.a.]: Brill 2002. S. 941.

²⁰ Vgl. Lühr, Rosemarie (Hg.): *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017. S. 1045-1046.

²¹ Vgl. Eichele: *Hypomnema*. S. 122.

hellenistischen Autoren, die Hypomnemata als „ohne hohen literarischen Anspruch und ohne kunstvolle rhetorische Ausschmückung geschriebene Prosawerke [...] zur Erklärung anderer Autoren im Ganzen oder zu Einzelstellen, [...] philosophische Schriften und [...] Exzerptsammlungen zu bestimmten Themen und Fragestellungen“²² verstanden haben.

In die Nähe der *Commentarii* rückten Hypomnemata im Kontext der später als Hypomnemata-Literatur bezeichneten Werke, in denen memoire-artig und autobiographisch die Taten bedeutender Staatsmänner dargestellt wurden. Mit Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. gibt es Nachweise für die Fortführung dieser Tradition im antiken Rom. Als einer der bekanntesten Vertreter ist wohl Kaiser Augustus anzuführen mit seinen *Res Gestae Divi Augusti*. Im 19. Jahrhundert etablierte sich aus diesem Grund die lateinische Übersetzung *Commentarius* für das griechische Hypomnema.²³

Vergleicht man das von Eichele angeführte Verständnis von Hypomnemata als zweierlei – nämlich als private Notizen ohne besondere Formvorgabe und als das für die Öffentlichkeit gedachte bearbeitete schriftliche Produkt – sowohl mit der Grundbedeutung des lateinischen Substantives *notitia* und dem heutigen Verständnis von Notizen bzw. Aufzeichnungen, finden sich starke Parallelen zwischen Hypomnemata und Notizen, während die Verbindung zu *notitia* am ehesten durch die Verbindung der kognitiven Tätigkeit (*gnoscere*) mit der schriftlichen Komponente des Verbs *notare* gelingen mag.

Christian Moser betont die Heterogenität der in der Antike zuerst im philosophischen Kontext auftretenden Hypomnemata, die „Gehörtes, Gelesenes und Erlebtes: Vortragsmitschriften, Exzerpte aus Büchern, Lebensregeln, Kernsätze und Sinnsprüche, Beispiele tugendhafter Handlungen, Einfälle und Reflexionen“²⁴ beeinhalteten konnten. Er beruft sich unter anderem auch auf Michel Foucault, der sich im Aufsatz *L'écriture de soi*²⁵ (dt. *Über sich selbst schreiben*) mit Hypomnemata befasst. Diese erfüllten unterschiedliche Funktionen: Sie dienten als Gedächtnishilfen, ersetzten diese aber nicht, sondern sind im Kontext einer philosophischen Übung zu betrachten, in der die Aufzeichnungen gelesen und bedacht wurden, vergleichbar mit

²² Ebd. S. 123.

²³ Vgl. ebd. S. 125-126.

²⁴ Moser, Christian: Mobilmachung des Geschriebenen: Das *hypomnema* als *portable medium* in der antiken Selbstkultur. In: Stingelin, Martin / Matthias Thiele (Hg.): *Portable Media. Schreibszenen in Bewegung zwischen Peripatetik und Mobiltelefon*. München: Wilhelm Fink Verlag 2010. S. 51/52.

²⁵ Vgl. Foucault, Michel: *Über sich selbst schreiben*. In: Zanetti, Sandro (Hg.): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Berlin: Suhrkamp Verlag 2012. S. 49-66.

einer Meditation. Es ging nicht darum hypomnematische Aufzeichnungen auswendigzulernen, sondern „um die Schaffung eines *logos bioèthikos*, eines Schatzes an hilfreichen Diskursen“²⁶, wie es Foucault in der Auseinandersetzung mit dem griechischen Schriftsteller Plutarch feststellt. Zwar waren Hypomnemata durchaus von privater Natur, doch waren sie keine Tagebücher im heutigen Sinne mit persönlichen Einblicken in das eigene Leben. Der Zweck der Aufzeichnungen lag in der „Konstituierung des Selbst“²⁷, die im Kontext der Wiederholung oftmals gelesen und meditiert wurden. Aber auch das Festhalten des Gelesenen ist von großer Bedeutung in diesem Selbstkonstituierungsprozess, denn durch diese Geistesübung stärkt man sich selbst gegen die *stultitia* („geistige Erregung, [...] instabile Aufmerksamkeit, [...] ständiger Wechsel der Meinungen und des Willens, [...] unstetes Verhalten“²⁸), womit Hypomnemata gleichsam als Instrument der persönlichen Wappnung gegen ein solches Verhalten betrachtet werden können. Die Auswahl von Hypomnemata ist heterogen, kann aber trotz dieser Disparität als Einheit auftreten. Gemeint ist damit nicht eine kunstvolle Komposition der Aufzeichnungen, sondern das für das aufzeichnende Individuum festgehaltene Ergebnis des Prozesses der Zusammenstellung und der Konsultation. Im Prozess des Schreibens wird das Gelesene verdaut (Foucault verwendet eine Verdauungsmetapher Senecas) und geht in den eigenen Körper über, was „ein Prinzip des rationalen Handelns“²⁹ konstituiert. Aber auch ein weiterer Prozess offenbart sich im Schreiben, nämlich jener der Identitätsbildung.³⁰

Für Moser stehen Hypomnemata als Notizbücher im Kontext der Mobilisierung der philosophischen Praxis, denn einerseits war die Philosophie dadurch nicht mehr an einen Ort gebunden, andererseits fand eine Dynamisierung des Aufgeschriebenen statt. Er nennt als Beispiel für seine Überlegungen den Phaidros-Dialog des griechischen Philosophen Platon, in dem es um ein fiktives Aufeinandertreffen zwischen Phaidros und Sokrates, Platons Lehrer, geht. Beim Spazierengehen treffen die beiden Figuren dieses Dialoges aufeinander, Sokrates fragt nach einem Schriftstück, das Phaidros dabei hat. Dieses Schriftstück enthält die Rede des Sophisten Lysias. Moser sieht in dem Beginn des Dialoges nicht nur die Repräsentation einer beweglichen Schrift, sondern auch die Initiierung von Bewegung durch Schrift. Zugrunde liegt eine rhetorische Praxis, die sich aus dem Anhören der Rede des Lysias, dem Lesen der Rede und der Reproduktion (nicht Auswendiglernen, sondern Wiedergabe des Gehaltes) der Rede

²⁶ Ebd. S. 53.

²⁷ Ebd. S. 54.

²⁸ Ebd. S. 55.

²⁹ Ebd. S. 57.

³⁰ Vgl. ebd. S.49-57. Für Informationen über die Korrespondenz, die in einem engen Verhältnis zu Hypomnemata steht, siehe S. 58-66.

während eines Spazierganges zusammensetzt³¹. Es findet sowohl eine Mobilisierung des Phaidros statt, der zum Vortrag des Lysias geht, als auch eine Mobilisierung der Schrift, da die Rede auf dem Schriftstück bzw. deren Gehalt beim Spazierengehen wiedergegeben und dadurch inkorporiert werden soll. Phaidros ist aber gescheitert – Sokrates bemerkt dessen Verbergen eines Schriftstückes unter der Kleidung –, denn er konnte sich die Rede nicht einverleiben und bedarf, um es mit Foucault zu sagen, der Konsultation des Textstückes, das als Hypomemna fungiert.³²

Hypomnemata waren nicht nur für die Philosophie von Bedeutung, wie aus der oben genannten Definition hervorgeht, sondern auch in anderen Bereichen wichtig, wie im Geldwesen, Rechtswesen und im Archivwesen. Sie sind nicht überliefert, da sie nur teilweise als für die Öffentlichkeit bestimmtes Werk konzipiert wurden. Zudem wurden die Hypomnemata im Kontext eines philosophischen Gesamtwerkes gegenüber den längeren Schriften als unbedeutender erachtet und aufgrund der formlosen Erscheinung öffentlich auch weniger wahrgenommen. Zumindest geben Werkkataloge und Zitate Auskunft über antike Hypomnemata.³³ Wie das antike Genre mit der Zeit sein Bedeutungsspektrum erweiterte, ist auch der in der Alltagssprache gebrauchte Notizbegriff sehr weit gefasst. Hypomnemata als Notizen/ Aufzeichnungen, aber auch als Notizbücher haben somit mit den in der Gegenwart gebrauchten Begriffen mehr gemeinsam, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

2.3. Ein Blick ins Lexikon

In den vorherigen Kapiteln wurde keine Definition der Notiz gegeben, sondern die Begriffsgeschichte und ein antikes Genre untersucht, um das Bedeutungsspektrum der Notiz besser zu verstehen. Der Grund hierfür liegt in den Ausführungen der literaturwissenschaftlichen Lexika zur Notiz, die sofern vorhanden, wenig Informationen zu diesem Begriff geben.

Eines der wenigen untersuchten Lexika, die einen Eintrag zur Notiz führen, ist das bereits erwähnte *Sachwörterbuch der Literatur* von Gero von Wilpert; hier ist die Notiz aus werkgenetischer Perspektive für die Literaturwissenschaft interessant:

³¹ Die lateinische Entsprechung dafür sieht Moser in der *cogitatio*, über die Quintilian im 10. Buch der *Institutio Oratoria* schreibt. Auch hier gilt: Sowohl die kognitive Tätigkeit, als auch die schriftliche Tätigkeit sind Teil der dieser Meditationsübung.

³² Vgl. Moser: Mobilmachung des Geschriebenen. S. 51-64.

³³ Vgl. Eichele: Hypomnema. S. 122-123.

„Notiz (lat. *notitia* = Kenntnis), meist kunstlose kurze Aufzeichnung etwa von Gedachtem, Erlebtem, Erfahrenem als Gedächtnisstütze (z.B. im N.buch), Nachricht oder Mitteilung (Zeitungs.), auch hs. Randbemerkung. N.bücher sind teils aufschlußreich für die Werkgenese [...].“³⁴

Diese Definition spricht der Notiz einen eigenständigen literarischen Charakter insofern ab, als sie als kunstlose Form lediglich für werkgenetische Einsichten hilfreich sei, aber kein für die Veröffentlichung gedachtes literarisches Produkt darstellt. Zudem erfüllt die Notiz bestimmte Funktionen (Gedächtnisstütze), ist aber nicht auf Notizbücher beschränkt, da sie auch in einer Zeitung auftreten kann. Auch das *Metzler Lexikon Literatur* betont den werkgenetischen Aspekt der Notiz. Es führt zwar einen Eintrag zur Notiz³⁵, der jedoch auf den Begriff „Entwurf“ verweist, der eine „erste oder im Verlauf der Textgenese noch sehr frühe, meist unvollständige Fassung eines Textes“³⁶ darstellt. Als weitere Bezeichnung kann die Skizze gelten, womit der Entwurf als vorläufig und auch unvollständig charakterisiert wird. Wird die Textgenese nicht vollendet, handelt es sich um ein Fragment, so der Eintrag. Entwurf bezeichnet desweiteren weder eine Gattung, noch ist er einer Gattung zuzuordnen, da mit dem Begriff des Entwurfs auf den Textzustand selbst referiert wird.³⁷

Das *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* enthält hingegen keinen Eintrag zur Notiz. Unter dem oft synonym gebrauchten Stichwort „Aufzeichnung“ wird auf „Kurzprosa“ verwiesen, worunter allgemein „[k]urze, eigenständige Prosatexte außerhalb des Gattungskanons“³⁸ verstanden werden. So kann darunter eine jede kürzere Prosagattung verstanden werden. Als Untergrenze dient der Aphorismus, als Obergrenze die Kurzgeschichte. Es können damit aber auch Kurzprosatekste bezeichnet werden, die eigenständig und literarisch sind, und als deren Merkmal die Kürze gilt. Zum einen stehen diese Kurzprosatekste im Kontext der literarischen Moderne, in der oftmals entgegen traditionellen Schreibweisen neue Textformen ausprobiert werden, zum anderen sind damit Kurzprosatekste, die „im Kontext der aphoristischen Tradition, [...] zwischen fiktionaler Erzähl- und nichtfiktionaler Sachprosa changierend, durch narrative oder essayistische Erweiterung die Gattung des Aphorismus im engeren Sinne sprengen“³⁹ gemeint. Eine Gemeinsamkeit der Aufzeichnungen mit Aphorismen ist die gesammelte Darstellung der unverbundenen Kurztexte durch das Prinzip der kotextuellen

³⁴ Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. S. 565.

³⁵ Vgl. Burdorf, Dieter [u.a.] (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler 2007. S. 546. In früheren Ausgaben dieses Lexikons gibt es keinen Eintrag zur Notiz. Siehe dazu Schweikle / Günther, Schweikle Irmgard (Hg.): *Metzler Literatur Lexikon*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1984.

³⁶ Burdorf [u.a.] (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. S. 192.

³⁷ Vgl. ebd. S. 192.

³⁸ Ebd. S. 371.

³⁹ Ebd. S. 372.

Isolierung. In diesem Sinne wird auch die Definition der Aufzeichnung von Thomas Lappe im Lexikon-Eintrag geführt: „Literarische, für die Publikation gedachte offene Prosaform, deren Kennzeichen Spontaneität, natürliche Kürze und eine behutsame Artifizierung sind“⁴⁰, wobei der Begriff Aufzeichnung durchaus auch für (kunstlose) im Arbeitsprozess des Schreibens verwendete Notizen und Skizzen im Sinne von Arbeitsmaterialien verwendet wird.⁴¹ Dass Lappes Definition der Aufzeichnung auf Kritik gestoßen ist, wird im Abschnitt zur gattungstheoretischen Auseinandersetzung diskutiert.

Diese Definitionen stehen gleichsam für die Probleme in der Auseinandersetzung mit der Notiz im literarischen Kontext. Einerseits referiert die Notiz auf den Textzustand und kann somit weder literarische Kurzform noch Gattung sein. Andererseits gibt es viele Werke (des 20. Jahrhunderts), in denen Notizen/ Aufzeichnungen kotextuell (und kontextuell) aneinandergereiht veröffentlicht werden. Diese Notizen/ Aufzeichnungen sind nach der oben genannten Definition als Teil der Kurzprosa zu verstehen und nicht mit anderen Kurzformen, wie dem Aphorismus, dem Fragment, der literarischen Skizze oder dem Tagebuch(-eintrag) gleichzusetzen. In den folgenden Großkapiteln soll einerseits die Notiz/ Aufzeichnung als literarisches Produkt im Kontext der Gattungstheorie, andererseits Notizen als Arbeitsmaterialien (Textzustand) unter editionsphilologischen Aspekten untersucht werden. Zuvor soll das Notieren selbst näher betrachtet werden.

2.4. Notieren I: Alltägliches Notieren

Der Notizbegriff ist nicht nur ein literaturwissenschaftlicher, sondern auch ein alltäglicher. Notiert werden kann auf ein einfaches Blatt Papier, auf Haftnotizen, wie den bekannten Post-its, in ein dafür vorgesehenes Notizbuch oder auf einen anderen analogen Schriftträger. Es gibt aber auch Applikationen und Notizprogramme⁴², die das Notieren in der digitalen Welt ermöglichen oder auch auf Diktiergeräten festgehaltene Notizen. Die Notizen müssen auch nicht unbedingt nur schriftlicher Art sein, sondern können unterschiedlichste Zeichen und graphische Elemente beinhalten. Notizen können als Erinnerungshilfe für sich selbst oder andere

⁴⁰ Vgl. Lappe, Thomas: Die Aufzeichnung. Typologie einer literarischen Kurzform im 20. Jahrhundert. Aachen: Alano Verlag 1991. S. 269.

⁴¹ Vgl. Burdorf [u.a.] (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. S. 371-372.

⁴² Vgl. Jäger, Maren: Im Netz: Zur digitalen Edition von Notizen und Notizbüchern. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 118-121.

dienen, ebenso zur Kommunikation mit anderen⁴³, zur Datensicherung eingesetzt werden⁴⁴, für einen bestimmten Zweck, wie ein späteres Projekt, aufgezeichnet werden, können zur Ordnung der eigenen Gedanken niedergeschrieben oder auch einfach des Notierens willen verfasst werden. Die Zahl der Gründe könnte je nach Kriterium fortgesetzt werden. Das zeigt die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten alltäglichen Notierens.

Der Form alltäglicher Notizen sind keine Grenzen gesetzt. Vertikal, horizontal, diagonal – die Anordnung des Notierten kann unterschiedlichste Ausformungen und Anordnungen erfahren. Es gibt keine Formvorgaben, keine Obergrenze, keine Untergrenze (ein Strich, ein Punkt, ein Kreis, Buchstabe oder ein anderes Zeichen können für die betreffende Person bereits eine Notiz darstellen). Es gibt keine Definition der (alltäglichen) Notiz und auch die Tätigkeit des Notierens ist nicht an Regeln gebunden. Dies erschwert auch die Abgrenzung zu anderen Aufzeichnungsformaten, wie der Liste oder der Tabelle. So kann eine Einkaufsliste notiert werden. Ob es sich um eine Notiz oder Liste handelt, ist für den alltäglichen Gebrauch nicht weiter von Belang. Notiz-Apps bieten in dieser Hinsicht den Nutzer_innen oft die Möglichkeit einer Listenoption zur Strukturierung der Inhalte.

Die Verwertung der alltäglichen Notizen ist ebenso ein Feld von unterschiedlichsten Möglichkeiten. Nach Zweckerfüllung können Notizen zerstört werden, gelagert oder für weitere Zwecke genützt werden. Notizen können zu einem Schreibprojekt, einem Roman, werden, aber auch zu Songtexten, zu einem Musik-Album führen. Kern dieser Bemühungen ist der Vermerk eines durch kognitive Tätigkeit entstandenen Inhaltes. Notizen können spontan, ohne weitere Bearbeitung niedergeschrieben werden, wie auch erst nach einiger Überlegung auf einen Zeichenträger übertragen werden. Notizen können Bearbeitungen erfahren, können ausgebaut werden zu größeren Aufzeichnungen, aber auch gekürzt werden zu kleineren Einträgen. Wie der letzte Satz nahelegt, können Notizen auch Aufzeichnungen oder Einträge sein. Die alltäglichen Grenzen zu eruieren, stellt ein unmögliches Unterfangen dar.

In anderen Sprachen ist mit der Bezeichnung für „Notiz“ oftmals auch ein anderes Bedeutungsspektrum verbunden. Im Englischen kann das Substantiv *note* eine Aufzeichnung/ Eintrag/ Vermerk/ Kommentar als Erinnerungshilfe in unterschiedlichen Situationen (*a note in*

⁴³ Vgl. Thiele, Matthias: Schreibtechniken des Notierens. In: Hoffmann, Ludger / Martin Stingelin (Hg.): Schreiben. Dortmunder Poetikvorlesungen von Felicitas Hoppe; Schreibszenen und Schrift – literatur- und sprachwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Wilhelm Fink 2018. S. 115-116.

⁴⁴ Vgl. Hoffmann, Christian (Hg.): Daten sichern. Schreiben und Zeichnen als Verfahren der Aufzeichnung. Zürich / Berlin: Diaphanes 2008.

the diary, lecture notes, see note iv above), ein kürzerer informell gestalteter Brief oder eine Nachricht für jemanden (*I left a note ...; a sick note from the doctor; a diplomatic note*), eine Banknote (*a ten-pound note*), ein einzelner Ton mit bestimmter Tönhöhe eines Instruments oder der menschlichen Stimme (*the last notes of the symphony, musical note, black notes from a piano, the owl has a harsh flight note*) sein oder auch zur Angabe der Qualität einer Gemütsstimmung oder Einstellung (*there was a note of scorn in her voice, the fresh note of bergamot*) dienen. Das Verb *to note* kann sowohl das Bemerken bzw. das Richten der Aufmerksamkeit auf etwas (*he noted his mother's unusual gaiety, please note that you will not receive a reminder*) bezeichnen, als auch das schriftliche Festhalten eines Inhaltes (*he noted down her address on a piece of paper*). Während die deutschsprachige Notiz vom lateinischen Substantiv *notitia* abgeleitet werden kann, stammt das englische *note* vom lateinischen Substantiv *nota*, welches über das Altfranzösische ins Mittelenglische übertragen wurde.⁴⁵ Exkludiert man die erste Bedeutung vom Substantiv *note*, deren Entsprechung im Deutschen die Notiz ist, stimmen die restlichen Bedeutungen (bis auf zwei Ausnahmen) mit dem deutschen Begriff „Note“ überein. Es gibt die Note im Bereich der Musik (diese spezielle mittellateinische Bedeutung dürfte ins Mittelhochdeutsche und ins bereits erwähnte Mittelenglische eingegangen sein), die diplomatische Note, die Geldnote und Note zur Bezeichnung einer bestimmten Qualität (z.B. Das Dinner hat eine romantische Note).⁴⁶ Die deutsche Entsprechung zum Englischen *sick note* lautet wohl Krankmeldung bzw. Krankschreiben, die Note im Sinne eines Leistungsvermerkes (Schule, Universität, Sport etc.) wird im Britisch-Englischen als *mark*, im Amerikanisch-Englischen als *grade* bezeichnet.⁴⁷ Diese Analyse erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll lediglich die unterschiedlichen Verwendungsarten des Notizenbegriffes aufzeigen.

Zurück zum Notieren: Das Notieren als alltägliches Phänomen und das Notieren im Kontext der Literaturproduktion können durchaus als Teil eines Kontinuums verstanden werden. Aus soziokultureller Perspektive ist mit dem Notieren besonders ein logistischer Aspekt verbunden. Niedergeschrieben wird, um Informationen festzuhalten und sie sich zu merken. Schriftträger, wie die Einkaufsliste oder der Kalender zeugen davon. Notieren als epistemischer Vorgang hingegen stellt einen Wissensbeitrag dar bzw. dient der Wissensgenerierung. Dieser Vorgang

⁴⁵ Vgl. <https://en.oxforddictionaries.com/definition/note> (15.05.2018)

Alle englischsprachigen Beispiele wurden von dort übernommen, teilweise in gekürzter Form.

⁴⁶ Vgl. u.a. Back, Otto [u.a.] (Bearb.) / Fussy, Herbert (Red.): Österreichisches Wörterbuch. Wien: öbv & hpt 2004. S. 418.

⁴⁷ Vgl. zu *grade*: <http://www.oed.com/view/Entry/80418>, Vgl. zu *mark*: <http://www.oed.com/view/Entry/114169> (15.05.2018)

ist nicht durch ein vorgegebenes Vorgehen festgelegt und stellt gegenüber dem Schreibakt eine Lockerungsübung dar.⁴⁸ In der Literaturwissenschaft ist der Notizbegriff, wie gezeigt, nur spärlich definiert, der alltägliche Gebrauch kommt ohne Definition aus. Nicht verwunderlich ist es, wenn innerhalb literaturwissenschaftlicher bzw. gattungstheoretischer Untersuchungen Nomenklaturen verwendet werden, deren Konkretheit sich nicht auf den ersten Blick erschließt. Bezeichnungen wie tagebuchartige Notizen, Skizzen, Aufzeichnungen, listenartige Notizen, notizartige Auflistungen, notizartige Einträge, aber auch notizartige Nachrichten, Schriften, Exzerpte, Berichte und Werke⁴⁹ sind gängige Ausdrücke für bestimmte schriftliche Erzeugnisse. Das mag zuweilen verwirren, doch zeugt es auch von den vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten dieses Begriffes. Im Folgenden soll im Anschluss ein Abriss der Geschichte des Notierens gegeben werden.

2.5. Notieren II: Einblicke in die Geschichte

Ann Blair gibt in ihrem Artikel *Note Taking as an Art of Transmission*⁵⁰ einen ausführlichen historischen Überblick über das Notieren, wobei sich dieser nicht speziell auf das Notieren im literarischen Kontext beschränkt. Allgemein können Notizen sowohl mündlicher, schriftlicher als auch elektronischer Art sein und das Notieren selbst kombiniert und variiert einige wenige Aktivitäten, die als „storing, sorting, summarizing, and selecting“⁵¹ zusammengefasst werden können. Notiert wurde durch die Geschichte hindurch auf unterschiedlichen Materialien, wie auf Tontafel, Papyrus, Pergament oder Papier. Hier ließe sich eine Liste weiterer Materialien erstellen, doch es sei nur festgehalten, dass ein jedes dieser Materialien Einschränkungen in Bezug auf Zuverlässigkeit (*reliability*), Haltbarkeit (*preservability*) und Zugänglichkeit (*accessibility*) unterworfen ist bzw. war.

Die im Band *Notieren, Skizzieren. Schreiben und Zeichnen als Verfahren des Entwurfs* von Karin Krauthausen⁵² erstellte Betrachtung der beiden Vorgänge des Notierens und Skizzierens knüpft an Blairs Darstellung an und gibt neben einem Abriss der historischen Entwicklung

⁴⁸ Vgl. Hoffmann, Christoph: Schreiben, um zu lesen. Listen, Klammern und Striche in Ernst Machs Notizbüchern. In: Giuriato, Davide / Stingelin, Martin / Zanetti Sandro (Hg.): „Schreiben heißt: sich selber lesen“. Schreibszenen als Selbstlektüren. München: Fink 2008. S. 199-200.

⁴⁹ Die Einträge stammen aus Internet-Suchrecherchen (Google) zu den Schlagwörtern „tagebuchartige“, „notizartige“, „listenartige Notizen“

⁵⁰ Vgl. Blair, Ann: Note Taking as an Art of Transmission. In: Critical Inquiry 31 (2004). Nr. 1. S. 85-107.

⁵¹ Ebd. S. 85.

⁵² Vgl. Krauthausen, Karin: Vom Nutzen des Notierens. Verfahren des Entwurfs. In: Krauthausen, Karin / Omar W. Nasim (Hg.): Notieren, Skizzieren. Schreiben und Zeichnen als Verfahren des Entwurfs. Zürich: Diaphanes 2010. S. 7-26.

dieser Verfahren auch Einblicke in das Wie der zwei „Aufzeichnungspraktiken jenseits der Finalität“⁵³. Aber wie ist das Notieren als Aufzeichnungspraxis zu verstehen?

Blair bietet Einblicke in die Regulierungen, denen das Notieren aus historischer Perspektive unterworfen war. Im 17. Jahrhundert waren es die Handbücher zweier Autoren, in denen Regeln aufgestellt wurden, wie zu notieren sei. Diese beiden Werke sieht sie aufgrund der Rezeption und Wirkung für die Entwicklung des Notierens als ausschlaggebend an. Einer der Autoren war Francesco Sacchini mit seinem 1614 in lateinischer Sprache veröffentlichten Werk *De ratione libros cum profectu legendi libellus* (frei übersetzt: „Büchlein über die Art und Weise Bücher mit Erfolg zu lesen“), der andere Jeremias Drexel mit dem 1638 veröffentlichten Werk *Aurifodina* („Goldmine“). In erster Linie waren die in den Handbüchern festgehaltenen Regeln auf Notizen bezogen, die beim Lesen und beim folgenden Exzerpieren von Büchern gemacht wurden, doch auch auf das Festhalten von Gehörtem und Gesehenem wird verwiesen.⁵⁴

Neben diesen im 17. Jahrhundert entstandenen Anleitungen zum Schreiben und Notieren gab es im Verlauf der Geschichte zahlreiche weitere Arten von Notizen. Eine Möglichkeit der Typologisierung besteht in der Untersuchung des Tätigkeitsbereiches. Händler hätten bei ihrer Arbeit zum Beispiel zwei Notizbücher geführt. In eines wurden die Geschäftsabschlüsse in chronologischer Reihenfolge eingetragen, in einem zweiten wurden die Einträge kategorisiert vermerkt. Weitere Tätigkeitsbereiche (*field*) können das Rechtswesen, die Medizin oder die Philosophie (Hypomnemata!) darstellen. In Anbetracht der vorliegenden Arbeit und des Themas ist auch die Literatur ein solcher Bereich. Weitere Typologisierungsmöglichkeiten können auch durch die Quellen (*source*) erarbeitet werden, gemeint ist, ob Gehörtes, Gelesenes, von unterwegs aus, spontan oder nach einiger reiflicher Überlegung notiert wird, oder man richtet sich nach dem Zielpublikum. Kriterien hierbei wären zum Beispiel, ob die Notizen für die Öffentlichkeit bestimmt sind, zu persönlichen Zwecken dienen sowie der kurz- oder langfristige Gebrauch des Notierten. Auch die Absicht (*general purpose*) kann als Kategorie herangezogen werden. Besseren Einblick in die Praxis des Aufschreibens als die Geschäfts-Notizbücher der Händler geben die in Schulen vermittelten Methoden des Notierens. In der Antike fand Unterricht ausschließlich mündlich statt, was die Zuhörenden veranlasste, Vorlesungsmitschriften zu verfassen. Welche Wichtigkeit Notizen als Speichermedien haben, wird an der Überlieferung selbst ersichtlich. Blair betont, dass es unterschiedliche

⁵³ Ebd. S. 15.

⁵⁴ Vgl. Blair: Note Taking as an Art of Transmission. S. 96-97.

Unterrichtsmethoden gab, – und es mag banal klingen - doch nur jene, die mit dem Notieren in Zusammenhang standen, wurden (mehr oder weniger) überliefert. Für das Mittelalter sind manuskriptartige Mitschriften, die das Mitnotieren ersparen, bekannt, im 16. Jahrhundert wurden bereits gedruckte Texte an Studenten gegeben, die an den Rändern und Zwischenräumen mit diktierten Notizen versehen werden konnten. Ein weiterer ist der sakrale Tätigkeitsbereich. Bekannt sind Notizen aus Predigten, die zwar nicht eins zu eins das Gesagte wiedergaben, aber zumindest die Predigt im Groben rekonstituierten. Über die angesprochenen Bereiche kann festgehalten werden, dass jene Notizen, die für den Kurzzeitgebrauch gedacht waren, weniger bis gar nicht überliefert wurden, nicht zuletzt aus Mangel an Interesse und aufgrund der Speichermedien, die für diesen kurzzeitigen Gebrauch angelegt waren, wie die wiederbeschreibbare Wachstafel oder später spezielle Papiertafeln, die ebenso mehrfach beschreibbar waren.⁵⁵

Die Überlieferungssituation und die Kurzlebigkeit der Materialien erschweren den historischen Einblick in eine Geschichte des Notierens. So haben nur wenige Papyrusstücke die Zeit überdauert, einige sind auf Pergament übertragen worden und haben auf diese Weise überlebt. Dies betrifft jedoch nur die Übertragung von Texten, nicht von Notizen. Plinius der Jüngere berichtet in einem Brief an Baebius Macer⁵⁶ über Alltag und Arbeit seines Onkels, Plinius des Älteren. Dieser hatte seinem Neffen 160 doppelseitig beschriebene Rollen mit Kommentaren hinterlassen, eine Übertragung auf Pergament fand nicht statt. Für das Mittelalter sind Notizen als Randbemerkungen⁵⁷ an Manuskripten bekannt. Diese Glossen konnten sowohl vom Schreiber, als auch von den Lesern stammen und hatten eine hauptsächlich mnemotechnische Funktion, obwohl vereinzelt auch reflexive und widersprechende Randbemerkungen auftreten. Bekannt sind aus dem Spätmittelalter die Tagebücher der *Fratres Vitae Communis*, eines römisch-katholischen Pietisten-Ordens. Darin hielten sie ihre Gedanken und Exzerpte fest. Nicht zu verwechseln sind diese Tagebücher mit den sogenannten *Common-Place-Books*, in denen Notizen unterschiedlichster Art eingetragen wurden. Aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind einige wenige Notizbücher bekannt, unter anderem von Guillaume Budé oder Joseph

⁵⁵ Vgl. ebd. S. 90-94.

⁵⁶ In Plin. epist. 3,5, 10ff. wird berichtet, dass sich sein Onkel Bücher vorlesen ließ und dabei Notizen und Exzerpte anfertigte. Sogar nach dem Bad, beim Abtrocknen, ließ sich Plinius der Ältere vorlesen und diktierte dabei. Auf Reisen hatte er einen Stenographen dabei. Um effektiver zu arbeiten, reiste er vornehmlich mit Säpfen.

⁵⁷ Für eine ausführliche Darstellung über das Annotieren und Exzerpieren sowie Marginalien vgl. Giuriato, Davide: Lesen als Kulturtechnik (Annotieren und Exzerpieren). In: Christen, Felix [u.a.] (Hg.): *Der Witz der Philologie. Rhetorik – Poetik – Edition*. Frankfurt am Main / Basel: Stroemfeld 2014. S. 314-237. und Giuriato, Davide: Prolegomena zur Marginalie. In: Giuriato, Davide / Stingelin, Martin / Zanetti Sandro (Hg.): *„Schreiben heißt: sich selber lesen“*. Schreibszenen als Selbstlektüren. München: Fink 2008. S. 177-198.

Justus Scaliger. Auf die Exzerpieren-Anleitungen dieser Zeit folgten gegen Ende des 17. Jahrhunderts Anweisungen von Erziehern, die Aufgabe des Notierens bzw. Exzerpierens weiterzugeben. Besonders im intellektuellen Bereich wurde diese Tätigkeit in der Folgezeit häufiger an Schreiber übertragen, um, so das Argument, die geistigen Fähigkeiten für andere (wichtigere) Aufgaben aufzuwenden.⁵⁸

Die Aufzeichnungspraxis des Notierens unterlag im 18. Jahrhundert einem allmählichen Wandel und das Exzerpieren von Büchern rückte gegenüber dem Aufzeichnen von Beobachtetem und Erlebtem in den Hintergrund. Für das 19. und 20. Jahrhundert kann eine Fortsetzung und Intensivierung dieses Trends festgestellt werden. Individuelle Notiertechniken gewinnen an Bedeutung und auch die Schreibsituation trägt zur Gestaltung der Notizen bei. Notizen als Möglichkeiten der Wissensgenerierung gewinnen an Gestaltungsspielraum. In Kunst, Kunstphilosophie und Wissenschaft wird auf die beiden Techniken trotz des Erstarkens von Photographie oder der Schreibmaschine immer wieder zurückgegriffen, nicht zuletzt aufgrund der einfachen Ausführung der Techniken und der simplen Handhabung der Schrift- und Zeichenträger. Die im 17. Jahrhundert beschriebene Art Notizen anhand bestimmter formeller Vorgaben festzuhalten, erfuhr im Laufe der Jahrhunderte durch ihre vielfältigen Eigenschaften und Ausgestaltungsmöglichkeiten eine neue Ausrichtung, die stark von individuellen Kontexten geprägt ist.⁵⁹

3. Gattungstheoretische Auseinandersetzung

Eine Arbeit über die Notiz als literarische Kurzform setzt unweigerlich eine Beschäftigung mit der Notiz, mit dem Begriff des Literarischen und der Kurzform voraus. Die Verortung der Notiz in einem literarischen Kontext und daraus resultierende Problemstellungen werden im Anschluss an die Ausführungen zur Kurzform dargestellt. In den zahlreichen literaturwissenschaftlichen Werken zur Kurzprosa und Kürzestprosa hat sich eine Textsorte/ Textform/ Textart etabliert, deren Fixbestand in der Menge der Kurzprosatexte durchaus umstritten ist bzw. deren Existenz stark diskutiert wird, nämlich die Aufzeichnung. Claas Morgenroth sei zugestimmt, wenn er in einem 2018 erschienenen Band schreibt, dass die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Aufzeichnung im literaturwissenschaftlichen

⁵⁸ Vgl. Blair: Note Taking as an Art of Transmission. S. 94-107.

⁵⁹ Vgl. Krauthausen: Vom Nutzen des Notierens. S. 16-18.

Es ist festzuhalten, dass eine Geschichte des Notierens in gewisser Weise einen Ableger der Geschichte des Lesens darstellt. Für weitere Informationen zur Technik des Skizzierens (und dem *disegno* als Entwurfszeichnung als einen Anfangspunkt einer langen Entwicklung) vgl. ebd. S. 18-23.

Kontext auf drei Bahnen verläuft. Erstens wird die Aufzeichnung gattungstheoretisch als Teil der Kurzprosa untersucht sowie zu definieren und von anderen Kurzformen abzugrenzen versucht. Während der zweite Schwerpunkt beim Schreiben als Tätigkeit des Aufzeichnens liegt, werden in einem dritten Feld Aufzeichnungsmedien selbst erforscht.⁶⁰ Die Zahl der konkreten gattungstheoretischen Auseinandersetzungen mit der Aufzeichnung sind überschaubar, wenn nicht sogar an den Händen abzählbar. Wie gezeigt wird, ist die Frage nach der Abgrenzung der Aufzeichnung von weiteren Kurzprosaformen eine höchst kritische. Zuvor soll die Kurzprosa – denn die Aufzeichnung wird als Prosatypus innerhalb dieser verortet – betrachtet werden.

3.1. Kurzprosa oder Kleine Prosa

Mit Ende des 18. Jahrhunderts hat die Entwicklung Kleiner Prosa, wie Thomas Althaus [u.a.] das Phänomen nennt, einen wichtigen Einschnitt erfahren. In diesem Zeitraum hatten Kurzprosatexte im Vergleich zum triadischen Gattungsmodell einen geringen Stellenwert. Dies änderte sich allmählich im 19. Jahrhundert. Erst im darauffolgenden 20. Jahrhundert hatte Kurzprosa eine neue Position innerhalb des Literatursystems gewonnen. Die außerhalb der drei großen Gattungen Epik, Lyrik und Dramatik bestehende „Gattung“ Kurzprosa hat trotz ihrer Randstellung durch ihren subversiven Charakter und ihre die Norm brechende Textform ihre Geltung behauptet, ja sogar Traditionslinien gebildet und weitergeführt. Innerhalb der Literaturwissenschaft veranlasst die Beschäftigung mit Kurzprosa dazu, literarische Kurzformen kategorisieren zu wollen. Bisherige Auseinandersetzungen sind meist von selektiver Art und stehen untereinander wenig in Verbindung. Die Auswirkungen einer solchen selektiven Untersuchung rücken „die bewußtseins- und mediengeschichtlichen Voraussetzungen dieser Textgruppe, ihre gattungsübergreifenden Strukturen und texttheoretischen Implikationen“⁶¹ in den Hintergrund. Aus historischer Perspektive ist eine Abkehr von einer feststehenden Gruppe an Kleingattungen hin zu einer vielfältigen Menge flexibler Formen mit teils unterschiedlichsten Bezeichnungen festzustellen. Drei Zeiträume sind für Thomas Althaus [u.a.] hierbei besonders relevant: Der erste Zeitraum erstreckt sich von 1770 bis 1850 (Spätaufklärung / Vormärz), mit dem als Moderne bezeichneten zweiten

⁶⁰ Vgl. Morgenroth, Claas: ‚Aufzeichnen‘. In: Hoffmann, Ludger / Martin Stingelin (Hg.) Schreiben. Dortmunder Poetikvorlesungen von Felicitas Hoppe; Schreibszenen und Schrift – literatur- und sprachwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2018. S. 143-162, hier S. 143.

⁶¹ Althaus, Thomas / Bunzel, Wolfgang / Götsche, Dirk: Ränder, Schwellen, Zwischenräume. Zum Standort Kleiner Prosa im Literatursystem der Moderne. In: diess. (Hg): Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes im Literatursystem der Moderne. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. S. X.

Abschnitt von 1880 bis 1930 hatte die Auseinandersetzung mit Kurzprosa eine Hochphase und drittens sind die 1960er Jahre und die Folgezeit bis hinein in die Gegenwart zu nennen.⁶²

In der ersten Phase gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist mit dem allmählichen Niedergang der moralisch-philosophischen Bestrebungen der Aufklärung auch die Verdrängung der Kleinen Prosa zu beobachten, die bis dahin vor allem aufgrund des didaktischen Wertes der als Exempel fungierenden Parabel und Fabel im literarischen System beachtet wurde. Mit der Abkehr von den normativen Poetikbestrebungen wurde die Kleine Prosa bestimmungsoffen, wie Althaus [u.a.] es ausdrückt, da es an Vorgaben über Funktion und Organisation innerhalb des Literatursystems fehlte. Schrittweise bildete sich die Dichotomie zwischen poetischen Texten und Prosatexten aus. Obwohl unter Prosa zunächst nur große Formen, wie der Roman, zu verstehen sind, und die Kleine Prosa als Teil der Poesie zu situieren versucht wurde, erfolgt noch im 18. Jahrhundert die Zuordnung zur Prosa. Durch das Merkmal der ungebundenen Rede und durch die Abseitsstellung innerhalb des literarischen Systems wurde die Kleine Prosa geringgeschätzt und infolge der Kritik ausgesetzt. Diese Verdrängung ist aber auch das Antriebsmoment für die Folgezeit, denn die Formen der Kurzprosa besetzten Stellen im literarischen System, die von den Normen und Vorgaben weitgehend unerreichbar blieben. Aber auch an den Übergängen der drei großen Gattungen Epik, Lyrik und Dramatik setzte die Kleine Prosa an sowie an jenen Stellen, an denen durch die Kürze der Texte ästhetische Vorgaben nicht anwendbar waren. Besonders der Aphorismus und das romantische Fragment waren von Umstrukturierungsprozessen betroffen. Erstgenannte Kurzform schöpfte vor allem aus dem Repertoire der apophthegmatischen Literatur.⁶³

Das Fragment wurde vor allem durch die Bestrebungen des Jenaer Kreises in der Frühromantik umstrukturiert. Die Konzeption des Fragmentes wurde bewusst bruckstückhaft gestaltet und nicht mehr als defizient angesehen. Zudem wurden erstmals Sammlungen von Fragmenttexten erstellt, die sowohl unabgeschlossen, als auch offen gestaltet waren, was zur Entwicklung Kleiner Prosa im folgenden Jahrhundert beigetragen hat. Eine weitere Kurzform, nämlich die Anekdote, wurde in Deutschland im Gegensatz zu ihren französischen Vorbildern auch oftmals als einzelnes literarisches Produkt rezipiert. Spätestens 1760 hatte die Anekdote Eingang in die Historiografie, in die Journalistik und Publizistik und in das literarische System gefunden. Während in Frankreich besonders im Feld der Historiographie geschlossene Sammlungen von Anekdoten veröffentlicht wurden, konnte eine Anekdote in Deutschland z.B. selbstständig in

⁶² Vgl. ebd. S. IX-XI.

⁶³ Vgl. ebd. S. XII-XVI.

einer Zeitschrift erscheinen, was ihr lange Zeit einen inferioren Ruf innerhalb des literarischen Systems beschiedenen hat.⁶⁴ Im Vormärz erweiterte sich das Spektrum der Kleinen Prosa durch den Eintritt in die Sphäre des Publizistischen und in jene des Feuilletons um neue Formen. Autobiographisches Schreiben, das Festhalten von Beobachtungen des Alltags und selbstreflektierende Texte gewinnen zunehmend an Bedeutung. Es sind aber auch weitere Tendenzen ausgehend vom Ende des 18. Jahrhunderts verfolgbar. Am triadischen System wird gerüttelt und Kritik geübt, nicht zuletzt rückt hierfür die Kleine Prosa in den Vordergrund. Bestrebungen, neue Textformen zu schaffen, um das dichotomische Gattungs- und Literatursystem zu erneuern, treten im 19. Jahrhundert vermehrt auf, wie die Entstehung des Prosagedichts.⁶⁵

Als Begründer dieses Genres gilt Charles Baudelaire. Nach seinem Tod erschien im Jahr 1869 ein Band *Le spleen de Paris* mit Texten, die er mit *Petits poèmes en prose* bezeichnete. Während diese Texte zu Beginn als neue Ausdrucksform der Lyrik betrachtet wurden, ist das Prosagedicht durch die Aufnahme bei Autoren, wie Iwan Turgenjew und dessen *Gedichte in Prosa*, zunehmend in einen narrativen Kontext gerückt. Zahlreiche Begriffsbezeichnungen für diese Art von Texten bezeugen die Schwierigkeiten im Umgang mit dem neuartigen Genre, dessen Grenzen verschwammen und bald in einem Näheverhältnis zu Skizzen und Studien wahrgenommen wurden.⁶⁶

Mit Verlauf des 19. Jahrhunderts lässt sich die Kleine Prosa noch immer im subversiven Wechselspiel mit der Gattungstrias verstehen, besonders in Hinblick auf die Sprengung deren Totalitätsanspruchs, doch zeigt sie auch neue Facetten innerhalb des literarischen Systems, da die Kleine Prosa sehr dynamisch innerhalb des Literatursystems agieren und rascher sowohl hybride, als auch neue Kurzformen hervorbringen kann. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts entsteht auf diesem Weg, veranlasst durch die Sprachkrise um 1900, so Althaus [u.a.], eine Kurzform, die durchaus als Entwicklung der damaligen poetischen Bestrebungen verstanden werden kann – die Skizze. Weil das Skizzenhafte, Bruchstückhafte und Vorläufige sich zum literarischen Prinzip dieser Zeit etablierte, ist es nicht verwunderlich, dass Skizze sowohl eine Kurzform der Kleinen Prosa, als auch die Bezeichnung für die Kleine Prosa selbst darstellte.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. Gruber, Carola: Ereignisse in aller Kürze. Narratologische Untersuchungen zur Ereignishaftigkeit in Kürzestprosa von Thomas Bernhard, Ror Wolf und Helmut Heißenbüttel. Bielefeld: transcript Verlag 2014. S. 21-27.

⁶⁵ Vgl. Althaus/ Bunzel/ Götsche: Ränder, Schwellen, Zwischenräume. S. XVI-XVIII.

⁶⁶ Vgl. Gruber: Ereignisse in aller Kürze. S. 27-28.

⁶⁷ Vgl. Althaus/ Bunzel/ Götsche: Ränder, Schwellen, Zwischenräume. S. XVII-XXVI.

Prosaskizze und Prosagedicht haben „die Emphase des bewusst subjektiv gestalteten Blicks auf die moderne Lebenswirklichkeit“⁶⁸ gemein, wobei die Bestimmung von Merkmalen für die Prosaskizze aus gattungstheoretischer Perspektive schwierig ist wie auch die Abgrenzung zu weiteren Kurzformen, die einen reflexiven Charakter aufweisen oder essayistisch gestaltet sind, wie Thomas Lappes Aufzeichnung oder Walter Benjamins Denkbilder, so Gruber, die für diesen Zeitraum den Schritt vom Prosagedicht zur Prosaskizze und das gattungsübergreifende Bestreben als charakteristisch ansieht.⁶⁹

In der Folgezeit koexistieren im literarischen System Groß- und Kleingattungen und Autoren beginnen Sammlungen ihrer Kurzprosatexte anzufertigen. Durch eine solche Reihenbildung, ob Aphorismus, Denkbild oder Prosagedicht, wurde es möglich, Kurzprosasammlungen in Buchform zu veröffentlichen und in dieser Hinsicht den Großformen gleichzukommen. Gegenwartstendenzen, wie die (radikale) Verknappung des Textes – man bedenke den Terminus der Kürzestprosa –, haben ihren Ausgang in der Subversion der Gattungspoetiken am Ende des 18. Jahrhunderts.⁷⁰ Ab den 1960er Jahren setzt eine intensivere Auseinandersetzung mit Formen der Kurzprosa ein und umso schwieriger wird es, den Überblick über die Formenvielfalt zu behalten. Das Prosagedicht wurde unter anderem von Günter Eich und Ilse Aichinger wiederentdeckt und aktualisiert. Eine weitere literarische Kurzform, die Aufzeichnung, gewinnt in dieser großen Menge an Kurzformen an Dominanz, nicht zuletzt im Kontext der Nachkriegsliteratur.⁷¹

Ob Aufzeichnung oder andere Kurzform, viele der gegenwärtig vorliegenden Texte Kleiner Prosa weisen die Tendenz zur Intertextualität auf. Althaus [u.a.] stellt fest, dass im deutschsprachigen Literatursystem gerne auf Gattungs- und Genrebezeichnungen verzichtet wird, um eine Kategorisierung zu vermeiden, oder auch vage Begriffe dem Werk vorangestellt werden. Kritisch zu betrachten ist auch eine Entwicklung, die im 19. Jahrhundert mit dem vermehrten Aufkommen von Formen Kleiner Prosa im journalistischen und publizistischen Bereich einsetzt, nämlich der Spaltung in zwei Bereiche: den der literar-ästhetischen Produktion von literarischen Kurzformen und jenen der Unterhaltungsliteratur.⁷²

⁶⁸ Gruber: Ereignisse in aller Kürze. S. 29.

⁶⁹ Vgl. ebd. S. 29-31.

⁷⁰ Vgl. Althaus/ Bunzel/ Götsche: Ränder, Schwellen, Zwischenräume. S. XXVI-XXIII.

⁷¹ Vgl. Gruber: Ereignisse in aller Kürze. S. 31-32.

⁷² Vgl. Althaus/ Bunzel/ Götsche: Ränder, Schwellen, Zwischenräume. S. XXIII-XXVII.

3.2. Was ist eine Aufzeichnung?

1991 gab Thomas Lappe mit seinem Werk *Die Aufzeichnung. Typologie einer literarischen Kurzform im 20. Jahrhundert*⁷³ Anstoß zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser literarischen Kurzform. Seine Untersuchung betrachtet das Produkt Aufzeichnung, die Produktion und die Rezeption der Aufzeichnung, bevor zu Gattungsfragen übergeleitet wird. In dieser schrittweisen Konstituierung der Kurzform Aufzeichnung werden, um den Ausführungen folgenden zu können, drei Definitionen – zwei vorläufige, eine endgültige – erarbeitet.⁷⁴ Lappes Arbeit muss, wie noch gezeigt wird, aus mehreren Gründen kritisch betrachtet werden. Trotz vieler Bemühungen auf Nomenklaturen und Bezeichnungen zu achten (die Termini Textart, Textsorte und Textform werden vorab genau definiert), ist eine wesentliche Bestimmung nicht eindeutig, nämlich jene der Unterscheidung zwischen Aufzeichnung und Notiz. Im Verlauf seiner Arbeit wird von der unzureichenden Verwendung von Begriffen, wie Aufzeichnung, Notiz oder Aphorismus gesprochen, doch definiert Lappe den Notizbegriff vorweg nicht, weshalb es mitunter zu Verständnisschwierigkeiten kommen kann:

„Eine Ursache für die unscharfe Nomenklatur ist u.a. die Tatsache, daß die Aufzeichnung als einzelne – etwa als zufällig auf einem Blatt Papier gefundene – schwer oder gar nicht als Aufzeichnung zu erkennen ist. Ich werde deshalb darauf eingehen, weshalb diese Notizen meist in [...] einer ‘Gruppenkontextualität’ zu finden sind; also einer Reihung mindestens zweier Aufzeichnungen.“⁷⁵

Wie hier und aus vielen weiteren Stellen hervorgeht⁷⁶, dienen Notizen für Lappe als ein Sammelbegriff. Notizen können nach Lappe z.B. Aufzeichnungen, Aphorismen oder Fragmente sein. Der Notizbegriff dient lediglich als eine Bezeichnung, von der aus eine weitere Zuordnung zu Aphorismus & Co. vorgenommen werden kann. Die Frage, die sich hierbei stellt, ist, ob neben den Notizen als Ober- und Sammelbegriff auch die Notiz als eine Art literarische Restkategorie existiert, in der nicht zuordenbare Kurzformen zusammenfasst werden, oder die als eigenständige Kurzform besteht. Die von Lappe kritisierte Diffusität der Begriffsverwendungen wird in seinem Werk fortgesetzt bzw. nicht eindeutig geklärt. Aus dem undefinierten Sammelbegriff der Notizen versucht Lappe einen Notiz-Typus – die

⁷³ Vgl. Lappe: *Die Aufzeichnung. Typologie einer literarischen Kurzform im 20. Jahrhundert*. Aachen: Alano Verlag 1991.

⁷⁴ Vgl. ebd. S. 120-124, S. 268-275 und S. 365-368.

⁷⁵ Ebd. S. 12/13.

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 24, S. 30, S. 31, S. 32 ... S. 52.

Aufzeichnung – zu konstituieren. Wenn aber, wie von Lappe dargestellt, Notizen bestimmten Textsorten zugeordnet werden können, wie dem Aphorismus, ist der Status dieser Notizen zu klären, ob damit aus literaturwissenschaftlicher Perspektive nicht ein Zustand vor der gattungstheoretischen Zuweisung bezeichnet ist, denn (veröffentlichte) Aufzeichnungen habe es im 20. Jahrhundert versteckt und unbemerkt bereits gegeben.⁷⁷ Solche Überlegungen haben erstens zur Folge sich zu sehr in der Thematik zu ver(w)irren und zweitens müsste die Frage gestellt werden, ob neben der Aufzeichnung auch die Notiz als literarische Kurzform existiert.

Erschwert wird die Bestimmung des Notizbegriffs aber auch durch die Betrachtung der Produktionsstadien der literarischen Kurzform. Wie eingangs erwähnt, hat Peter Handke sowohl Notizbücher geführt, als auch aus den darin enthaltenen Notizen (unter dem Aspekt der Selektion und Komposition) „Journale“ zusammengestellt. Den Terminus Notiz für den Inhalt der Notizbücher anzuwenden, scheint ohne Widerspruch. Die Bestimmung der Inhalte der publizierten Journale wirft mit Lappe die Frage auf, ob sie als gattungstheoretisch nicht näher bestimmte Notiz oder als Aufzeichnung bezeichnet werden sollen. Im umgekehrten Fall – also den Inhalt von Handkes persönlichen, später aber Archiven zur Verfügung gestellten Notizbüchern als Aufzeichnungen im Sinne Lappes zu bezeichnen – funktionieren die Überlegungen nicht, da sich Lappes (dritte und entgeltliche) Definition nur auf publizierte Werke bezieht:

Eine Aufzeichnung (20. Jahrhundert) ist ein für die Publikation gedachter und dem ‚aufzeichnerischen Denken‘ entstammender offener, nicht fragmentarischer Prosatypus, dessen Kennzeichen Spontaneität, natürliche Kürze, Expositionslosigkeit, Unbestimmtheit und eine behutsame Artifizierung sind: Er ist für sich genommen ausgefeilt, aber nicht rhetorisch. Er gilt, einmal geschrieben, als gedanklich abgeschlossen, und vermittelt in einem sprunghaften, reichhaltigen Nebeneinander ein authentisches, facettenreiches, themenvielfältiges und autonomes Abbild der subjektiven Wirklichkeitssuche des Autors. Je mehr Aufzeichnungen aneinandergereiht sind, um so leichter ist jede einzelne von ihnen in ihrem eigenständigen Kunstdasein zu erkennen. Mit der Korrektur bemüht sich der Autor um Allgemeinverständlichkeit und Dialogizität. Formal ist die Obergrenze der Kurzesay, die Untergrenze das Notieren mindestens eines neologistischen Wortes.⁷⁸

Akzeptiert man Lappes Verwendung des Notizbegriffes als einen gattungstheoretisch nicht festgelegten Begriff, ist zunächst trotzdem dessen Status zu klären. Noch im vergangenen

⁷⁷ „Die Aufzeichnung wurde nicht entdeckt als 'Aufzeichnung' - dafür gab es auch keinen Begriff -, sondern als private Mischform von Notizen und Tagebucheintragungen.“ Ebd. S. 32.

⁷⁸ Ebd. S. 368.

Jahrhundert, aber auch bis ins Jahr 2018 hält die Diskussion um die Aufzeichnung, das Aufzeichnen und Aufzeichnungsmedien an. Gleichsam, teilweise ohne Verbindung zur Kurzform Aufzeichnung, teilweise in synonyme Verwendung werden aber auch die Notiz, das Notieren und Notizbücher besprochen. Diese Unterscheidung wird vor allem zwischen editionsphilologischen und gattungstheoretischen Ausführungen deutlich. Es gibt zahlreiche Notizen von Autor_innen an Archiven, die nicht in Hinblick auf eine mögliche Publikation geschrieben wurden, aber der Literaturwissenschaft in Form einer Edition zur Verfügung gestellt werden. Die Problematik in Zusammenhang mit Lappes Definition wird bereits an dem ersten von ihm angeführten „Kennzeichen“ der Publikation deutlich. Die Veröffentlichung der Notizen/ Aufzeichnungen aus Archivbeständen ist nicht von den Autor_innen intendiert bzw. ist es im Falle eines Nachlasses nicht exakt feststellbar, ob der Notizbestand in Hinblick für eine mögliche Veröffentlichung geschrieben wurde. Aus diesem Grund wird die Notiz im Kontext der Editionsphilologie in einem eigenen Kapitel besprochen.

In Bezug auf die weiteren genannten Eigenschaften der Aufzeichnung, erscheint ein näherer Blick in Lappes Werk durchaus sinnvoll. Über die Problematik, über eine alleinstehende Aufzeichnung zu einer Gattung zu gelangen, ist sich Lappe durchaus bewusst, wenn es auch in der oben genannten Definition nicht ganz deutlich ausgedrückt wird: „Zu dieser bewußten Handhabung der 'Aufzeichnung' gehört auch die Erkenntnis, daß sie vor allem im Kontext (nicht Kontext) mit anderen Aufzeichnungen als solche zu erkennen ist (als Sammlung oder zumindest als Kombination zweier Aufzeichnungen).“⁷⁹ Aus Lappes Abriss des 20. Jahrhunderts geht hervor, dass die Aufzeichnung nicht als eigenständige Form, sondern als Teil anderer Textsorten existierte, was auch die Entdeckung und Definition dieser Kurzform erschwerte. Erst mit der Zeit wurde die Kurzform eigenständig.⁸⁰ Als „Korpus“ seiner phänomenologischen Untersuchung dienen ihm Lessings Prosafabeln, Lichtenbergs „Sudelbücher“, Kleists Anekdoten, Hebbels „Tagebücher“, Adornos „Minima Moralia“, Rinsers „Winterfrühling“ und Hildesheimers „Nachlese“. Aus der (vorläufigen) Untersuchung ex negativo gelangt Lappe zu obligatorischen und fakultativen Charakteristika.⁸¹

Wie nun Notizen im Sinne Lappes zu verstehen sind, geht aus den Ausführungen zur Produktion der Kurzform hervor. Charakterisch für die Aufzeichnung, so Lappe, ist die Kürze,

⁷⁹ Ebd. S. 121.

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 51-52. Auffällig hier die synonyme Verwendung der Begriffe Aufzeichnung und Notiz: „Eine Aufzeichnung hat – so die These – einen eigenständigen künstlerischen Wert, der um so sichtbarer wird, je stärker eine einzelne Notiz in das Umfeld anderer integriert ist.“ Ebd. S. 52.

⁸¹ Vgl. ebd. S. 53-110. Für eine Auflistung der Charakteristika siehe ebd. S. 122.

da sie moderne Wirklichkeitserfahrung widerspiegelt. Die Wahrnehmung, das Sehen wie auch das Beobachten erfahren einen Ausdruck in Augenblicksbeschreibungen. Das Merkmal der Spontaneität trifft aber hierbei nur bedingt zu bzw. muss relativiert werden, da, in Hinblick auf die Publikation von Aufzeichnungen, Bearbeitungen seitens der Autor_innen vorgenommen werden können. Einen Sonderfall bildet die posthume Veröffentlichung von Aufzeichnungen aus einem Archivbestand. Hier findet die eigentliche Überarbeitung der Aufzeichnungen nicht statt, sondern der Bestand wird sortiert und in eine Ordnung gebracht. Aus den Ausführungen Lappes wird auch die Nähe des Begriffes zu Notizen und deren unterschiedlichen Textstufen deutlich: „Aus den spontanen und unreflektierten Aufzeichnungen [...] werden also über den Wunsch zur Veröffentlichung überdachte, geplante, mehr oder weniger stark veränderte Notizen.“⁸² In diesem Prozess werden drei Bearbeitungsstufen unterschieden: die Selektion während des Beobachtungsvorganges, das Festhalten, also Niederschreiben des Beobachteten und die Korrektur der Niederschrift. Zu Beginn erfolgt zwar die spontane augenblickliche Wahrnehmung und die unmittelbare Beobachtung wird reflektiert und niedergeschrieben, doch für eine etwaige Leserschaft werden die Notizen, dadurch des spontanen und unmittelbaren Momentes beraubt, korrigiert und der Selektion unterworfen. Auf diese Weise wird aus dem Aufgezeichneten eine Aufzeichnung, die Kurzform wird erkennbar. Während des Korrekturprozesses ist es möglich, zwei unterschiedliche Verfahren einzusetzen, so Lappe. Die Notizen können eine Weglassung (Wegstreichen des Aufgezeichneten) erfahren, aber der literarische Einfall kann auch auf Kosten der Unmittelbarkeit neu geschrieben kontextualisiert werden. So darf die als Aufzeichnung erkennbare Aufzeichnung lediglich in Bezug auf ihre Entstehung als spontan betrachtet werden, jedoch nicht mehr nach dem Prozess der Artifizierung.⁸³

Notizen sind in diesem Zusammenhang als das Ergebnis eines Prozesses des Beobachtens und Niederschreibens zu verstehen. Dieses Beobachten unmittelbarer Eindrücke und der reflektierte gedankliche Prozess um die Entstehung einer Notiz/ Aufzeichnung bilden die kognitive Komponente des Notizbegriffes. Mit dem Niederschreiben, dem Notieren oder Aufzeichnen, kommt die schriftliche Tätigkeit hinzu. Diese Feststellung entspricht den ersten zwei von Lappe beschriebenen Phasen der literarischen Bearbeitung. Die Verwendung beider Begriffe (Notiz und Aufzeichnung) ist in diesem Zusammenhang angebracht. Der Konnex zum bereits erwähnten editionswissenschaftlichen Notizbegriff, der auf den Textzustand referiert, wird durch die Betrachtung der hier besprochenen Bearbeitungsphasen deutlich. Erst im dritten

⁸² Ebd. S. 214.

⁸³ Vgl. ebd. 213-225.

Prozess, der Korrektur- und Selektionsphase, wird das Rohmaterial Notiz/ Aufzeichnung durch die Bearbeitungsverfahren der Korrektur zum literarischen und für eine Leserschaft erstellten Produkt. Seit Lappe ist dieses Produkt die Aufzeichnung, während der Begriff Notiz synonym verwendet werden kann aufgrund des Rekurses auf die frühere Bearbeitungsstufe. Welche Auswirkungen eine solche „Reduktion“ des Notizbegriffes in eine frühere Entstehungsphase hat und inwiefern solche in Archiven vorliegenden Notizen als literarisch bezeichnet werden können, wird im Abschnitt zur Editionsphilologie erläutert.

3.3. Kritische Auseinandersetzung mit der Aufzeichnung

Hugo Dittberner⁸⁴ wie auch Susanne Niemuth-Engelmann⁸⁵ gehören zu den frühen Kritikern Lappes. Beiden widerstrebt es, die singuläre Aufzeichnung als Gattung konstituieren zu wollen. Die Aufzeichnung als prägnante Kurzform darzustellen, geht fehl, da nicht die Singularität einer Aufzeichnung wichtig ist, sondern der Aspekt der Sammlung, so Dittberner. Dessen Kritik geht von einer der vorläufigen Definitionen⁸⁶ Lappes aus, in der versucht wird, die Aufzeichnung gegenüber den anderen Kurzformen in seiner phänomenologischen Untersuchung abzugrenzen. Lappe ist sich aber der Problematik einer Definition *ex nihilo* durchaus bewusst. Dittberner sieht den Formenbegriff besonders in Hinblick auf die Aufzeichnung als kritisch an, da das Neuartige und das Besondere der Aufzeichnungen im Flüchtigen liege. Für die deutsche Literaturgeschichtsschreibung sei das Beharren auf bestimmte Formen desweiteren nicht zielführend, da in die deutsche Literatur Übersetzungen unterschiedlichster Aufzeichnungsbände anderer Sprachen eingegangen sind, deren Faszinosum und wissenschaftliches Interesse aus dem Prinzip der Sammlung resultiert. Den Grundstein für die Auseinandersetzung mit Aufzeichnungen im deutschsprachigen Raum legte für Dittberner ein Werk Elias Canettis, nämlich *Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen von 1942-1972*.⁸⁷

Niemuth-Engelmann greift drei von Dittberner angesprochene Autoren als Vertreter der Aufzeichnungsliteratur auf, nämlich Elias Canetti, Hans Bender sowie Peter Handke und ergänzt das Repertoire um Wolfdietrich Schnurre, um aus soziologischer Perspektive das Thema Alltag zu erörtern. Sie schließt an die Argumentation Dittberners, eine Kurzform

⁸⁴ Vgl. Dittberner, Hugo: Was ich sagen könnte. Über Aufzeichnungen. Mainz / Stuttgart: Steiner 1996. (Abhandlungen der Klasse der Literatur / Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Jahrgang 1996, Nr. 1)

⁸⁵ Vgl. Niemuth-Engelmann, Susanne: Alltag und Aufzeichnung. Untersuchungen zu Canetti, Bender, Handke und Schnurre. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998.

⁸⁶ Vgl. Lappe: Die Aufzeichnung. S. 123.

⁸⁷ Vgl. Dittberner: Was ich sagen könnte. S. 3-18.

Aufzeichnung konstituieren zu wollen, an. Lappe müsse sich, um die Eigenheit der Kurzform in ihrer Singularität zu konstituieren, auf andere Gattungsbezeichnungen stützen. In der Definition selbst muss Lappe auf die Kotextualität verweisen, ohne die die einzelne Kurzform als solche nicht zu erkennen wäre. Das, was von Lappe gemeinhin an Beispielen für Aufzeichnungen angenommen wurde, lasse sich anderen bereits definierten Kurzformen, wie dem Aphorismus, dem Fragment, der Skizze oder auch dem Kurzessay zuordnen. Die von Lappe aufgestellte Definition verwirft Niemuth-Engelmann und setzt an deren Stelle zwei die Vielzahl von Aufzeichnungen (im Sinne des Aufzeichnens, nicht als Gattungsbegriff) betonenden Termini: die Aufzeichnungssammlung und das Aufzeichnungswerk. Erstgenannter Terminus bezeichnet Einträge (Aufzeichnungen), die in einem Band beliebig oder nach einem strukturellen Muster zusammengefasst werden. Diese Aufzeichnungen sind kotextuell. Sie referieren auf keine anderen Einträge der Aufzeichnungssammlung, wobei die Interpretation bestimmter Aufzeichnungen durch andere erleichtert werden kann. Im Gegensatz dazu gelte für das Aufzeichnungswerk ein Kompositionsprinzip der Einträge. Diese Aufzeichnungen sind kontextuell.⁸⁸

Trotz der kritischen formalen Betrachtung der Aufzeichnung und der Betonung der inhaltlichen Seite der einzelnen Aufzeichnungsbände lässt Helen Topa⁸⁹ zunächst offen, ob der Aufzeichnung als eigenständige Gattungsbezeichnung ein Dasein neben den bereits existierenden Gattungen zukommt. Es erfolgt aber die Feststellung, dass sowohl synchrone, als auch diachrone Bestimmung der Aufzeichnung als Form Probleme bereiten. Erste birgt die Gefahren einer Definition *ex nihilo*, beim zweitgenannten Versuch bestehe die Gefahr, den Überblick über die komplexe Thematik zu verlieren. Topa sieht in der Aufzeichnung vielmehr diskursive Eigenschaften der bereits vorhandenen Kurzformen gegeben, weshalb eine synchrone Gattungsbestimmung der Form Aufzeichnung hinfällig wird. Die diachrone Betrachtung müsse um drei wesentliche Komponenten erweitert werden, nämlich der „reflexiven (oder im weitesten Sinne) philosophischen, [...] einer ästhetisch-literarischen und [...] einer subjektiv-autobiographischen“⁹⁰, deren Wirken nicht isoliert zu betrachten ist.

Die Aufzeichnung als Summe dieser zusammenwirkenden Komponenten zu verstehen, bedeutet in weiterer Folge auch, die Aufzeichnung als eigenständige (Kurz-)Form infrage zu stellen. Für Topa gründet dieser Schritt in der Verwendung des Begriffes „Aufzeichnung“, der

⁸⁸ Vgl. Niemuth-Engelmann: Alltag und Aufzeichnung. S. 9-25.

⁸⁹ Vgl. Topa: Wege der Aufzeichnung in der deutschsprachigen Kurzprosa. S. 303-314.

⁹⁰ Ebd. S. 305.

zunächst neutral im Kontext der diaristischen Tradition verwendet wurde und sich unter Abkehr von der Tagebuchpraxis erst allmählich für Texte besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchsetzt, die „eine besondere Poetik des freien Notierens und der Ich-Projektion entwickeln“⁹¹.

Niemuth-Engelmann und Topa wenden sich gegen die Formbestimmung der Aufzeichnung als eigene Gattung. Die Gründe hierfür sind unterschiedlich: Einmal ist es die mangelnde Definition und die Möglichkeit der Verortung von vermeintlichen Aufzeichnungen als bekannte Kurzformen, einmal die Konstituierung der neuen Gattung aus existierenden anderen Kurzformen und das Hervorheben des Schreibens, des Aufzeichnens und Notierens selbst. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Aufzeichnung rückt von der Formbestimmung ab hin zur Praxis des Aufzeichnens selbst und legt einen stärkeren inhaltlichen Fokus auf die autorspezifischen „Aufzeichnungssammlungen“⁹².

Lappes Definition der Aufzeichnung mag auch aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen und Perspektiven Probleme verursachen. Die Dreiteilung der Untersuchung in Produkt, Produktion und Rezeption spiegelt sich in der Definition wider, wie zum Beispiel bei der Beschreibung der Aufzeichnung als „nicht fragmentarischer Prosatypus“, was lediglich ein Charakteristikum der Textbeschreibung ist. Desweiteren findet keine Trennung zwischen der Form und der Funktion statt, so Niemuth-Engelmann, da das Merkmal der „Expositionslosigkeit“ sich auf die Form beziehe, während „Unbestimmtheit“ mit der Funktion zusammenhängt. Eine weitere Komponente der Definition, dass die Aufzeichnung ein „autonomes Abbild der subjektiven Wirklichkeitssuche des Autors“ sei, stellt kein Textmerkmal dar, wie auch „behutsame Artifizierung“ und „natürliche Kürze“ problematisch zu bestimmen sind.⁹³

Lappes Aufzeichnungsverständnis konkurriert zudem mit einem weitgefassten Aufzeichnungsbegriff in Hinblick auf den Einfluss von anderssprachigen Aufzeichnungen aus anderen (National-)literaturen auf die deutschsprachige Literaturlandschaft.⁹⁴ Zudem gibt es

⁹¹ Ebd. S. 306.

⁹² Hier als neutraler Begriff gebraucht. Im zweiten Teil der Arbeit soll konkret auf die Notizbücher und Journale Handkes als Aufzeichnungssammlungen eingegangen werden.

⁹³ Vgl. Niemuth-Engelmann: Alltag und Aufzeichnung. S. 13-15.

⁹⁴ Vgl. Dittbener: Was ich sagen könnte. S. 10. Als Beispiele werden genannt: *Il libro mio* (Pontorno), *Ideen, in Tinte getaucht* (Jules Renard), *Fliegende Saat* (Philippe Jaccottet), *Nächtliches Tagebuch* (Ennio Flaiano) und *Galeerentagebuch* (Imre Kertész).

literarische Werke, die als Aufzeichnungen tituliert sind, aber diese Bezeichnung lediglich im Sinne von auf dem Papier Niedergeschriebenem verwenden und als andere Gattungen, z.B. als Roman, identifiziert werden können.⁹⁵ Einen weiteren Fall bildet der von Wolfgang Koeppen 1948 veröffentlichte Roman *Jakob Littners Aufzeichnungen aus einem Erdloch*, der die Tradition und Nutzung einer solchen Titelbezeichnung als poetologische Strategie unterstreicht.⁹⁶

Ein weiteres Merkmal von Lappes Definition hingegen eröffnet den Raum für die Praxis des Aufzeichnens und Notierens und scheint die Schwierigkeiten rund die Bestimmung von Notizen im literarischen Kontext zu versöhnen, nämlich die oben bereits besprochene Korrektur des Notierten als Bearbeitungsschritt, um das literarische Endprodukt Aufzeichnung herzustellen. Wenn Lappe in Bezug auf die Aufzeichnung festhält, dass sie „ausgefeilt, aber nicht rhetorisch“ ist, verweist er – ob bewusst oder nicht – auf die Produktionsstadien der Rhetorik, wie auch Claas Morgenroth feststellt, der von „einer durch die Rhetorik stabilisierten Stufenleiter des Schreibens“⁹⁷ spricht. Das trifft aber nur auf jenen Teil der Notizen zu, die eine weitere Bearbeitung erfahren. Jener Teil der Notizen, der nicht bearbeitet wird bzw. nicht für weitere Ausformungen dient, bleibt in seiner Ursprünglichkeit erhalten. Solche Notizen können – hier sei Morgenroth zugestimmt – „durch eine entsprechende Poetik nobilitiert werden.“⁹⁸

3.4. Notieren III: Das rhetorische Verfahren

Wie die Notiz im Kontext der rhetorischen Bearbeitungsphasen *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria* und *actio* verortet werden kann, soll nun skizziert werden. Auf den ersten Blick scheint es berechtigt anzunehmen, dass das Aufzeichnen auf den Redeschmuck (*ornatus*) verzichte und daher nicht zur *elocutio*, der sprachlichen Darstellung und Ausformung der Gedanken gehöre. In der *dispositio* als Schritt zwischen diesen beiden Produktionsstadien werden die in der *inventio* gefundenen Gedanken und Ideen einer Ordnung zugeführt. Mit der Produktion der Notizen könne derjenige Schritt verbunden werden, der sich auf den Einfall und das Finden der Gedanken bezieht, so Morgenroth, weshalb sie ohne Weiteres der *inventio* sowie

⁹⁵ Vgl. Niemuth-Engelmann: Alltag und Aufzeichnung. S. 22-23. Beispiele: *Aufzeichnungen eines Jägers* (Iwan Turgenjew), *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus* (Fjodor Dostojewski), *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (Rainer Maria Rilke) sowie *Das goldene Notizbuch* (Doris Lessing).

⁹⁶ Vgl. Morgenroth: „Aufzeichnen“. S. 146.

⁹⁷ Ebd. S. 147.

⁹⁸ Ebd. S. 147. Randbemerkung: Das Verb „nobilitieren“ (lat. *nobilitare* < *nobilis* < *gnobilis* < (g)*noscere*) teilt sich die historische Wurzel mit dem Substantiv „Notiz“.

jenem Teil der *dispositio*, der sich noch auf die Einfallskunst bezieht, zugeordnet werden kann.⁹⁹ Ist aber eine solche Verortung in der Rhetorik überhaupt angemessen?

Lausberg berichtet in Bezug auf die Rhetorik von drei verschiedenen Künsten (*artes*) – der poetischen, der praktischen und der theoretischen Kunst. Unter der erstgenannten Kunst ist die Herstellung eines Kunstwerkes (*opus*) zu verstehen. Kennzeichen des Kunstwerks ist, dass es allzeit verfügbar ist. Ausformungen dieser Verfügbarkeit zeigen sich im Ge- und Verbrauch, der Aufführung und der Betrachtung. Die praktischen Künste können auch als Aufführungskünste verstanden werden. Voraussetzung dafür ist ein als Grundlage dienendes (poietisches) Kunstwerk. Theoretische Künste bezeichnen das Betrachten eines bestimmten Objektes, da während der *inspectio* entweder nur erkannt (*cognitio*) oder gewertet (*aestimatio*) wird. Solche Objekte können sowohl Kunstwerke sein, als auch der Mensch, die Welt usw. Diese nach Konkretheitsgraden abgestufte Dreiteilung legt den Schwerpunkt auf das *opus* selbst, während auch ein Fokus auf den Künstler (*artifex*) gelegt werden kann.¹⁰⁰

Den Konnex zur Poetik schafft die Rhetorik durch die Betrachtung der einzelnen Bearbeitungsphasen. Während die *memoria*, das Einprägen der Rede, und die *actio*, das Vortragen der Rede, aufgrund ihres Aufführungscharakters zur praktischen Kunst gezählt werden können, bedeutet das Niederschreiben und Abfassen der Reden als Vortragsvorbereitung für die *inventio*, *dispositio* und *elocutio* eine Zuordnung zu den poetischen Künsten. Den größten Unterschied zwischen Rhetorik und Poetik sieht Lausberg in der Pflicht und Aufgabe (*officium*) der jeweiligen Künstler. Der Redner will das Publikum beeinflussen (wobei es unterschiedliche Wirkungsabsichten gibt), für den Dichter steht die mimetische Abbildung der Wirklichkeit im Vordergrund.¹⁰¹ Den Vorgang dieser mimetischen Abbildung und der Herstellung eines Kunstwerkes beschreibt Lausberg wie folgt:

[...] der mimetische Künstler [befindet sich] am Anfang in der Lage des *spectator*, der auf Grund seines angeborenen und kultivierten Erfahrungswissens (*ars in inspectione rerum posita*) vermittels *inspectio* die Lebenswirklichkeit (*natura, res*) erkennt (*cognitio*) und wertet (*aestimatio*), aber hierbei nicht stehen bleibt, sondern die erkannte und gewertete Lebenswirklichkeit, die von außen an den Dichter herantreten oder auch nur eine geistige, intellektuell-ästhetisch-affektische Wirklichkeit sein kann, vermittels des mimetischen Konzentrationsprozesses und vermittels einer geeigneten *ars in effectu posita* zu einem *opus* gestaltet.¹⁰²

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 145-147.

¹⁰⁰ Vgl. Lausberg, Heinrich: Handbuch der literarischen Rhetorik. Stuttgart: Franz Steiner Verlag ³1990. S. 25-33.

¹⁰¹ Vgl. ebd. S. 40-44.

¹⁰² Ebd. S. 43.

Das Finden der Gedanken ist Teil der *inventio*. In diesem „produktiv-ausschöpfende[n] Vorgang“¹⁰³ kommt es besonders auf die natürliche Begabung (*ingenium* als Teil der *natura*) des Dichters an, aber auch auf die durch Unterricht (*doctrina*) gelernte Kunst (*ars*). Die Gedankenfindung kann sich aber auch als Glücksfall für den Dichter erweisen, was aber in der Rhetorik durch Suchhilfen, den sogenannten Topoi oder Loci, ausgeschaltet werden kann.¹⁰⁴ Zurück zur Notiz: Betrachten, Erkennen, Werten, Niederschreiben stellen in ähnlicher Weise Vorgänge des Notierens dar.

Die Frage, ob das Notieren ohne äußere systematische Suchhilfen zum Finden der Gedanken auskommt, kann insofern beantwortet werden, als das Notieren bei der Gedankenfindung (scheinbar) keinen Regeln folgt und in Bezug auf Themen und Inhalte in dieser Hinsicht in hohem Maße unverbindlich ist. Die Gefahr dieser Unverbindlichkeit beim Notieren besteht darin, in zwanghafte „Viel- und Dauerschreiberei“¹⁰⁵ auszuarten. Der *dispositio* entspricht dabei der Vorgang, das Geschriebene zu ordnen. Dies kann auf unterschiedlichste Weise anhand verschiedener Ordnungskriterien erfolgen. Das Ordnen wird für sich selbst oder in Hinblick auf eine Publikation vorgenommen. Die Publikation erzwingt in diesem Fall eine Ordnung. Andererseits, und hier tritt die Verbindung zur Rhetorik und den Suchhilfen bei der Gedankenfindung ein, ist dem Bekenntnis zur literarischen Kurzform die (spätere) Vorstellung des Notierten eingeschrieben. Dass die sprachliche Ausformung der Gedanken (*elocutio*) (und somit auch alle Aspekte der rhetorischen Übung) bereits die *inventio* und *dispositio* beeinflusst, zeigt deutlich, wie die einzelnen Bearbeitungsphasen ineinandergreifen.¹⁰⁶ Oder um es mit Lausberg auszudrücken: „Dieses [in Bezug auf die Abfolge der Bearbeitungsphasen] generelle Dispositionsschema wird also der *inventio* bereits zugrundegelegt.“¹⁰⁷ Roland Barthes führt in *Die Vorbereitung des Romans* andere Bezeichnungen für dieselben Vorgänge an. Er nennt in Bezug auf die Antike den Vorgang des Notierens (*notare*), die Ausformulierung der Gedanken (*formare*) und den öffentlichen Vortrag (*dictare*), der mit der Korrekturphase gleichzusetzen ist.¹⁰⁸

Wenn die drei Bearbeitungsphasen also stetig ineinandergreifen – oder anders gesagt – keine Trennung dieser vorbereitenden, ein literarisches Produkt als Schreibziel auffassenden,

¹⁰³ Ebd. S. 146.

¹⁰⁴ Vgl. ebd. S. 139-147.

¹⁰⁵ Morgenroth: ‚Aufzeichnen‘. S. 149.

¹⁰⁶ Vgl. Morgenroth: ‚Aufzeichnen‘. S. 147-150.

¹⁰⁷ Lausberg: Handbuch der literarischen Rhetorik. S. 147.

¹⁰⁸ Vgl. Barthes, Roland: *Die Vorbereitung des Romans*. Vorlesung am Collège de France 1978-1979 und 1979-1980. Hrsg. von Éric Marty. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. S. 163-167.

Schreibpraxis erfolgt, rückt, um es mit Morgenroth¹⁰⁹ auszudrücken, das Notieren selbst in den Mittelpunkt des Schreibens.

3.5. Die Aufzeichnung im Kontext anderer Kurzformen

Wäre die Aufzeichnung eine literarische Kurzform, so müsste es zumindest eine Art von Geschichte, einen Pool an Vertreter_innen und gattungstheoretische Abgrenzungen geben. Dies ist jedoch nur bedingt der Fall. Die drei Kriterien sollen im Folgenden kurz betrachtet werden.

Zur Geschichte: Lappe geht von einer überschaubaren Menge von Autor_innen und Werken¹¹⁰ bei seiner Untersuchung der Aufzeichnung aus. Diese Auswahl umfasst Werke, die bereits eine gattungstheoretische Zuordnung erfahren haben. Der Prosatypus Aufzeichnung befinde sich dort unter und neben anderen bereits (mehr oder weniger) definierten Kurzformen und wurde nur nicht als solche entdeckt. Im Verlauf dieser stillen Entwicklung haben die kotextuell auftretenden Aufzeichnungen eine Verselbstständigung erfahren.¹¹¹ Eine Geschichte der Aufzeichnung ist aufgrund dieser Auswahl nicht erkennbar, höchstens eine Vorgeschichte. Lappe sieht Walter Benjamins als einen dieser Vorreiter einer Aufzeichnungsliteratur ohne das Niedergeschriebene als Aufzeichnung auszuweisen. Das Werk *Einbahnstraße* aus dem Jahr 1928 enthalte Betrachtungen, die sowohl kurz und reflektiert sind, als auch ästhetischen Charakter haben. Benjamins darin enthaltene Kurzprosatexte verwehren sich einer autobiographischen Zuordnung, sind subjektiv und metaphorischer Natur, so die Begründung. Das bewusste Aufzeichnen Benjamins hebe ihn von seinen Vorgängern ab, für die Nachfolgerschaft¹¹² haben die exemplarischen Aufzeichnungen besonders durch ihre Form eine Vorbildfunktion. Nach dem Zweiten Weltkrieg seien in der Literaturlandschaft neue, der Zeit adäquate Ausdrucksmittel gesucht worden und auch das wissenschaftliche Interesse¹¹³ an der Kurzprosa habe zugenommen. In den 70er Jahren habe die Beschäftigung mit der Kurzprosa eine Selbstverständlichkeit erlangt, nicht zuletzt aufgrund der Vorgängertexte seit den 30er Jahren, der zunehmenden Bedeutung literarischer Kurzformen in der Produktion von Texten in den 1950er Jahren sowie der Beliebtheit von Kurz- und Kürzestgeschichte und Aphorismus.

¹⁰⁹ Vgl. Morgenroth: ‚Aufzeichnen‘. S. 150-151.

¹¹⁰ Im vorherigen Abschnitt wurden Lessing, Lichtenberg, Kleist, Hebbel, Adorno, Rinser und Hildesheimer und ihre Werke bereits genannt.

¹¹¹ Vgl. Lappe: Die Aufzeichnung. S. 25.

¹¹² Genannt seien Ernst Bloch (*Spuren*), Ludwig Hohl (*Notizen*) und Theodor W. Adorno (*Minima Moralia*).

¹¹³ Mehrere Autoren rückten laut Lappe in den Mittelpunkt der Untersuchungen: Lichtenberg, Bacon, Montaigne, Hofmannsthal, Goethe, Nietzsche und George.

Die Aufzeichnung habe zu dieser Zeit auch einen eigenen Status erlangt und werde unter anderem gleichwertig zu Skizze und Tagebuch verfasst¹¹⁴. Die Autor_innen gingen infolge auch bewusster mit der Kurzform Aufzeichnung um. Die inhaltliche Ausgestaltung werde, so Lappe, durch die Beherrschung der Kurzform, ja der Form selbst, gestützt, die dadurch in ihrem künstlerischen Rang gehoben werde. Elias Canetti und Peter Handke können als zwei bedeutende Vertreter der Aufzeichnungsliteratur verstanden werden. Ihre Werke und Themen kreisen um die Frage nach ihrer Position, ihrer Stellung, ihrer Identität in der Welt. Mit den 1980ern nehme das aufzeichnerische Denken zu¹¹⁵, mehrere Aufzeichnungsbände erscheinen. Es bestehe eine Verbindung zwischen der Abkehr vom Politischen nach den Jahren des Wiederaufbaus und der Ich-Betonung in den literarischen Formen jener Zeit. Zunehmend sehen sich die Autor_innen auch in einer Aufzeichnungstradition stehend, was bei den erstgenannten Aufzeichnenden noch nicht der Fall war¹¹⁶.

Im Falle dieser Geschichte der Aufzeichnung ist zu betonen, dass viele der Werke der genannten Autor_innen nicht nur Aufzeichnungen (im Sinne Lappes enthalten), sondern unterschiedliche Kurzformen vereinen, wie Aphorismen, Fragmente, Reflexionen usw. Traditionslinien, sofern man es so bezeichnen will, sind durch Bezugnahmen auf die Vorgänger durchaus erkennbar. Lichtenbergs *Sudelbücher* wurden besonders von Elias Canetti und Wolfdietrich Schnurre studiert, Hebbels *Tagebücher* unter anderem von Canetti, Hans Bender sowie Peter Handke und Hohls *Die Notizen oder Von der unvoreiligen Versöhnung* auch von Handke sowie Canetti.¹¹⁷

Zu den Vertreter_innen der Aufzeichnungsliteratur: Von den bereits genannten Autor_innen sollen Elias Canetti, Wolfdietrich Schnurre sowie Ludwig Hohl und Georg Christoph Lichtenberg kurz betrachtet werden. Handke als ein weiterer bedeutender Vertreter der Aufzeichnungsliteratur wird im zweiten Abschnitt dieser Arbeit genauer behandelt. Für den erstgenannten Autor Canetti erfüllten die Aufzeichnungen vor allem eine Ventilfunktion während der Arbeit zu seinem späteren Hauptwerk *Masse und Macht*. Canetti selbst sträubte sich gegen eine Zuordnung seiner Notate als Aphorismen, da er durch die Bezeichnung,

¹¹⁴ Zu Beginn der Siebziger waren es vor allem Marie Luise Kaschnitz, Rudolph Hartung und Walter Hilsbecher, die zur Aufzeichnungsliteratur zu zählen sind. Aber auch Walter Kappacher, Georges Hausemer, Hans Bender, Ilse Aichinger, Martin Walser Schnurre und Peter Handke.

¹¹⁵ Zu den oben genannten Autor_innen können noch Ernst Jünger, Martin Roda und Wolfgang Hermann gezählt werden sowie in weiter Folge auch Günter Eich, Peter Rosei, Christine Brückner oder Günther Kunert.

¹¹⁶ Vgl. Lappe: Die Aufzeichnung. S. 24-52. Alle genannten Autor_innen sind dort zu finden.

¹¹⁷ Vgl. Niemuth-Engelmann: Alltag und Aufzeichnung. S. 38-53.

durch die Form und durch bestimmte Textstrategien eine Einengung seiner literarischen Tätigkeit sah. Die Reflexion der Form und das damit einhergehende Bewusstsein für die Aufzeichnung werden bei Canetti an mehreren Stellen reflektiert, wodurch die Poetologie hinter seinem literarischen Schreiben sichtbar wird.¹¹⁸ Nicht nur in zahlreichen Vorbemerkungen in den veröffentlichten Aufzeichnungsbänden, sondern auch im Essay *Der Dialog mit dem grausamen Partner* reflektiert Canetti seine Aufzeichnungen. Darin unterscheidet er die Aufzeichnung, das Merkbuch und das Tagebuch. Das Charakteristikum der Aufzeichnungen ist die Spontanität, Merkbücher werden zum stichwortartigen Festhalten von Erlebnissen und Geschichten benützt, für die Tagebücher können die Merkbücher herangezogen werden, wobei dort das Selbstgespräch als Ausdrucksmittel genutzt wird. Im Nachlass befinden sich aber keine Merkbücher. Lediglich die beiden anderen Formen sind dort vertreten. Zwischen den beiden gibt es durchaus Überschneidungen. Die Aufzeichnungen vereinen teils sehr intime, private mit spontanen Notizen, Werkentwürfe mit Reflexionen. Im Gegensatz zu den veröffentlichten Aufzeichnungen sind jene im Nachlass mit Datumsangaben versehen, wobei sie lediglich das Schreiben, aber nicht den Inhalt datieren. Aus poetologischer Perspektive lässt sich kein Anfang und kein Ende der Aufzeichnungen bestimmen, da die formell-bewusste Konzeption ausbleibt. Aufzeichnungen vereinen unterschiedliche Kurzformen, wie Aphorismen, Reflexionen oder Dialoge.¹¹⁹

Wolfdietrich Schnurres Werk *Der Schattenfotograf* beinhaltet Aufzeichnungen, die im Gegensatz zu den Aufzeichnungssammlungen der bereits genannten Autor_innen, eine narrative Struktur aufweisen. Die einzelnen Aufzeichnungen beziehen sich teilweise aufeinander, weshalb sie mit Niemuth-Engelmann als Aufzeichnungswerk¹²⁰ zu bestimmen sind. Auch in diesem Werk versammeln sich unterschiedliche Kurzformen, wie Aphorismen, Reflexionen und tagebuchartige Einträge. Schnurres Aufzeichnungen sind einerseits als egozentrisch durch den Ich-Bezug zu bestimmen, andererseits als werkorientiert anzusehen, da Entwürfe für Werke ebenso darin enthalten sind. Zwar sieht er die Aufzeichnung („Gedankensplitter“) als etwas Unfertiges an in Bezug auf den ausgefeilten Aphorismus, doch schaffen die Aufzeichnungen damit eine Unverbindlichkeit in Bezug auf den Inhalt.¹²¹

¹¹⁸ Vgl. Topa: Wege der Aufzeichnung in der deutschsprachigen Kurzprosa. S. 307-309.

¹¹⁹ Vgl. Wirtz, Irmgard: Elias Canettis *Aufzeichnungen*. Kein Anfang, kein Ende. In: Thüring, Hubert / Jäger-Trees, Corinna / Michael Schläfli (Hg.): *Anfangen zu schreiben. Ein kardinales Moment von Textgenese und Schreibprozeß im literarischen Archiv des 20. Jahrhunderts*. München: Wilhelm Fink 2009. S. 173-180.

¹²⁰ Vgl. Niemuth-Engelmann: *Alltag und Aufzeichnung*. S. 21.

¹²¹ Vgl. Topa: Wege der Aufzeichnung in der deutschsprachigen Kurzprosa. S. 310-311.

Als Vorreiter des Aufzeichnungswerkes sieht Niemuth-Engelmann jedoch einen anderen Autor an, nämlich Ludwig Hohl. In *Die Notizen oder Von der unvoreiligen Versöhnung* hatte er die in seinem Manuskript chronologisch vorliegenden Notate zu einem neuen Werk komponiert unter Berücksichtigung thematischer Aspekte. Diese Art der Strukturierung hebt Hohls Aufzeichnungswerk von der Aufzeichnungssammlung Georg Christoph Lichtenbergs ab, für dessen Werk er sehr viel Bewunderung empfand.¹²² Lichtenbergs *Sudelbücher* sind posthum erschienen und beinhalten spontane Gedanken und Beobachtungen sowie Notizen zu Schreibprojekten. Lange stand Lichtenberg nur in der Tradition eines Aphoristikers, erst mit einer Neuausgabe seines Werkes in den 1960er Jahren rückten die „anderen“ Eintragungen auch in den Mittelpunkt der Aufzeichnungssammlung. Die *Sudelbücher* sind als Sammelsurium eines Schriftstellers zu betrachten, der seine alltäglichen und literarischen Tätigkeiten mit einem Notizbuch begleitet. Eine Intention daraus einen Aufzeichnungsband erstellen zu wollen, sieht Niemuth-Engelmann nicht. Innerhalb der *Sudelbücher* findet eine rege Tätigkeit der Bearbeitung statt. Einträge werden durchgestrichen, erweitert, gekürzt, umgeschrieben, Verweise auf andere Einträge werden notiert oder Einträge kommentiert, wie es für ein Arbeitsheft üblich ist.¹²³

Nun zum letzten Punkt: Der Abgrenzung der Aufzeichnung von anderen Kurzformen. Wie gezeigt, rückt die neuere Forschung zur Aufzeichnung bzw. zum Aufzeichnen vom Formbegriff ab und sucht abseits davon neue Ansätze für das Aufzeichnen als Schreibpraxis. Lappe führte eine Abgrenzung in seiner Arbeit an, die die Aufzeichnung mit jeweils einem Merkmal von den anderen Kurzformen abgrenzt:

Die Aufzeichnung ist eine poetische Kurzform, die nicht 1. wie das Tagebuch in der chronologischen Subjektivität des Ich verharret, 2. nicht wie der Aphorismus rhetorisch-formalen Reglementierungen unterworfen ist, und, um formell erkennbar zu sein, nicht wie dieser allein stehen kann, 3. nicht so ausführlich, didaktisch und wissenschaftlich ist wie der Essay, 4. nicht so sprachmonoton wie das Merkbuch, 5. nicht, wie die Skizze, gedacht ist für die Weiterwendung und 6. sich von der Autobiographie unterscheidet, indem sie das Ich nur als beobachtenden, nicht aber rückblickenden Mittelpunkt betrachtet.¹²⁴

Eine Definition und Beschreibung der einzelnen Kurzformen wiederzugeben, wäre an dieser Stelle nicht zielführend. Es wurde gezeigt, dass Lappe eine Aufzeichnung als literarische

¹²² Vgl. Niemuth-Engelmann: *Alltag und Aufzeichnung*, S. 50-53.

¹²³ Vgl. ebd. S. 40-46.

¹²⁴ Lappe: *Die Aufzeichnung*, S. 123.

Kurzform erarbeitet hat, es wurde dargestellt, dass diese von der Kritik infrage gestellt wird, es wurde gezeigt, dass eine Beschäftigung mit der Aufzeichnung über das Aufzeichnen bzw. Notieren selbst behandelt werden müsste, um die gattungstheoretische Diskussion um die Aufzeichnung zu beschließen und das Aufzeichnen sowie die Poetologie dahinter in den autor_innenspezifischen Kontexten ergründen zu können. Wie anhand der oben präsentierten vier Vertreter der Aufzeichnungsliteratur dargestellt, werden oft persönliche Abgrenzungen vorgenommen, wie im Falle Canettis, oder oft mehrere Kurzformen in einem Band versammelt. Gegenüber dem Tagebuch scheint die Aufzeichnung sich vor allem durch die Chronologie des Notierten und die diaristische Tradition der Datumsangabe zu unterscheiden, wobei, wie gezeigt, Canetti im Manuskript solche Datumsangaben führte. Niemuth-Engelmann weist einige von Lappe als Aufzeichnung dargestellten Textbeispiele als Aphorismen aus und verneint die Kurzform Aufzeichnung. Beachtet muss in diesem Kontext auch der Bearbeitungsstand der posthum erschienenen Aufzeichnungen werden. Wären persönliche, private und teils intime Aufzeichnungen überhaupt zur Veröffentlichung gelangt? Wären sie vor der Publikation neu arrangiert und komponiert worden? Hätte so eine Aufzeichnungsanordnung diaristischer und chronologischer Art eine Neuordnung zu einem Aufzeichnungsband erfahren? Solche Fragen geben zumindest einen kleinen Einblick in die Welt der Aufzeichnung, die mit Lappe auch Subformen¹²⁵ aufweist. Zudem vergleicht Lappe eine einzelne Kurzform Aufzeichnung mit größeren Werken und Sammlungen, speziell mit dem TageBUCH oder dem MerkBUCH. Wer vermag zu entscheiden, welche Kurzformen zum Beispiel in einem Merkbuch auf- bzw. aneinandertreffen?

Als ein Überbegriff können Aufzeichnungen (Aufzeichnungsbände, -sammlungen und -werke) sowohl Aphorismen, Tagebuch-Einträge, Fragmente, Essays, Skizzen, als auch Merkbücher und Reflexionen sein. Als konkrete Kurzform wurde der Aufzeichnung eine Absage erteilt. Abseits der Formentypologie „muß [eine Aufzeichnung] wenig genug sein, sonst ist sie keine.“¹²⁶

¹²⁵ Vgl. ebd. S. 261. Es gebe Reise-, philosophische, kunstkritische, Zeitgeschichtliche und politische, Alltags-, Personen- und religiöse Aufzeichnungen.

¹²⁶ Vgl. Dittberner: Was ich sagen könnte. S. 11.

3.6. Notieren IV: Literarisches Notieren

Auch die einzelne Notiz kann nicht als literarische Kurzform angesehen werden. Das Festhalten und Beharren auf eine solche literarische Form ist hinsichtlich der Analyse der spezifischen Aufzeichnungsbände der Autor_innen nicht zielführend. Vielmehr müssen die Inhalte, Themen, poetologische Aspekte und das Notieren als literarisches Programm in den Mittelpunkt der Untersuchung rücken.

Matthias Thiele skizziert das literarische Notieren als ein Programm, das die Bereitschaft und konstante Aufmerksamkeit des Notierenden voraussetzt. Unterschieden werden kann dabei zwischen dem zweckfreien Notieren und dem werkorientierten Notieren. Zweitgenannte Art des Notierens folgt gewissermaßen den Produktionsstadien *inventio*, *dispositio* und *elocutio*, weshalb Notizen in diesem Zusammenhang das Vorläufige, das Skizzenhafte oder anders gesagt, das Verständnis des Entwurfs anhängt.¹²⁷

Thiele knüpft an Roland Barthes an. Barthes' Notatio erfolgt in einem Zweischnitt: Zuerst wird ein Stichwort in ein Heft notiert, das am nächsten Tag eine Übertragung auf eine Art von Karteikarte erfährt und damit ausformuliert zur Notiz wird, die den Satz-Grundstein legt. Ein Grundkriterium seiner Notierpraxis ist dabei die Disponibilität. Zeit und Aufmerksamkeit müssen für einen gelingenden Akt des Notierens gegeben sein. Notieren stellt in gewisser Weise eine Rückkehr ins Innere dar, einen meditativen Vorgang. Die Bearbeitung der *nota*, wie Barthes die Notiz bezeichnet, ist ein nachträglicher Vorgang, bei dem das als Stichwort (*notula*) Notierte, einer kritischen Prüfung unterzogen wird. Nicht alles wird den Karteikarten hinzugefügt, sondern nur diejenigen *notulae* ausgeführt, die der Ausführung wert erscheinen, weshalb auch hier der eigentliche Akt des Schreibens ansetze. Notierenswert sei in diesem Zusammenhang dasjenige, das entweder ein funktionales, ein strukturelles, ein ästhetisches oder ein symbolisches Kriterium erfüllt.¹²⁸

¹²⁷ Vgl. Thiele, Matthias: Zur Poetik, Politik und Genealogie der kleinen Prosaform ‚Aufzeichnung‘. In: Autsch, Sabiene / Öhlschlager, Claudia / Süwolto Leonie (Hg.): Kulturen des Kleinen. Mikroformate in Literatur, Kunst und Medien. Paderborn: Fink 2014. S. 165-192.

¹²⁸ Vgl. Barthes: Die Vorbereitung des Romans. S. 152-163.

Für weitere Informationen zum werkorientierten Notieren: vgl. Ortheil, Hanns, Josef / Siblewski, Klaus: Wie Romane entstehen. München: Luchterhand Literaturverlag 2008. S. 11-43. Dort ist in Zusammenhang mit dem Notieren und Skizzieren von einer Roman-Disposition und der enzyklopädischen Wahrnehmung und enzyklopädischem Interesse von Autor_innen die Rede.

Der zweckfreie Vorgang hingegen steht in enger Verbindung mit einigen seit Lappe für die Aufzeichnung proklamierten Charakteristika, wie die Spontanität oder die Offenheit des Niedergeschriebenen. Da es keine Zielvorgabe gibt, kein Roman oder anderer Text diese Art des Notierens begleitet, tritt auch eine verstärkte Reflexion des Notierens ein. So rückt, wie anhand der rhetorischen Produktionsstadien dargestellt, die Tätigkeit des Notierens und Schreibens selbst in den Mittelpunkt. Auf diesem Weg reflektieren die zweckfreien Notizen oftmals auch Methoden und Techniken der Aufzeichnungspraxis, die je nach Autor_in unterschiedlich sind. Die Produktionsregeln der Notizen können während des Schreibaktes erst zustandekommen oder von Beginn an festgelegt werden. Eine solche Regelgeleitetheit des Mikroformats kann durch die Festlegung bestimmter Kriterien erfolgen, woraus auch unterschiedliche temporale Prinzipien resultieren, wie die poetologischen Programme sichtbar machen (Augenblicksaufzeichnungen, zeitliche Limitierung des Schreibaktes, nachträgliches Notieren usw.). In Hinblick auf die Publikation der Notizen ist eine Trennung zwischen dem Vorgang des zweckfreien Notierens und der Zusammenstellung der Notizen unter kompositorischen Aspekten zu beobachten. Die Notizen können eine Bearbeitung erfahren, was aber nicht zwingend ist. Die Anordnung kann zum Beispiel chronologisch, thematisch oder motivisch erfolgen.¹²⁹

Für Lappe ist der entscheidende Schritt in Hinblick auf die Veröffentlichung die Korrektur der Notizen, um sie letztendlich zu einer Aufzeichnung werden zu lassen. Dabei geht es weniger um die rhetorische Ausfeilung des Notierten, als um die nachträgliche Überarbeitung. Durch die Unterscheidung zwischen rhetorischer Ausfeilung und nachträglicher Überarbeitung¹³⁰ kann das Charakteristikum der Spontanität aufrechterhalten werden. Durch den erstgenannten rhetorisch geprägten Vorgang würde das Notierte dieses Charakteristikum verlieren. Nicht gesagt ist jedoch, dass die Veränderung der Notiz mittels rhetorischer Ausfeilung eine andere Kurzform hervorbringt, wie etwa den Aphorismus. Ohne veröffentlichten Aufzeichnungsband und zugrundeliegende Notizen ist der Ausfeilungs- bzw. Bearbeitungsgrad ohnehin nur schwer nachvollziehbar.

Wie anhand der Beispiele für Aufzeichnungssammlungen dargestellt, können solchen Bänden unterschiedliche Notizen zugrunde liegen. Diese Notizen können unterschiedliche Länge aufweisen, sogar nur zeilenlang sein. Dass die Aufzeichnungsbände Aphorismen,

¹²⁹ Vgl. Thiele: Zur Poetik, Politik und Genealogie der kleinen Prosaform ‚Aufzeichnung‘. S. 166-173.

¹³⁰ Vgl. ebd. S. 172.

Kürzestgeschichten und andere Kurzformen versammeln, wurde bereits gezeigt. Dies bedeutet folglich, dass „das spontane und augenblickliche Verzeichnen mit der Revision und Überarbeitung zum Zweck der Präzision und Konzentration Hand in Hand gehen.“¹³¹ Die Problematik dahinter ist klar: Während hinsichtlich der Veröffentlichung zugunsten der Spontanität und Offenheit lediglich eine Bearbeitung der Notizen stattfinden sollte, sind die Aufzeichnungsbände ein Sammelplatz von unterschiedlich präzisierten (und ausFORMulierten) sowie bearbeiteten Kurzformen. Wird notiert – zweckfrei, aber nicht unbedingt die 1:1-Übersetzung des Wahrgenommenen auf Papier – stellt sich die Frage, inwiefern das Formenbewusstsein für Kürzestgeschichte & Co. den Vorgang des Notierens beeinflusst.

Zudem ist die Trennung zwischen Werknotizen und zweckfreien Notizen nicht immer gegeben. Beide Arten des Schreibens beeinflussen sich und gehen teilweise ineinander über. Thiele plädiert deswegen dafür, die spezifischen Aufzeichnungssammlungen der Autor_innen einzeln zu untersuchen und das operative Programm des Notierens und den Schreibprozess sowie die Poetik bzw. Poetologie dahinter zu erforschen. Dies gelingt jedoch nur, wenn auch die zugrundeliegenden Schrifträger, meist die Notizbücher bzw. Notizhefte mit in die Untersuchung einbezogen werden.¹³²

4. Editionsphilologische Aspekte

Anders als die gattungstheoretische Auseinandersetzung über die Aufzeichnung, die von Definitionsversuchen und Abgrenzungsstrategien gegenüber anderen Kurzformen geprägt ist, tritt an den Archiven und in der Editionsphilologie das Material, die Notizbücher, in den Vordergrund. Die bisherigen Beschreibungen der Notizen treffen auch für die Editionswissenschaft zu, wenn auch keine Konstituierung als Gattung erfolgt. Wie vielfältig der Notizbegriff verstanden werden kann, wird deutlich, wenn man den Ausführungen einiger Autor_innen zu ihrer Praxis des Notierens folgt.¹³³

¹³¹ Ebd. S. 174.

¹³² Vgl. ebd. S. 173-176.

¹³³ Vgl. z.B. Gruber, Sabine: Dicht am Leben. Meine roten Hefte. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 51-54.

4.1. Notizbücher

In Bezug auf Werknotizen und das zweckfreie Notieren ist auch die Unterscheidung zwischen den entsprechenden Notizbüchern zu treffen. Werk(statt)hefte sind an ein literarisches Projekt gebunden. Die Einträge können von Werkideen und Einfällen über Wahrgenommenes bis hin zu Exzerpten alles enthalten. Den Notizen kommt in Bezug auf das Werk ein vorläufiger Charakter zu, weshalb eine Bearbeitung der Einträge erfolgen muss. In Notizbüchern, in denen zweckfrei niedergeschrieben wird, gibt es kein Telos eines späteren Werkes und auch über einen späteren Verwendungszweck der Notizen ist nichts gesagt. Solche Notizen sind folglich keine Entwürfe oder Skizzen. Wie gezeigt, kann das Aufzeichnen dennoch Reglementierungen folgen, wie einem poetologischen Programm des augenblicklichen Aufzeichnens oder einer zeitlichen Limitierung. Neben diesen beiden Arten von Notizbüchern führt Thiele noch Studienbücher zum Zwecke stilistischer Untersuchungen von literarisch gestalteten Texten an. Texte können darin in Hinblick auf Stil, Rhythmus oder anderen Kriterien analysiert und zu Übungszwecken nachgeahmt werden. Diese Gebrauchsmöglichkeiten von Notizbüchern können, wie auch die Aufzeichnungspraxis, ineinander übergehen und sich überschneiden.¹³⁴

Diese Unterscheidung der Notizbücher trifft aber lediglich auf den künstlerisch-literarischen Bereich zu. Wie das Notieren in unterschiedlichste Bereiche des Alltags Eingang gefunden hat, so sind auch unterschiedliche Gebrauchsarten von Notizbüchern (und ähnlichen Schriftträgern) festzustellen. Journalisten und Kunst- und Kulturkritiker nützen Notizbücher, wie auch die Akteur_innen des Wissenschaftsbetriebs. Es gibt auch Notizbücher, die Forschungs- sowie Arbeitsprozesse unterstützen und begleiten. Diese können bei der Feldforschung sowohl im Bereich der Geistes-, als auch Naturwissenschaft eingesetzt werden, aber auch von Kunsthistoriker_innen bei der auswärtigen Betrachtung von Kunstwerken oder von Philolog_innen bei ihren Studien.¹³⁵ Die Nutzung der Notizbücher gestaltet sich vielfältig, weshalb ein Typologierungsversuch erst gar nicht vorgenommen wird. Als Beispiel sollen für die philologische Arbeit verwendete Notizbücher kurz dargestellt werden.

Es gibt philologische Notizbücher. Teilweise wurden diese großteils an Archiven vorliegenden Materialien für wissenschaftsgeschichtliche Abhandlungen genützt, doch eine Publikation derselben findet nicht zuletzt aufgrund des Zustands und der Lesbarkeit nicht statt. Philologische Notizbücher richten sich auch nicht an eine Leserschaft, sondern sind als

¹³⁴ Vgl. Thiele: Schreibtechniken des Notierens. S. 121-123.

¹³⁵ Vgl ebd. S. 115-121.

Gedächtnisstütze, Ort der Ergebnissicherung und Hilfsmittel der Aufmerksamkeitslenkung eingesetzt worden. Lepper, der die philologischen Bestände von Germanist_innen der Deutschen Literaturarchivs Marbach von 1945 bis 2012 untersucht hat, fand Notizbücher und Schriftträger mit unterschiedlichsten Bezeichnungen, die die Arbeitsprozesse der Germanist_innen begleiteten. Drei Charakteristika bzw. Phänomene identifiziert er in Bezug auf diese Bestände: Prozessualität, strukturelle Unabgeschlossenheit sowie den Authentizitätsanspruch. So gibt es erstens *Adversaria*, die der Rechenschaft und der Konzeptbildung dienen. Diesen kann ein System oder Reglementierungen zugrundeliegen, sie können dialogischen Charakter haben und sich auf bestimmte Problemstellungen beziehen. Ähnlich geführt sind Exzerptsysteme, die auf ein Schreibprojekt fokussieren. Solche Exzerptarbeiten sind als Tätigkeiten eines prädigitalen Zeitalters zu denken, in denen es keine digitalen Hilfsmittel (z.B. Datenbanken) und teilweise auch keine mechanische Unterstützung (Schreibmaschine) gab. Eine zweite Kategorie philologischer Notizbücher bezeichnet Lepper als Logbücher. Diese wurden ursprünglich in der Schifffahrt eingesetzt, dienten der Rechenschaft und hatten auch eine Beweisfunktion. Betriebsprotokolle (Verkehrswesen, Luftfahrt usw.) bauen auf demselben Prinzip auf. Ein Reiselogbuch führte zum Beispiel J. G. Herder. Auffallend darin sind Listen mit zu erledigenden Aufgaben, zu lesenden Büchern und anstehenden Arbeiten. Auf eine solche Weise kann das Material geordnet und gesichert werden. Digitale Logbücher im Netz stellen für Lepper Blogs dar. Diese haben mit Fortschreiten der Digitalisierung stark zu- und unterschiedliche Ausformungen angenommen. Eine dritte Unterscheidung trifft er in Bezug auf die Rechenschaft. Philosophisch-philologische Notizbücher versammeln Auseinandersetzungen mit Begriffen, Definitionen, Methoden, Wissenschaftstheorie und Ästhetik ohne dabei ein strenges Exzerptsystem zu befolgen. Philologisches Arbeiten, philologische Traditionen und die philologische Forschung wird reflektiert und gleichsam zum Rechenschaftsbericht.¹³⁶

Eine solche Klassifikation der Notizbücher stellt natürlich nur einen kleinen Ausschnitt der Welt des Notierens dar und wird wohl nie den ganz einen Anspruch der Vollständigkeit erheben können. Aber was lässt sich über Verwendung und Funktionweisen von Notizbüchern sagen? Abgesehen von der individuell festgelegten und autor_innenspezifischen Benennungsweise der Texte als Notizbücher, Tagebücher oder Merkhefte und von der Art und Weise des Notierens¹³⁷, sind die Eintragungs- und Strukturierungsmöglichkeiten der Notizbücher interessant. Der

¹³⁶ Vgl. Lepper, Marcel: Notizbücher: Prozessbegleitende Dokumentationen philologischer Arbeit. In: Zeitschrift für Germanistik XXII (1/2013). S. 343-358.

¹³⁷ Vgl. Atze, Marcel: >>Sieht aus wie ein Lebenswerk<<. Vorhang auf für Notizen und Notizbücher. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 13-36.

Schriftzug muss nicht von der linken zur rechten Seite erfolgen, auch nicht vom oberen Ende zum unteren. Die Seiten können von einem Notizbuchdeckel eingefasst werden, können blank, liniert oder kariert sein, und sowohl im Hoch-, als auch im Querformat, diagonal oder sonstwie arrangiert werden. Die Seiten können, müssen aber nicht durchgehend beschrieben werden. Zudem können viele Notizbücher gleichzeitig geführt werden, für diesselben oder unterschiedliche Zwecke. Die Seiten des Notizbuches können, müssen aber nicht nummeriert oder gekennzeichnet werden. Striche, Bögen, Kreise, Diagonalen, Bögen usw. können zur Strukturierung der einzelnen Seite herangezogen werden. Die darin niedergeschriebenen Notizen weisen oft heterogenen oder disparaten Charakter auf. Diese Notizen können bearbeitet, weiterverarbeitet oder umgearbeitet werden. Sie können aufeinander verweisen, können an anderer Stelle fortgeführt oder kommentiert werden, was das Notieren als Schreibleseverfahren bezeugt. Notizbücher können unter dem Aspekt der Selektion und Komposition auch zu neuen Notizbüchern arrangiert werden, in denen aus der Vielzahl der Notizen des ersten Notizbuches eine Neuordnung der als wichtig erachteten erfolgt. Und zuletzt sind Notizbücher auch multimedial. Einerseits bieten sie die Möglichkeit neben schriftlichen auch graphische Elemente einzufügen, andererseits können sie als Speicher von Fotos, Zetteln, Briefen und vielen anderen Materialien dienen.¹³⁸

Notizbücher stehen der literatur- und editionsphilologischen Arbeit hauptsächlich in Archiven zur Verfügung. Sie wurden sogar schon als Archivgattung bezeichnet.¹³⁹ Wenn Thiele feststellt, dass das Notieren „eine fundamentale, basale, essentielle und prägende Aktivität“¹⁴⁰ beschreibt, muss er im selben Kontext auch auf die Banalität dieser Tätigkeit verweisen. Gemeint ist damit, dass sich eine große Menge an Notizbüchern in den Vor- und Nachlässen finden lassen, die als Teil der Schreibtätigkeit der Autor_innen behandelt werden und unterschiedliche Bezüge in unterschiedlicher Qualität zur literarischen Arbeit aufweisen. Wie mit einer solchen Menge an Notizbüchern umzugehen ist und inwiefern diese einen literarischen Status im Gesamtwerk der Autor_innen einnehmen, wird im nächsten Kapitel erörtert.

4.2. Zum literarischen Status der Notizbücher

Der Titel der vorliegenden Diplomarbeit gibt bereits eine Fragestellung im Kontext der Notiz als literarischer Kurzform vor – was nämlich unter der Bezeichnung „literarisch“ zu verstehen

¹³⁸ Vgl. Thiele: Schreibtechniken des Notierens. S. 139-142.

¹³⁹ Vgl. Lepper: Notizbücher. S. 345.

¹⁴⁰ Thiele: Schreibtechniken des Notierens. S. 126.

ist. Im vorherigen Abschnitt wurde über das zur Veröffentlichung bestimmte literarische Produkt Aufzeichnung bzw. Notiz gesprochen. Nun rücken unveröffentlichte, intime, nicht unbedingt für eine Leserschaft intendierte Notizbücher und damit die darin enthaltenen Notizen in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Die Notizbücher lagern teils in Archiven, teils in privaten Beständen. Lange Zeit wurden sie nach dem Tod von Schriftsteller_innen als „Neben- oder Abfallprodukte von Autorenhinterlassenschaften“¹⁴¹ betrachtet. Die „physische[n] Objekte sui generis“¹⁴², wie Radecke Notizbücher bezeichnet, haben im Kontext des gesamten literarischen Werkes von Autor_innen oft wenig Bedeutung erfahren, gewinnen aber nun immer mehr Interesse, nicht zuletzt, weil sie Einblicke in die Produktionsweisen ihrer Verfasser_innen erlauben. Ein Blick in ein Lexikon zum Literaturbegriff genügt, um diese Diskrepanz zu erklären:

Im allgemeinen Sprachgebrauch kann Literatur heute (Schrift-)Texte schlechthin bezeichnen, wobei in der Regel an Veröffentlichungen gedacht wird, oder auch nur für die Gesamtheit der Texte stehen, denen eine ästhetische Rezeption als angemessen gilt und die den vorrangigen Gegenstand der Literaturwissenschaft bilden (in erster Linie fiktionale, imaginative Texte, »Kunstliteratur«).¹⁴³

Publikation, ästhetische Rezeption und Fiktionalitätsanspruch – in Hinblick auf die Unterscheidung zwischen Aufzeichnungsbänden und Notizbüchern sind dies drei nicht unwesentliche Kriterien, die genauer betrachtet werden müssen. Hinsichtlich des Publikationskriteriums ist der editionswissenschaftliche Status von Notizbüchern und Notizen zunächst zu klären. Liegt ein Bestand eines Autors oder einer Autorin vor, wird in der Archivpraxis teils nach eigenen intern festgelegten Bestimmungen gearbeitet, teils aber auch anhand der „*Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA)*“¹⁴⁴, die eine Empfehlung, aber keine Vorschrift darstellen, nach vier Kriterien verfahren und eingeteilt: Werke, Korrespondenzen, Lebensdokumente und Sammlungen. Notizbücher, Tagebücher, Briefe, Reiseunterlagen, Fotos usw. werden in diesem Viererschema als Lebensdokumente

¹⁴¹ Radecke, Gabriele: Notizbuch-Editionen: Zum philologischen Konzept der Genetisch-kritischen und kommentierten Hybrid-Edition von Theodor Fontanes Notizbüchern. In: Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft (2013). Vol. 27/1. S. 149-172, hier S. 151.

¹⁴² Ebd. S. 149.

¹⁴³ Rosenberg, Rainer: Literarisch/ Literatur. In: Barck, Karlheinz [u.a.] (Hg.): Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. 3. Harmonie – Material. Stuttgart / Weimar: Metzler 2001. S. 665-693, hier S. 665.

¹⁴⁴ Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA). Betreut von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Neufassung: Final Draft. Stand: 12.2.2009. Online abrufbar unter: https://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/kooplitera2009/RNA_Frankfurter-Version_12_2_finaldraft.pdf (15.05.2018)

Für eine ältere Version vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Unterausschuß für Nachlaßerschließung: Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen / RNA. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1997.

aufgefasst. Unter „Werke“ werden Skizzen, Manuskripte, Entwürfe, also unvollendete sowie vollendete werk- und projektbezogene Materialien verstanden, deren literarischer Anspruch aufgrund des Werkbezuges gerechtfertigt werden kann. Notizbücher werden heutzutage aber größtenteils dem Bestand „Werke“ zugeordnet, da sie je nach Autor oder Autorin unterschiedlich tiefe Einblicke in die Entstehungsprozesse von Texten geben. Aus textgenetischer Perspektive ist das *dossier génétique*¹⁴⁵ relevant. Darin werden alle Texte, die mit der Werkentstehung verbunden sind, erschlossen, lokalisiert, datiert, chronologisch geordnet und nach der Entzifferung transkribiert sowie in Hinblick auf Materialität und Zustand beschrieben. Betont werden muss, dass die RNA aber weniger Vorgaben als Richtlinien sind, wodurch die Entscheidung über eine Zuordnung letztlich bei den Bearbeiter_innen eines Bestands liegt. An den Archiven wird die Entscheidung über eine solche Zuordnung wohl auch pragmatisch ausfallen angesichts großer Mengen an Hinterlassenschaften. Eine Aufarbeitung würde nicht nur die zeitlichen Ressourcen der Archivar_innen übersteigen, die alle vorhandenen Notizbücher sichten und beurteilen müssten. Für Autor_innen, deren Bekanntheitsgrad sehr hoch ist und die sich in der Literaturlandschaft etabliert haben, mag dies rechtens erscheinen, aber spätestens bei unbekannten Autor_innen, die größere Bestände hinterlassen haben, muss eine pragmatische Entscheidung getroffen werden.¹⁴⁶

Zu den beiden anderen Kriterien: Das Fiktionalitätskriterium muss an dieser Stelle angesichts der unterschiedlichen Inhalte der Notizbücher beiseitegeschoben werden. Wie dargestellt, kann ein Notizbuch multimedial sein und letztlich auch z.B. als Herbarium dienen. Mit den schriftlichen Einträgen verhält es sich ähnlich. Kann das Fiktionalitätskriterium bei Vokalbelangaben, listenartigen Aufzählungen, einzelnen Worten etc. Anwendung finden. Das in den Notizbüchern vorgefundene Material als Ready-mades zu charakterisieren, würde jedem einzelnen Eintrag/ Gegenstand darin ein Kunst-dasein erlauben und die Rezeption auf eine andere Stufe heben, wird aber aufgrund der nicht für die Öffentlichkeit gedachten Notizbücher relativiert.¹⁴⁷

Zur (ästhetischen) Rezeption. Hinsichtlich der Aufzeichnungen hält Morgenroth fest, dass die Notizen zwar eine nichtlineare Lesart offerieren, dies aber nicht unbedingt bedeuten muss, dass

¹⁴⁵ Vgl. Grésillon, Almuth: Literarische Handschriften. Einführung in die „critique génétique“. Berlin [u.a.]: Lang 1999. S. 139-172. (übersetzt aus dem Französischen von Frauke Rother u. Wolfgang Günther)

¹⁴⁶ Vgl. Atze: >>Sieht aus wie ein Lebenswerk<<. S. 36-42.

¹⁴⁷ Man erinnere sich an „Die Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27.1.1968“ in Handke, Peter: *Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003. S. 59. (Erstausgabe 1969) und die damit verbundene Rezeptionssituation des Ready-made.

die Rezipienten die durch einen solchen Text evozierten Leerstellen auch erkennen bzw. wahrnehmen.¹⁴⁸ Was Morgenroth für die publizierten Aufzeichnungsbände erörtert, trifft auch auf die Notizbücher an den Archiven zu. Ein zweiter Punkt, welcher nicht nur die Rezeption der Notizbücher, sondern das gesamte handschriftliche Material betrifft, ist die Lesbarkeit der Schriftstücke. Handschriftlich verfasste Textstücke bedürfen Zeit und Konzentration, um entziffert zu werden. Die Unleserlichkeit hat eine Fokussierung auf die Schreibung selbst zur Folge und lässt die Lektüre scheitern.¹⁴⁹

Dieses Scheitern bezieht sich lediglich auf die Rezeption der handschriftlichen Textstücke. Die (digitale) Editionswissenschaft stellt Transkriptionen, Lesehilfen und Kommentare bereit, um einem solchen Scheitern entgegenzuwirken. Ob eine ästhetische Leseerfahrung möglich ist bzw. zustande kommt, muss wohl von Fall zu Fall entschieden werden. Peter Handkes handschriftliche Notizen zum Beispiel sind lesbar, geben einen tieferen Einblick in Werkentstehungsprozesse als die veröffentlichten Aufzeichnungsbände und enthalten zahlreiche poetologische Aussagen. Gegenüber den Journalen Handkes, die lediglich eine Auswahl aus dem Notizbestand enthalten, ermöglichen die unveröffentlichten Notizbücher eine umfassendere Lektüre. Allgemein ist festzuhalten, dass die Notizbestände von Autor_innen unterschiedlichste Einträge beinhalten und je nach Nachlass über den weiteren Verbleib – die Zuordnung zur Gruppe „Werke“ oder „Lebensdokumente“ – sowie über die Aufbereitung entschieden werden muss.

4.3. Notizbuchedition

Die Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Arten des Notierens hat unterschiedliche Arten von Notizen zur Folge. Da in den Notizbüchern werk- und projektorientierte Notizen neben zweckfreien Aufzeichnungen stehen sowie aufgrund der Multimedialität dieses Speichermediums, sind Notizbücher bzw. deren Einträge oftmals sehr heterogen. Die Notizen dienen als besonders gute Quellen für historisch-kritische Ausgaben, da sie eine Vielzahl an Informationen enthielten und Auskunft über die Werkentstehung gaben, wurden aber wegen der bereits besprochenen Zuordnung zu den Lebensdokumenten in der Editionswissenschaft lange Zeit als Werke mit eigenständigem Charakter und literarischen Status wenig beachtet, da sie nicht nur, wie Manuskripte, eine Vorstufe zu einem Text bilden, sondern über das Schreiben

¹⁴⁸ Vgl. Morgenroth: ‚Aufzeichnen‘ S. 148-149.

¹⁴⁹ Vgl. Thiele: Schreibtechniken des Notierens. S. 127-131.

und die Arbeitsverfahren der Autor_innen Auskunft geben und eben nicht nur werkorientierte Notizen enthielten. Bodo Plachta führt für die Notizbuchedition eine ähnliche Entwicklung an, wie für das allgemeine editorische Feld. Wurde lange Zeit in der Editionsphilologie versucht, methodisch einheitlich vorzugehen und das eine Werk als Arbeitsziel zu forcieren, rückte mit Blick auf die Werkentstehung und den Überlieferungsstatus ein neues Editionsverständnis in den Vordergrund. Die Kernoperationen philologischer Arbeit wurden beibehalten, doch eröffneten sich Möglichkeiten, unterschiedlich an den Text heranzutreten. Mit diesem Editionstyp ging die Betonung der Materialität und Medialität einher. Das Faksimile fand Eingang in die Editorik. Besonders die als Lebensdokumente erfassten Notizbücher, Tagebücher usw. konnten durch Faksimiles editorisch aufgearbeitet werden und meist in Auswahl einen Einblick in den ursprünglichen Zustand des Textträgers geben.¹⁵⁰

Mit der *critique génétique* rückte der Schreibprozess und die Textproduktion der Autor_innen in den Mittelpunkt editorischer Untersuchungen. In einem Dossier werden alle textgenetischen Zeugen anhand bestimmter Kriterien erfasst, eine diplomatische Umschrift ermöglicht ein besseres Leseverständnis des Textes und durch eine Beschreibung der Materialien wird ein Überblick gegeben. Radecke hält fest, dass im deutschsprachigen Raum die Notizbuchedition zugenommen hat. Die Herangehensweisen sind unterschiedlich. Die Tendenz zur Darstellung des Textträgers mit Faksimiles und diplomatischer Umschrift ist anhand der Publikationen im deutschsprachigen Raum nachzuvollziehen. Dabei hat die Edition in Buchform erhebliche Nachteile aufzuweisen, wie die Einsparung von Farbfaksimiles aus Kostengründen. Für wissenschaftliche Untersuchungen eignen sich die schwarz-weißen Abbilder der Textträger nicht besonders, da auf ihnen wenig über den materiellen Zustand und Bearbeitungsspuren zu erkennen ist. Außerdem muss über die Anordnung der Faksimiles und der diplomatischen Umschriften im Buch eine Entscheidung getroffen werden. Komplette Faksimilierung, Faksimiles neben Transkription oder eine Edition in zwei Bänden? Wie verfahren bei Notizbüchern, bei denen eine komplette Faksimilierung aufgrund des Umfangs nicht möglich oder zu aufwendig ist? Die Edition in Buchform stößt hierbei an ihre Grenzen.¹⁵¹ Mit Fortschreiten des digitalen Zeitalters hat sich auch die Editorik verändert. Wo zuerst noch die CD-ROM-Edition als Erweiterung der bisherigen editorischen Arbeit gesehen wurde, sind es

¹⁵⁰ Vgl. Plachta, Bodo: Werkstattforschung. Zur Edition von Notizbüchern. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 105-110.

¹⁵¹ Vgl. Radecke: Notizbuch-Editionen. S. 151-155.

digitale Editionen (Hybridedition, digitales Portal und *born-digital*-Edition), die auch im Kontext der Notizbuchedition Anwendung finden.¹⁵²

Plachta unterscheidet zwei Arten der Notizbuchedition. Erstens gibt es die Möglichkeit Notizbücher nur in Buchform zu edieren. Hierbei wird versucht, einen linearen Text wiederzugeben bzw. herzustellen. Es erfolgen starke Eingriffe in das Notizbuch-Material, das unter anderem sortiert, chronologisiert oder nur in Auswahl präsentiert wird. Ziel dieser Editionsart ist die Herstellung eines Textes, der einen linearen Lesefluss ermöglicht. Hierzu werden auch orthographische Eingriffe vorgenommen und die Interpunktion entsprechend verändert. Diese Texteingriffe folgten dem Streben, einen einheitlichen Text zu produzieren. Auch Emendationen wurden vorgenommen. Diese Editionsart veränderte sich mit der Zeit und richtete den Blick auf das gesamte Textkorpus, kam aber ohne Faksimiles aus. Stattdessen ergänzten sie die Lektüre durch die Bereitstellung von Kommentaren zu Inhalt, Autor_in und Textstrategien. Die zweite Editionsart ermöglicht eine „genetische Tiefenerschließung des Textes“¹⁵³, da sowohl die materiellen Eigenschaften, wie auch die Medialität der Textträger einbezogen wird. Mittels Faksimilierung und diplomatischer Transkription kann die Lektüre um Einblicke in die Arbeitsweisen und Schreibprozesse ergänzt werden. Diese textgenetische Vorgehensweise wurde vor allem bestärkt durch die *critique génétique*. Üblicherweise erfolgt nach der Faksimilierung die Abfassung einer diplomatischen Umschrift. Diese wird nicht emendiert. Ein Text, der eine lineare Lektüre ermöglicht sowie ein Variantenapparat sind zusätzliche Optionen neben den zwei genannten Fixbestandpunkten einer solchen Edition.¹⁵⁴

Maren Jäger hebt den Ansatz der klassischen Notizbuchedition und deren Bestreben, Linearität zu schaffen, hervor. Eine neuartige alineare Lektüre der Notizbücher hingegen ist mit Hypertext und Digitalisierung möglich. Diese Entwicklungen bieten „Verschränkung von Lektüre (gestützt durch Entzifferungshilfen), Autopsie des Textträgers und differenzierter Suche sowie eine dynamische Visualisierung von Schreibprozessen durch Animationen für die textgenetische Analyse und Tiefenerschließung.“¹⁵⁵ Die digitalen Editionen, so Jäger, bieten nicht zuletzt aufgrund der Speicherkapazitäten die ständige Möglichkeit zur Revision. Der Medienwechsel bietet neue Arten der Lektüre von Notizbüchern. Die Autonomie der

¹⁵² Vgl. Plachta: Werkstattforschung, S. 109.

¹⁵³ Ebd. S. 111.

¹⁵⁴ Vgl. ebd. S. 110-114.

¹⁵⁵ Jäger: Im Netz: Zur digitalen Edition von Notizen und Notizbüchern, S. 118-130, hier S. 120.

Leser_innen wird erhöht, unterschiedliche Lesestrategien können wahrgenommen werden sowie verschiedene Lesemodi, je nach (wissenschaftlicher) Absicht. Durch die digitale Edition entsteht eine Distanz zum eigentlichen Werkzusammenhang zugunsten der singulären Lektüre der Notate. Die Notiz wird zum multilinearen Phänomen – die Lektüre wird durch Intra- und Intertextualität sowie durch den Bezug zur Werkgenese ergänzt.¹⁵⁶

5. Peter Handkes Notizprojekt

Peter Handke publizierte seit 1977 insgesamt sieben „Journale“ – Aufzeichnungsbände mit unterschiedlichsten Notaten. Diese stammen aus den seit Beginn der 1970er Jahre geführten Notizbüchern, in denen unter anderem werkbezogene und projektorientierte Aufzeichnungen, alltägliche Wahrnehmungen und Lektürenotizen aufgezeichnet wurden. 1976, während des Verfassens von *Die linkshändige Frau* schrieb Handke parallel dazu an seinem ersten Journal *Das Gewicht der Welt* (1977). Es folgten *Die Geschichte des Bleistifts* (1982), *Phantasien der Wiederholung* (1983), *Am Felsfenster morgens* (1998), *Gestern unterwegs* (2005), *Ein Jahr aus der Nacht gesprochen* (2010) und *Vor der Baumschattenwand nachts* (2016). Zudem gab Raimund Fellingner, Handkes Lektor und Herausgeber, 2015 das am Siegfried Unseld Archiv Frankfurt vorliegende und am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Kopie vorliegende Notizbuch aus dem Zeitraum von 31.08.1978 bis 18.10.1978¹⁵⁷ heraus. Dieses Notizbuch unterscheidet sich von den Journalen, da keine Bearbeitungen und Korrekturen von Seiten Peter Handkes vor der Publikation vorgenommen wurden. Durch die Arbeit an den Journalen erfolgte eine allmähliche Abkehr vom projektbezogenen Aufzeichnen hin zum Notieren von bloßen Wahrnehmungen. Das ist streng genommen lediglich eine mit den Journalen und dem Notieren verbundene Tendenz, denn die Einträge der Journale können als bearbeitete Extrakte der Notizbücher betrachtet werden. Fellingner betont den Aspekt der Nachträglichkeit in Handkes Journalen¹⁵⁸ und bei genauer Betrachtung wird das Ausmaß dieser nachträglichen Bearbeitung deutlich - durch Auswahl und Weglassung zahlreicher Notizen sind die Notizbücher nicht mehr nur bloße Arbeitshefte und damit Vorformen der Journale, sondern ein Speicher unterschiedlichster Notate sowohl zu zahlreichen Werkprojekten, als auch zum Notizprogramm selbst.

¹⁵⁶ Vgl. ebd. S. 125-127.

¹⁵⁷ Vgl. Handke, Peter: Notizbuch. 31. August 1978-18. Oktober 1978. hrsg. von Raimund Fellingner. Berlin: Insel Verlag 2015. Am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek trägt das Notizbuch die Signatur „ÖLA SPH/LW/W87“.

¹⁵⁸ Vgl. ebd. S. 55.

Auf alltägliche Wahrnehmungen folgt in den Notizbüchern ein werkbezogener Eintrag, oftmals gekennzeichnet durch in Klammer geführte Werkkürzel, auf Lektürenotizen und Kommentaren zur Weltliteratur folgen Zitate, auf Traumbeschreibungen folgen Vokabellisten und auch Meinungen, Stellungnahmen zu tagesaktuellen Geschehnissen sowie Beobachtungen sind darin enthalten. Das Spektrum der Notizbücher ist sehr groß und nur ein kleiner, von Handke bewusst ausgewählter Teil wird in den Journalen publiziert. Im vierten Journal *Am Felsfenster morgens* gibt Handke in der Vorbemerkung an, dass viele Lektürenotizen, Traumbeschreibungen und Meinungen nicht in den Band aufgenommen wurden. Der Rest der Einträge stellt nur einen kleinen, aus den Notizbüchern ausgewählten Teil dar. Die Auswahl der Einträge dieses Bandes erfolgte erstmals unter einem anderen Aspekt als die vorhergehenden, da der Fokus bei der Komposition auf den Ort und den Aspekt der Seßhaftigkeit gerichtet wurde.¹⁵⁹

Durch die Publikation der Journale hat Handke den Notizen einen Werkcharakter verliehen. Aus dem Zeitraum von Juli 1990 bis 2006 gibt es eine Lücke in der Journalreihe. Katharina Pektor vermutet, dass dies entweder mit der Jugoslawien-Kontroverse zusammenhängt oder aus zeitbedingten Gründen keine Journale veröffentlicht wurden. Für Pektor stellen die Tatsache, dass Handke lediglich einen Teil der Notizen publiziert hat, sowie die große Lücke der Journalreihe zwei Gründe dar, sich näher mit den Notizbüchern selbst auseinanderzusetzen, um sowohl das Notizprogramm innerhalb des literarischen Gesamtwerkes, als auch den Entstehungskontext der einzelnen Werke besser nachvollziehen zu können. Die Notizbücher stellen deshalb eine unabdingbare Quelle für die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem literarischen Werk Handkes dar.¹⁶⁰

5.1. Forschungsplattform Peter Handke / Handkeonline

Mit Mai 2015 begann am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek ein Projekt namens „Forschungsplattform Peter Handke“, dessen Zielsetzung die Dokumentation der Notizbücher sowie der Entstehungsgeschichte des literarischen Werkes Peter Handkes ist. Das bis 30. April 2015 durchgeführte Projekt erfasst sowohl öffentliche, als auch private Bestände und liefert eine inhaltliche Beschreibung der Notizbücher und weiteren Materialien. Der Vorlass Handkes, 66 Notizbücher aus dem Zeitraum von November 1975 bis Juli 1990, wurde dem Deutschen Literaturarchiv 2008 verkauft, umfasst unter anderem Bleistiftmanuskripte (*Mein Jahr in der Niemandsbucht*, *Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos* sowie *Die*

¹⁵⁹ Vgl. Handke, Peter: *Am Felsfenster morgens*. Salzburg / Wien: Residenzverlag 1998. S. 5-7. (Vorbemerkung)

¹⁶⁰ Vgl. Pektor, Katharina: >>Wartet nur – ich bin jemand, der sich organisiert!<< Peter Handkes Projekt des Notierens. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): »Gedanken reisen, Einfälle kommen an.« *Die Welt der Notiz*. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 300-301.

morawische Nacht), die als „Chaville-Bestand“ (Handkes fester Wohnsitz südwestlich von Paris seit 1990) vom Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek im selben Jahr angekauft wurden. Weitere größere Bestände befinden sich am Literaturarchiv in Salzburg, in der Sammlung von Handkes Freund Hans Widrich sowie im Suhrkamp-Archiv.¹⁶¹ Auf der aus diesem Forschungsprojekt hervorgegangenen Homepage *Handkeonline*¹⁶² sind derzeit 78 öffentlich zugängliche Notizbücher von 1971 bis 1990 erfasst.¹⁶³ Im September 2017 gab das Deutsche Literaturarchiv Marbach in einer Pressemitteilung bekannt, weitere 151 Notizbücher aus dem Zeitraum nach 1990 als Vorlass angekauft zu haben, wodurch der rund 10.000 Seiten umfassende Bestand um weitere 23.500 Seiten vergrößert wurde. Laut Einschätzung des Archivs hat Handke bisher rund ein Viertel der Notizbucheinträge in den Journalen publiziert.¹⁶⁴ Bisher konnte in das Notizprojekt Handkes seit 1990 nur über das zuletzt veröffentlichte Journal *Vor der Baumschattenwand nachts* Einsicht genommen werden, welches in den Zeitraum von 2007 bis 2015 Einblicke gibt. Durch den Ankauf des Teilvorlasses kann nun die große Lücke geschlossen werden.

Das vom FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) unterstützte Projekt „Forschungsplattform Peter Handke“ sowie die daraus entstandene Homepage *Handkeonline* wurde geleitet von Klaus Kastberger unter der Mitarbeit von Katharina Pektor und Christoph Kepplinger-Prinz.¹⁶⁵ Die Gliederung der Homepage umfasst exklusive Startseite sechs Module, durch die man sich durch das werkgenetische Material Handkes navigieren kann. Im ersten Modul „Wege durch das Material“ können Handkes Werke, Stationen und Orte anhand verschiedener Erkundungslinien untersucht werden. Von einer Biographie Peter Handkes wurde in diesem Modul sowie auf der kompletten Homepage abgesehen. Durch die biographischen Schneisen, die durch Handkes Leben gezogen wurden, wird ein vielfältiger Zugang zur Lebensgeschichte des Autors gewährt. Dieses Modul kann als ein erstes Kennenlernen der Lebenswelt Handkes verstanden werden, da die Beziehung zu Slowenien, zu Serbien und zum früheren Jugoslawien dargestellt wird, aber auch ein erster Einblick in das Gesamtwerk sowie in das werkgenetische Material gegeben wird.

¹⁶¹ Vgl. Kastberger, Klaus / Kepplinger-Prinz, Christoph: *Handkeonline: Eine Forschungsplattform zu Peter Handke*. S. 1-2. Originalbeitrag *Handkeonline* (12.2.2015)
URL: <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/kastberger-kepplinger-2014.pdf> (15.05.2018)

¹⁶² Vgl. <https://handkeonline.onb.ac.at/> (15.05.2018)

¹⁶³ Vgl. <https://handkeonline.onb.ac.at/node/90> (15.05.2018)

¹⁶⁴ Vgl. <https://www.dla-marbach.de/presse/presse-details/news/pm-502017> (15.05.2018)

¹⁶⁵ Vgl. dazu Kastberger/ Kepplinger-Prinz: *Handkeonline: Eine Forschungsplattform zu Peter Handke*. Originalbeitrag *Handkeonline*. S. 1-7.

Das zweite Modul enthält Informationen zu 78 Notizbüchern aus der Zeit von 1971 bis 1990. Nicht alle dort geführten Notizbücher sind vollständig erfasst. Die Kriterien anhand derer die Kategorisierung und Katalogisierung erfolgt, sind die Beschreibung des Notizbuches, die Nennung der Werkbezüge, die Angabe von tabellarischen Daten (besonders Titel, Datumsgabe und Entstehungsorte), Beschreibung der Materialart, Besitzangabe und Signatur sowie nachweisbare Lektüren und ergänzende Bemerkungen.

Im dritten Modul werden alle publizierten Werke dargestellt. Eingeteilt wird das Gesamtwerk in Prosa, Theaterstücke, Journale, Lyrik, Hörspiele, Übersetzungen und Sammelbände. Die Sortierung der Publikationen kann außerdem je nach Bedarf alphabetisch oder chronologisch angezeigt werden. Im vierten Modul werden werkgenetische Materialien als Gesamtfaksimiles dargestellt, neben Textfassungen auch vier Notizbücher. Im fünften Modul, dem „Forschungsmagazin“ werden Forschungsbeiträge zur Verfügung gestellt, im sechsten Modul gibt es eine Bibliographie aller Veröffentlichungen Handkes vom Buch über Filmproduktionen bis hin zu Hörspiel und Rundfunksendungen. Aber auch eine Bibliographie zur Sekundärliteratur (Einzelbeiträge, Monografien und Sammelbände) wird angeführt.

5.2. Zum Notizprogramm allgemein

In der vorliegenden Arbeit werden daher nur jene Notizbücher behandelt, die bereits in irgendeiner Weise erfasst sind. Das trifft auf das Notizkonvolut von 1971 bis 1990 zu, welches durch Handke*online* katalogisiert und kategorisiert ist. Die 151 Notizbücher, die 2017 vom Deutschen Literaturarchiv Marbach angekauft wurden, stehen derzeit noch nicht in aufbereiteter Form zu Verfügung. Ulrich von Bülow, der jene 66 von Marbach angekauften Notizbücher von 1975 bis 1990 untersucht hat, gibt an, kaum zeitliche Lücken in dem ungefähr 5300 Tage umfassenden Zeitraum gefunden zu haben. Zusammengezählt umfassen diese Lücken kaum ein Jahr. Zurückzuführen sind solche Lücken mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Verlust oder das Verschenken einzelner Notizbücher. Das größte Format ist DIN-A6, sie sind multimedial, enthalten unter anderem Postkarten, getrocknete Pflanzen, Vogelfedern, Photographien oder auch Ausschnitte aus Zeitungen. Persönlich-intime Einträge sind in den Notizbüchern rar. Zwar stehen die Einträge durch Datumsangaben der diaristischen Tradition nahe, doch sind Handkes Journale mehr Notizbücher als Tagebücher – dazu später mehr. Die publizierten Aufzeichnungsbände weisen teilweise Kürzungen auf ein Viertel der Notizbucheinträge auf. Eine grundlegende Unterscheidung ist zwischen jenen Notizen zu

treffen, die in Hinblick auf ein Werk bzw. Schreibprojekt verfasst wurden und jenen, die auf alltägliche Wahrnehmungen als Sprachreflexe reagieren.¹⁶⁶

Auf diese Unterscheidung geht auch Katharina Pektor ein. Zwei grundlegende Abschnitte in Handkes Notizprojekt können (bis 1990) ausgemacht werden. Handke begann nicht erst parallel zum Werk *Die linkshändige Frau* (1976) mit dem Verfassen der Notizbücher. Vor 1976, ab ca. den 1960ern, hielt Handke bereits Einträge in Notizbüchern fest, 12 sind vorhanden, die hauptsächlich werkorientiert angelegt waren. Die Notizen aus diesem Zeitraum wurden kaum in die späteren veröffentlichten Journale aufgenommen. Handkes Notieren war textorientiert. Dies kann verstanden werden als ein WahrnehmungsfILTER, der die Konzentration auf die für ein bestimmtes Werk notwendigen Erfahrungen legte. Das Repertoire dieser Notizen umfasst Eigen- und Fremdaussagen. Notiert wurden unter anderem mediale Beobachtungen, Dialogpartien, Bilder, Zitate aus verschiedenen literarischen Texten und nicht zuletzt auch konzepthafte Notizen, in denen die Disposition für spätere Werke festgehalten wurde. Die Notizen aus diesem Zeitraum weisen einen hohen Grad an Bearbeitungsspuren auf (u.a. Kreuz, Strich, Haken). Die Systematik hinter Handkes Bearbeitungsmethoden ist nicht ersichtlich. Die werkdienlichen Notizen hatten offenbar nach der Fertigstellung des Werkes bzw. der Einbettung in den Text keinen weiteren Nutzen mehr, weshalb Handke diese auch weitergeschenkt haben dürfte. An dieser Arbeitsweise erkannte Handke mit zunehmendem Fortschreiten seines Übungsprogrammes die Einschränkungen, denen er sich durch das werkorientierte Notieren unweigerlich unterwarf: eine Wahrnehmungsveränderung bzw. Wahrnehmungsbündelung in Hinblick auf den späteren Text sowie Wahrnehmungsverlust jener anderen spontanen, zweckfreien und reflexhaften Eindrücke.¹⁶⁷

Parallel zur Schreibarbeit für die Erzählung *Die linkshändige Frau* steigt die Tendenz zum Festhalten zweckfreier Wahrnehmungen in den Notizbüchern in den Jahren 1975 und 1976. Pektor datiert den 5. März des Jahres 1976 als ausschlaggebenden Punkt der zweiten Phase von Handkes Notizprojekt. Die nach diesem Zeitpunkt geführten Notizbücher waren für die Publikation als Journale intendiert. Die neue Art des Schreibens und Notierens bedurfte der Bereitschaft und Aufmerksamkeit seitens des Autors. Mühevoll musste sich Handke zur Selbstdisziplin und Konzentration auffordern, was ihn auch zwang, sich von bestimmten Gewohnheiten zurückzuziehen. Notiert wurden „Ereignisse, Beobachtungen, Erfahrungen und

¹⁶⁶ Vgl. Bülow, Ulrich von: Die Tage, die Bücher, die Stifte. Peter Handkes Journale. In: Kastberger, Klaus / Clemens Özelt (Hg.): Peter Handke. Freiheit des Schreibens – Ordnung der Schrift. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2009. S. 237-252, hier S. 237-241.

¹⁶⁷ Vgl. Pektor: >>Wartet nur – ich bin jemand, der sich organisiert!<<. S. 303-309.

Gedanken aller Art, gelesene oder gehörte Sätze, Wörter, Details von Filmen, Bildern, Skulpturen oder Bauwerken, poetologische Reflexionen, Erinnerungen, Werkideen, Träume und Halbschlafbilder.“¹⁶⁸ Handke selbst schreibt im Vorwort des Journals *Das Gewicht der Welt* über die entstandene Problematik des werkorientierten Notierens und den damit einhergehenden Verlust bzw. das Nichtwahrnehmen anderer Erlebnismomente. Durch die neue Art des Notierens war Handke nicht mehr an die vorgegebenen literarischen Formen der jeweiligen Werkprojekte gebunden und konnte neue literarische Wege beschreiten. Dieser neue Weg bestand darin, Notizen als momenthafte und augenblickliche Sprachreflexe und das dadurch entstandene Ereignis der Sprachbelebung festzuhalten.¹⁶⁹

Trotzdem blieb Handke dem werkorientierten Notieren verbunden. Seine Notizbücher enthalten auf den Vorsatzblättern Titellisten, die die Werkprojekte kennzeichnen. Der Wandel des Notizprogrammes hatte für Handke außerdem den Vorteil, werkorientierte Notizen über mehrere Jahre festzuhalten. Ein Beispiel hierfür ist die bereits 1976 niedergeschriebene Idee zu *Versuch über den geglückten Tag* (1991). Eine grundlegende Problematik warf das Notizprojekt Handkes aber auf, nämlich wie die unterschiedlichen Notizen, das Disparate, in den Erzählungen zusammengeführt werden konnte.¹⁷⁰

Welche Unterschiede gibt es zwischen den publizierten Journalen und den Notizbüchern? Neben der bereits erwähnten Weglassung der Traumbeschreibungen, der Zitate und unterschiedlichsten Beschreibungen und Kommentare sowie der slowenischen Vokabeln wurden Sätze neu formuliert bzw. umgestellt und Notizen oftmals zur Ich-Form umgeschrieben.¹⁷¹ Zudem wird der Großteil der Werknotizen nicht in den Journalen dargestellt. Die Notizen wurden außerdem einer Entpersonalisierung unterzogen, d.h. private Daten sowie bestimmte Ortsnamen etc. getilgt. Mit den Datumsangaben der Notizbücher wurde auf unterschiedliche Weise umgegangen. Im ersten Journal *Das Gewicht der Welt* fand eine nachträgliche Datierung zu Beginn des Werkes statt, da auch undatierte Einträge aufgenommen wurden, die früheren Notizbüchern entnommen wurden. In *Die Geschichte des Bleistifts* wurden zu Beginn mehrere Notizen aus der Schreibphase des ersten Journals zusammengezogen, was neben Kompositionsgründen und Auswahl, eine Datierung sinnlos werden ließ. Das dritte Journal *Phantasien der Wiederholung* enthält ebenso keine Datierungen, da es aus den Notizen des zweiten Journals extrahiert wurde. Im vierten Journal *Am Felsfenster*

¹⁶⁸ Ebd. S. 312.

¹⁶⁹ Vgl. Handke, Peter: *Das Gewicht der Welt*. Salzburg: Residenz Verlag 1977. S. 7-8. (Vornotiz)

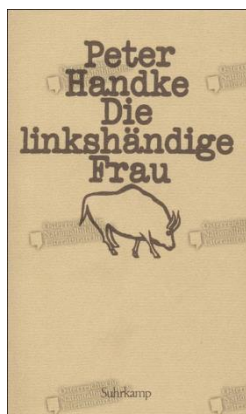
¹⁷⁰ Vgl. Pektor: >>Wartet nur – ich bin jemand, der sich organisiert!<<. S. 310-316.

¹⁷¹ Vgl. Bülow: *Die Tage, die Bücher, die Stifte*. Peter Handkes Journale. S. 241-242.

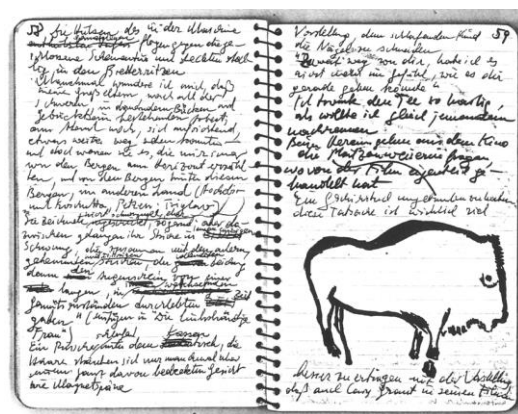
morgens und im fünften Journal *Gestern unterwegs* erfolgt eine chronologische Datierung, im sechsten Journal *Ein Jahr aus der Nacht gesprochen* gibt es keine Datumsangaben, im siebten und bisher letzten Journal *Vor der Baumschattenwand nachts* verhält es sich ähnlich, nur wenige Einträge haben eine Datierung.¹⁷²

5.3. Zu den Zeichnungen in den Notizbüchern

Einen weiteren Unterschied zu den veröffentlichten Journalen bilden – sieht man von Postkarten, Pflanzen und weiterem Material ab – die Zeichnungen in den Notizbüchern. Während im Journal *Vor der Baumschattenwand nachts* einige Zeichnungen Handkes abgebildet sind, werden in den anderen Journalen keine Illustrationen dargestellt. Die Zeichnungen stammen jedoch nicht nur von Peter Handke, sondern auch von dessen Tochter, die des Öfteren darin zeichnete. Text und Bild treten in den Notizbüchern oftmals verschränkt auf. Ein Beispiel für diese Verschränkung findet sich im Notizbuch zu *Die linkshändige Frau*, datiert auf den 30. April 1976. Dort dargestellt ist ein Bison (oder Büffel) bzw. dessen Umrisse. Diese Zeichnung wurde leicht verändert auf dem späteren Buchcover abgebildet. Die Zeichnung verweist aber nicht nur auf den engen Zusammenhang zwischen Notizbuch und späterem Werk, sondern stellt gleichzeitig eine Urszene dar, so Pektor. Die Urtümlichkeit erinnert nicht nur an Höhlenmalereien, sondern stellt auch den Anfang der bildnerischen Tätigkeit Handkes und dessen Darstellungsversuchen dar.¹⁷³



(1) Buchumschlag der Erstausgabe 1976¹⁷⁴



(2),,Bison“, ÖNB ÖLA SPH/LW/W75, fol. 30 © Peter Handke¹⁷⁵

¹⁷² Vgl. Pektor: >>Wartet nur – ich bin jemand, der sich organisiert!<<. S. 316-319.

¹⁷³ Vgl. auch: Kepplinger-Prinz, Christoph / Pektor, Katharina: Zeichnendes Notieren und erzählendes Zeichnen. Skizzen, Zeichnungen und Bilder in Peter Handkes Notizbüchern von 1972 bis 1990. S. 1-2. Originalbeitrag Handkeonline (8.8.2012) URL: <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/kepplinger-pektor-2012.pdf> (15.05.2018)

¹⁷⁴ <https://handkeonline.onb.ac.at/node/3> (15.05.2018)

¹⁷⁵ Vgl. auch Kepplinger-Prinz / Pektor: Zeichnendes Notieren und erzählendes Zeichnen. S. 2.

Vor Beginn der zweiten Phase des Notierens sind neben schriftlichen Einträgen meist nur die Bearbeitungsspuren der werkorientierten Einträge, die das Schriftbild prägen, zu finden. Ab Winter 1975/1976 sind neben schriftlichen Notizen allmählich auch Zeichnungen in den Notizbüchern dargestellt. Durch das Zeichnen gewinnt Handke eine weitere Möglichkeit zu notieren. Bisher wurde nur über die schriftlichen Notizen gesprochen, doch auch die Zeichnungen bilden einen wichtigen, aber kleineren Teil der Aufzeichnungen. Diese neue Art der Bewusstseinsaufzeichnung gesellte sich zu den schriftlich festgehaltenen Sprachreflexen und anderen Notizen. In der Erzählung *Die langsame Heimkehr* und den weiteren Teilen der Tetralogie kann eine erhöhte Bereitschaft des Zeichnens festgestellt werden. Pektor und Kepplinger-Prinz verweisen auf den hohen Abstraktionsgrad, der mit der Tätigkeit des Zeichnens verbunden ist. Handkes Ansatz ist konstruktivistisch geprägt, Innenwelt und Außenbild sind eng miteinander verknüpft. Abgebildet wird nicht die Natur selbst, sondern die durch das Phantasieren hervorgebrachte Vorstellung dieser. Um die Formen beim Zeichnen vollständig erfassen zu können, müssen Unterscheidungen in Bezug auf Farben oder Zusammenhänge herausgearbeitet und die Darstellung vereinfacht werden. Diese bewusste, auf das Bild gelenkte Aufmerksamkeit, zwar noch vorsprachlich, kann bei der Ausformulierung von Worten helfen. Handke griff auf die Tradition zurück, um sein Aufzeichnungsprogramm zu üben und seine Wahrnehmung zu steigern. Er setzte sich mit unterschiedlichsten Künstler_innen und deren Werken auseinander, besonders mit dem französischen Maler Paul Cézanne in *Die Lehre der Sainte-Victoire* (1980).¹⁷⁶ Der Ich-Erzähler reist in diesem Text gleich zweimal nach Aix-en-Provence, um den titelgebenden Berg dort literarisch abzubilden. Die poetischen Mittel für dieses Vorhaben schöpft der Ich-Erzähler aus Bildern des französischen Künstlers. Mit dessen Schlüsselbegriff der *réalisation* setzt sich Handke auseinander. Bezeichnet wird, umgewälzt auf die Literatur, damit eine andere Form der Landschaftserzählung, nicht mehr durch die mimetische Abbildung der Landschaft, sondern durch die Beschreibung der eigenen Wahrnehmung: „Nicht »erfinden« sollte ich ja, gemäß der Lehre, sondern »realisieren« (wozu im einzelnen immer wieder die Erfindung gehörte)“¹⁷⁷. Auf seiner zweiten Reise zum Berg Sainte-Victoire, beide hat Handke wirklich unternommen¹⁷⁸, reist der Ich-Erzähler in Begleitung einer Frau, die „D.“ [Domenika] genannt wird. Sie erzählt von einem gescheiterten Projekt, dem „Mantel der Mäntel“¹⁷⁹, den sie schneiden wollte, aber letztlich an den Nähten scheiterte. Dieser Mantel steht als Sinnbild für das Erzählen und für

¹⁷⁶ Vgl. ebd. S. 2-8.

¹⁷⁷ Handke, Peter: *Die Lehre der Sainte-Victoire*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980. S. 102.

¹⁷⁸ Vgl. <https://handkeonline.onb.ac.at/node/1356> (15.05.2018) für die Entstehungsgeschichte und für allgemeine Informationen zum Werk: <https://handkeonline.onb.ac.at/node/952> (15.05.2018).

¹⁷⁹ Handke: *Die Lehre der Sainte-Victoire*. S. 104.

die Übergänge einer Erzählung, jener Verknüpfung, die der Erzähler zu finden habe. Dafür setzt sich Handke in seiner Vorbereitung, wie auch der Ich-Erzähler im Werk, mit Kunst und Literatur auseinander, neben Cézanne vor allem mit Goethe, Grillparzer und Stifter.

Das Übungsprogramm Handkes umfasst neben dem schriftlichen Aufzeichnen auch das graphische Notieren, wobei das Erzählen bzw. dessen Möglichkeiten in der künstlerischen Auseinandersetzung im Vordergrund stehen. Pektor und Kepplinger-Prinz haben das Bildmaterial der Notizbücher untersucht und sechs unterschiedliche Arten von bildlichen Darstellungen erarbeitet. Eine erste Kategorie bilden „einfache schematische Zeichnungen“, die meist Gegenstände oder Tiere abbilden. Teilweise stammen diese Zeichnungen vom alleinerziehenden Handke, teilweise von dessen Tochter. Das Privatleben und die schriftstellerische Tätigkeit waren miteinander verschränkt. Handke dürfte seine Tochter oftmals in den Notizbüchern zeichnen haben lassen, was von der starken Verschränkung des Vater- und des Schriftstellerlebens zeugt. Der Forschung sind diese Zeichnungen insofern hilfreich, als dass sie datiert sind und Auskunft über eine Phase des Notierens geben, in der Handke nicht täglich notiert. In der zweiten Kategorie „Klein- und Kleinstskizzen“ findet eine stärkere Verschränkung zwischen Bild und Text statt. Sie dienen als Ergänzung der schriftlichen Notizen und geben genauere Auskunft über das Notat. Sie können in den Schreib- und Zeilenfluss integriert werden, ohne diesen zu unterbrechen. Es bedarf aber der jeweiligen Notiz, um die Klein(st)skizze zu verstehen. Es kann aber auch eine Ersetzung eines Wortes durch eine Zeichnung stattfinden, wodurch sich das Schrift-Bild-Verhältnis ändert. Die dritte Kategorie „Umrisszeichnungen“ ist gekennzeichnet durch eine Überlappung von Bild und Text. Die Umrisslinien einer Zeichnung verlaufen hinter bzw. vor dem Text und fungieren als eine Art Vexierbild. Viertens gibt es „Schau- oder Merkbilder“. Diese sind der zweiten Kategorie, den Klein(st)skizzen ähnlich, weisen aber mehr Detailtreue auf. Innerhalb der Zeichnung können Pfeile und Ähnliches als deiktisches Hilfsmittel auftreten. Die fünfte Kategorie sind „Landschafts- und Panoramabilder“, welche sehr detailreich die unbelebte Natur wiedergeben. Sie sind gleichsam das Zeugnis der (langen) Landschaftsbetrachtung Handkes und nehmen mehr Raum (ganze Seite oder Doppelseite) als die vorherigen Zeichnungen ein. Die letzte Kategorie stellen „Gezeichnete oder abgepauste Schriftzeichen, Ornamente, Natur- und Tierspuren“ dar. Durch solche Zeichnungen wird Handkes Programm selbst reflektiert. So zum Beispiel durch die Beziehung zwischen Vogelspur (Ding), der gezeichneten Spur (Zeichnung) und Schrift. Pektor und Kepplinger-Prinz betonen den in einer romantischen Tradition

stehenden Handke (Entzifferung der Natur als Schrift), aber auch die konstruktivistische Sicht desselben (Hervorbringung eines Dings durch Wort und Schrift).¹⁸⁰

6. Werkkonzeption *Die Wiederholung*

Nicht die Interpretation der Erzählung, sondern ihre Werkkonzeption wird in der vorliegenden Untersuchung zu Handkes Notizprogramm näher beleuchtet. Dazu werden in den folgenden Kapiteln die Erzählung vorgestellt, die Werkentstehung anhand dreier Arbeitsphasen dargestellt und die Charakteristika und Merkmale des Notierens Handkes erarbeitet.

6.1. Die Erzählung

In der Erzählung *Die Wiederholung*¹⁸¹ begibt sich der 20-jährige Filip Kobal nach seiner Matura auf die Suche nach seinem vor 18 Jahren im Krieg verschollenen Bruder nach Slowenien. Die Erzählung dieser Reise erfolgt 25 Jahre danach und wird durch den inzwischen 45-jährigen Erzähler berichtet. In drei Kapiteln wird der Weg des Filip Kobal vom Kärntner Dorf Rinkenberg ins fremde Land Slowenien, ins Land seiner Vorfahren und wieder zurück nach Österreich geschildert. In dem „autobiographisch grundierte[n] Text“¹⁸² oder der „fiktionalisierte[n] Autobiographie“¹⁸³, wie die Erzählung zuweilen bezeichnet wird, beginnt der junge Filip Kobal seine Wanderung durch das bisher nur aus elterlichen Geschichten bekannte Land in der slowenischen Stadt Jesenice. Den vermeintlichen Spuren des Bruders Gregor folgend gelangt die Wanderung schließlich zum Höhepunkt im slowenischen Karst. Das erste Buchkapitel „Die blinden Fenster“ startet mit der Erzählung der Ankunft des Reisenden am Bahnhof Jesenice, die zu Beginn des zweiten Kapitels fortgesetzt wird. Dazwischen, gerahmt durch den Ankunftsbericht, wird rückblickend die Kindheit und Jugend des 20-Jährigen erzählt. Die unbekannten Orte und Städte des Landes, die durch die Familienlegende zum „slowenischen Mythos vom Neunten Land“¹⁸⁴ erhoben wurden, erlebt er im Durchschreiten der Landschaft. Neben ein wenig Proviant und Geld führt der Kobalsspross zwei Bücher mit sich - ein Werkheft seines Bruders Gregor Kobal, welches er an der Landwirtschaftsschule in der Stadt Maribor anfertigte, sowie ein slowenisch-deutsches Wörterbuch. Die Lektüreerfahrung beider Bücher findet im zweiten Buchkapitel „Die leeren Viehsteige“ statt und wird neben den blinden

¹⁸⁰ Vgl. Kepplinger-Prinz / Pektor: Zeichnendes Notieren und erzählendes Zeichnen. S. 8-25.

¹⁸¹ Im Folgenden wird die Erzählung *Die Wiederholung* zur besseren Lesbarkeit des Textes als *DW* angeführt.

¹⁸² Carstensen Thorsten: Romanisches Erzählen. Peter Handke und die epische Tradition. Göttingen: Wallstein Verlag 2013. S. 119.

¹⁸³ Rohde, Carsten: »Träumen und Gehen«. Peter Handkes geopoetische Prosa seit *Langsame Heimkehr*. Hannover: Wehrhahn Verlag 2007. S. 55.

¹⁸⁴ Hafner, Fabjan: Peter Handke. Unterwegs ins Neunte Land. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2008. S. 191.

Fenstern und den leeren Viehsteigen zum Movens für die restliche Erzählung, die in den Karst führt, der im dritten Kapitel „Die Savanne der Freiheit oder das neunte Land“ beschriftet wird.

Mögen die Interpretationen zur Erzählung *DW* auseinandergehen – sie sind auch zweitrangig für die Untersuchung der Werkkonzeption –, soll zumindest ein Grundkonsens, eine Arbeitsbasis genannt werden. In der Erzählung nehmen das Gehen und das Wandern eine besondere Rolle ein. Filip Kobal begeht die Wege des verschollenen Bruders, wiederholt sie. Der Wiederholung kommt nach ihrem Wortsinn eine zweifache Bedeutung zu: Einerseits bezeichnet eine Wiederholung das repetitive Moment, wie es durch die Erzählung der 25 Jahre zurückliegenden Reise geschieht, die Filip Kobal auf den Spuren seines Bruders wandern lässt, andererseits kommt im Sinne des Wieder-Holens dem Begriff eine zweite Bedeutung dazu, die in der einer lauretanischen Litanei sehr ähnelnden Schlusspassage des Werkes ihre Entsprechung findet im Anruf der Erzählung selbst: „Erzählung, wiederhole, das heißt erneuere; [...]“. Die Reise des Filip Kobal durch Slowenien bezeugen gleichsam die Arbeitsweise Handkes, wie Bernd Stiegler feststellt:

Bereits die Wanderungen sind Wiederholungen. Sie sind Entdeckungsreisen einer bereits kulturell codierten Welt. In Gestalt von Zitaten, expliziten intertextuellen Verweisen oder Motiven ergibt sich ein Subtext, der die Wanderung mit bereits bekannten Mustern in Verbindung bringt.“¹⁸⁵

Handkes Werke kommen nicht zuletzt aufgrund der Journale und die dadurch ermöglichte Einsicht in die Poetologie des Autors „hochkomplexe[n] Textgefüge[n]“¹⁸⁶ gleich. Dies mag auch der Grund sein, warum die Handkeforschung bis zum heutigen Tag anhält, wie der über 550 Seiten starke, 2017 erschienene Band Alexander Honolds¹⁸⁷ bestätigt. Honold erklärt die vermeintlich autobiographische Schreibweise Handkes durch die Einschaltung einer „*persona* des autobiographischen Erzählens“¹⁸⁸, die die für die Konzeption der Erzählung notwendige Distanz schafft. Handke wird dadurch zu demjenigen, der sich erinnert, aber die Zwischenschaltung des Textes ermöglicht es dem Autor, die *personae*, die Figuren der Erzählung, für die Darstellung des Erlebten einzusetzen. Jene autobiographische Schreibweise,

¹⁸⁵ Stiegler, Bernd: Peter Handke: Der Traum von der Überwindung der Zeit durch die Erzählung als neuen Mythos. In: Hilmes, Carola / Dietrich Mathy (Hg.): Dasselbe noch einmal: Die Ästhetik der Wiederholung. Opladen / Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1998. S. 244-258, hier S. 245.

¹⁸⁶ Grabow-Ax, Dorit: Geschichte schreiben. Geschichtsvermittlung in fiktiven (Auto-)Biografien. Marburg: Tectum Verlag 2007. S. 143.

¹⁸⁷ Vgl. Honold, Alexander: Der Erd-Erzähler. Peter Handkes Prosa der Orte, Räume und Landschaften. Stuttgart: J.B. Metzler 2017.

¹⁸⁸ Ebd. S. 234.

wie sie für die Erzählung konstatiert wird, bezeichnet Carstensen als „Transformation jener Neuen Subjektivität, die Handkes Schreiben der frühen siebziger Jahre prägt.“¹⁸⁹ Dieses Subjektivitätsgefühl beschreibt Handke auch, Carstensen verweist darauf, und zwar in dem 1967 verfassten Text, betitelt als „*Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*“¹⁹⁰, in dem Handke zur weithin bekannten Erklärung seiner Methode ansetzt: „Ich habe keine Themen, über die ich schreiben möchte, ich habe nur ein Thema: über mich selbst klar, klarer zu werden, mich kennenzulernen oder nicht kennenzulernen [...]“¹⁹¹. Damit sei die kurze Einführung in die Erzählung beendet. In den folgenden Kapiteln geht es nicht um eine Interpretation der Erzählung Handkes, sondern um die Darstellung der Werkkonzeption sowie um die Untersuchung des Notizprogramms Handkes.

6.2. Werkentstehung I

Auf der Plattform *Handkeonline* werden 31 Notizbücher gelistet, die im entstehungsgeschichtlichen Zusammenhang mit der Erzählung *DW* stehen. Das erste gelistete Notizbuch mit dem Titel „Die Zeit und die Räume“¹⁹² stammt aus dem Zeitraum vom 24. April 1978 bis 26. August 1978, das letzte Notizbuch, betitelt als „Die Wiederholung“¹⁹³ aus dem Zeitraum vom 17. Jänner 1986 bis 28. Feber 1986. Die Bezeichnung „Die Wiederholung“ fällt bereits sehr früh als eingetragener Werktitel, zu Beginn besonders im Kontext des damaligen angedachten Schreibprojektes „Ins tiefe Österreich“, aus dem die Tetralogie *Die Langsame Heimkehr* (1979), *Die Lehre der Sainte-Victoire* (1980), *Kindergeschichte* (1981) und *Über die Dörfer* (1981) hervorging. Notizen zu einer Idee „Die Wiederholung“ mögen in diesen Notizbüchern bereits zugrundelegt sein, doch stehen die ersten Notizbücher im Kontext der Tetralogie sowie des Journals *Die Geschichte des Bleistifts* (1982). Das Notizbuch „Die Wiederholung“¹⁹⁴ aus dem Zeitraum vom 16. September 1981 bis 31. Dezember 1981 belegt eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Schreibprojekt „Die Wiederholung“, wobei damit ein weiter gefasster Themenkomplex gemeint war. Handke unternahm in diesem Zeitraum auch eine Slowenienreise, die ihn in den Karst führte. Die Notizen von 16. bis 23. Oktober 1981 belegen eine stärkere werkbezogene Auseinandersetzung mit dem Schreibprojekt

¹⁸⁹ Carstensen: Romanisches Erzählen. S. 119.

¹⁹⁰ Vgl. Handke, Peter: *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979. S. 19-28. [Ersterscheinung des Bandes 1972].

¹⁹¹ Ebd. S. 26.

¹⁹² Vgl. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek: „Die Zeit und die Räume“, 24.04.1978 bis 26.08.1978, Signatur: ÖLA SPH/LW/W86.

¹⁹³ Vgl. „Die Wiederholung“, 17.01.1986 bis 28.02.1986, ÖLA SPH/LW/W115.

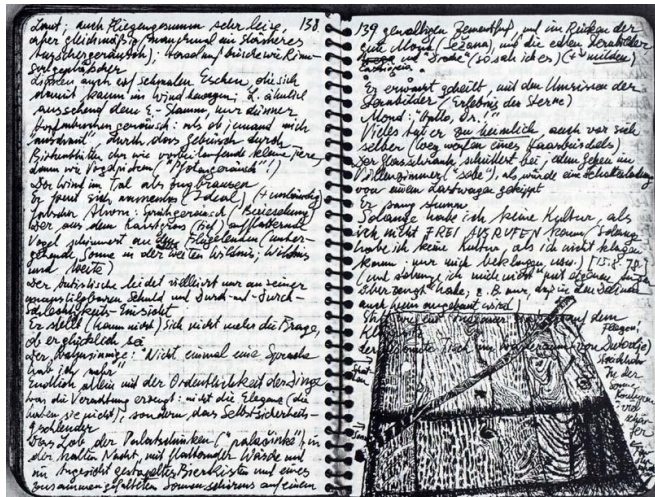
¹⁹⁴ Vgl. „Die Wiederholung“, 16.09.1981 bis 31.12.1981, ÖLA SPH/LW/W98.

„Die Wiederholung“. Die Einträge dieses Notizbuches wurden vor allem in der zweiten Hälfte des Journals *Phantasien der Wiederholung* (1983) mitaufgenommen.

Handkes Notizen belegen, dass zu diesem Zeitpunkt zwar die Möglichkeit bestanden hätte, eine Erzählung zu schreiben, doch der Vorsatz bewusst nicht durchgeführt wurde. In diesem Notizbuch sind bereits Einträge zu späteren Teilen der Erzählung vorhanden, wie dem Internat oder bestimmten Personen. Handke las in diesem Zeitraum das Werk *Welt und Umwelt der Maya* von Herbert Wilhelmy, woraus er Informationen für den Lehrervortrag über deren Geschichte sowie für die Gegenüberstellung der Karstlandschaften der Mayastadt Yucatán und der Sloweniens in *DW* gewann.¹⁹⁵ Aus den Lektüren dieses Zeitraumes ist eine intensivere Beschäftigung mit antiken Autoren zu beobachten, wie mit dem griechischen Dichtervater Homer oder den römischen Dichtern Vergil, Horaz und Lukrez. Generell weisen die Notizbücher der Folgezeit einen hohen Grad an unterschiedlichsten Lektüren auf, die sich oftmals über mehrere Notizbücher erstrecken. Neben den bereits erwähnten Autoren gibt es bis Mitte Dezember 1982 unter anderem Einträge in unterschiedlicher Anzahl und Ausmaß zu Jacques Lacan, Honoré de Balzac, Charles Dickens, René Char, Bob Dylan, Martin Buber, Antonio Porchia, Stefan George, Franz Kafka, Francis Ponge, Anton Jantscha, Roland Barthes, Friedrich Hölderlin, Ludwig Hohl, Georg Trakl, Claude Lévi-Strauss, Friedrich Nietzsche, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Johann Wolfgang von Goethe, Pierre Schneider, Manfred Eigen, Joseph Conrad, Karl Philipp Moritz, Emmanuel Bove, Ernst Jünger, Georges Simenon, Henri Michaux, Heraklit, Simone Weil, Christian Wagner, Epikur, Hesiod, Walter Benjamin, Hermann Broch, Rudolph Steiner, Martin Heidegger, Tao-Te-King, Simone Weil, Theokrit sowie der Bibel.¹⁹⁶ Mit einigen Schriftsteller_innen beschäftigte Handke sich ausführlicher, einige sind oft nur mit einem Zitat vertreten. Generell muss Handke als Vielleser betrachtet werden, der seinen Lektüren Notizen folgen lässt, die auch in die Werkkonzeption miteinfließen.

¹⁹⁵ Vgl. <https://handkeonline.onb.ac.at/node/375> (15.05.2018)

¹⁹⁶ Vgl. die Notizbücher ÖLA SPH/LW/W98, ÖLA SPH/LW/W99, ÖLA SPH/LW/W100, ÖLA SPH/LW/W101.



„Tisch in Dutovlje“, ÖNB ÖLA

SPH/LW/W86 © Peter Handke¹⁹⁷

Die am Ende der Erzählung *DW* beigegebene Zeichnung eines Holztisches stammt aus dem Notizbuch „Ohne Titel“¹⁹⁸ aus dem Zeitraum 17. Dezember 1982 bis 10. März 1983. In diesem Notizbuch gibt es neben den

werkbezogenen Einträgen zu *DW* einen besonderen Fokus auf den Text *Der Chinese des Schmerzes* (1983). Während dieser so geführten Parallelarbeit trat die Arbeit an *DW* in den Hintergrund und wurde nach Vollendung der Überarbeitung des Textes allmählich wiederaufgenommen.¹⁹⁹ Bis zum Stichtag des 13. Juli 1984 – hier startet die Auswahl der untersuchten Notizbücher, fallen zahlreiche weitere Lektüren an bzw. werden Lektüren fortgesetzt, unter anderem Theokrit, Vergil, Georges Simenon, Friedrich Hölderlin, Charles-Ferdinand Ramuz, Baruch de Spinoza, Emmanuel Bove, Novalis, Friedrich Nietzsche, Karl Marx, Jacques Lacan, Edmond Jabes, Katherine Mansfield, René Char, Marina Zwetajewa, Rainer Maria Rilke, die Bibel, Franz Kafka, Gustav Januš, Katarina Miklau, Johann Wolfgang Goethe, Issa, Gerhard Meier, William Faulkner, Georg Trakl, Epikur, Schota Rustaweli, Ernst Herbeck, Heraklit, Saadi, Knut Hamsun, Jürgen Becker, Paul Celan, Janez Sivec, Kang Hsi [Kangxi], Chien Lung [Quianlong], Jean Paul Sartre, Camus, Xenophanes, Epicharmos und Franz Michael Felder.²⁰⁰

Mit den Notizbüchern aus den Jahren 1984 und 1985 steigt auch die Zahl der Einträge zu *DW*. Handkes Lektüren dieses Zeitraumes sind nicht geringer als diejenigen davor. Ende Februar 1986 beendete Handke seine Arbeit an *DW*, zu Märzbeginn verschickt Handke das Typoskript zu *DW*, welches aber auf dem Postweg verloren ging. Handke besaß glücklicherweise eine Kopie.²⁰¹ In dem Notizbuch aus dem Zeitraum von 17. Jänner 1986 bis 18. Juni 1986²⁰² sind

¹⁹⁷ Entnommen aus: Kepplinger-Prinz / Pektor: Zeichnendes Notieren und erzählendes Zeichnen. S. 19.

¹⁹⁸ Vgl. „Ohne Titel“, 17.12.1982 bis 10.03.1983, ÖLA SPH/LW/W102.

¹⁹⁹ Vgl. <https://handkeonline.onb.ac.at/node/661> (15.05.2018)

²⁰⁰ Vgl. die Notizbücher ÖLA SPH/LW/W102, ÖLA SPH/LW/W103, ÖLA SPH/LW/W104, ÖLA SPH/LW/W105, ÖLA SPH/LW/W106.

²⁰¹ Vgl. <https://handkeonline.onb.ac.at/node/452> (15.05.2018)

²⁰² Vgl. „Gedicht an die Dauer; Nachmittag eines Schriftstellers“, 17.01.1986 bis 18.06.1986, ÖLA SPH/LW/W116.

nach Beendigung der Arbeit an *DW* noch vereinzelt unter diesem Kürzel werkbezogene Einträge zu finden.

6.3. Über die Notizbücher

Für die vorliegende Untersuchung wurden acht Notizbücher aus dem Zeitraum vom 13. Juli 1984 bis zum 28.02.1986 ausgewählt. Bevor Handke zur konkreten Arbeit an *DW*, dem Verfassen eines Typoskripts übergang, notierte er. Aus den Notizbüchern, die im Kontext der Erzählung stehen, werden werkbezogene Ideen unter dem Kürzel „DW“ festgehalten, im Frühstadium des Schreibprojektes gab es noch andere Kürzel. Die Notizbücher bezeugen gleichsam die spätere Erzählung *DW*, wenn auch zu Beginn oft nur vereinzelt Ideen festgehalten wurden, in weiterer Folge sich die Einträge häuften.

In Bezug auf die Erzählung können zwei Phasen des Notierens bestimmt werden, die Zäsur gibt der Notizbucheintrag vom 21. Oktober 1985 vor: „heute m. DW angefangen“²⁰³. An diesem Tag hat Handke mit der eigentlichen Schreibarbeit an der Erzählung begonnen, was durch einen Notizbucheintrag vom 14. November 1985 bestätigt wird: „Heute habe ich zum ersten Mal bei DW die Gewißheit, "on the road" zu sein 25. Tag“²⁰⁴. Die Schreibphase endet gewissermaßen mit der Fertigstellung der Erzählung am 28. Februar 1986: „12^h20: DW beendet; eine halbe Stunde habe ich gezögert vor dem letzten Wort, dem "Und"..."²⁰⁵. Somit ist eine Arbeitsphase von ein wenig mehr als vier Monaten für das Schreiben des Typoskripts der Erzählung *DW* auszumachen. Zwar gibt es den Startpunkt des Schreibens, doch ist in den Notizbüchern der Übergang fließend. Zum Stichtag des 21. Oktobers hin kumulierten die werkbezogenen Notizen, nach diesem Datum wird nicht nur an *DW* gearbeitet, sondern auch das reguläre Notizprogramm weitergeführt. Doch was ist das reguläre Notizprogramm? Wie sehen die Notizbücher konkret aus, welche Arten von Einträgen gibt es, in welchem Verhältnis stehen sie zueinander, was ist der Inhalt und welche Kontinuitäten gibt es in Bezug auf *DW*, welche Informationen können über die Werkentstehung der Erzählung gewonnen werden?

Die ersten vier Notizbücher wurden analysiert und anhand zweier Schwerpunkte – „Formale Kurzbeschreibung“ und „Inhaltliche Beschreibung“ – erfasst sowie in Hinblick auf die Werkkonzeption der Erzählung *DW* untersucht. Die Werkentstehung wird nicht nur beschrieben, sondern auch anhand ausgewählter Beispiele dargestellt. Die nächsten vier wurden

²⁰³ Vgl. „Die Wiederholung oder das neunte Land“, 10.10.1985 bis 10.11.1985, ÖLA SPH/LW/W112, S. 22. [Die Seitenzahl bezieht sich hier und im Folgenden auf die Nummerierung der am Literaturarchiv vorliegenden Kopie des Notizbuches, die jeweils zwei Notizbuchseiten gemeinsam abbildet.]

²⁰⁴ Vgl. „Die Wiederholung oder das neunte Land“, 10.11.1985 bis 09.12.1985, ÖLA SPH/LW/W111, S. 9.

²⁰⁵ Vgl. „Die Wiederholung“, 17.01.1986 bis 28.02.1986, ÖLA SPH/LW/W115, S. 62.

ebenso formal erfasst, aber nur als Exempel inhaltlich dargestellt.

Zu Schwerpunkt 1: Die Notizbücher sind auf *Handkeonline* unter den bereits genannten Kriterien mehr oder weniger erfasst. Handkes Lektüren sind nur bei einem der acht Notizbücher vollständig erfasst, die im Notizbuch genannten Entstehungsorte nur zum Teil eingetragen. Daher werden diese weitgehend noch nicht erfassten Kriterien kurz wiedergegeben: Titel, Werkbezüge, Entstehungsorte, nachweisbare Lektüren und gegebenenfalls ergänzende Bemerkungen, wie über Illustrationen. Die formale Beschreibung der Notizbücher wurde aus Gründen der Leserlichkeit und Übersichtlichkeit der vorliegenden Arbeit in den Anhang ausgelagert. Sie mag, sofern für korrekt befunden, auf *Handkeonline* zur formalen Beschreibung der einzelnen Notizbücher verwendet werden.

Zu Schwerpunkt 2: Bei der inhaltlichen Beschreibung sollen Themenschwerpunkte innerhalb des Notizbuches dargestellt, Kontinuitäten im Notizprogramm und in der Erzählung *DW* gezeigt sowie Handkes Notizpraxis genauer erfasst werden.

Die Journale als publizierte Werke haben, einerseits definiert durch Handkes Übungsprogramm des Notierens als Teil des schriftstellerischen Gesamtwerkes, andererseits durch die – wie im ersten Teil der vorliegenden Arbeit dargestellt wurde – Lektüre früherer Aufzeichnungsbände, besonders jener von Friedrich Hebbel und Ludwig Hohl, sowie durch die Auseinandersetzung mit dieser literarischen Tradition, ihren eigenständigen literarischen Status durchaus gerechtfertigt, während die unpublizierten, nun zumindest der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellten Notizbücher ihren literarischen Status erst unter Beweis stellen müssen, zumal sie als Archivgattung und dem Faktum der nicht vorliegenden Verlagspublikation oftmals als Arbeitshefte der Schriftsteller_innen in den Archiven abgelegt werden. Doch stellen – dies wird in der Analyse ausgewählter Notizbücher Handkes gezeigt – die Journale, mögen sie auch ein erweitertes Bild auf die Poetologie Handkes werfen, im Gegensatz zu den Notizbüchern eine unzureichende Quelle für die Beschreibung der Werkentstehung dar. Zweck der Erfassung und Beschreibung der Notizbücher ist es, – um es mit Katharina Pektor auszudrücken – „das gesamte Programm des Übens, seine [Handkes, *Anm.*] thematischen, poetologischen, arbeitstechnischen Entwicklungen und Kontinuitäten deutlich [zu machen].“²⁰⁶

²⁰⁶ Vgl. Pektor: >>Wartet nur – ich bin jemand, der sich organisiert!<<. S. 318.

7. Werkentstehung II

Im Folgenden wird der Zeitraum vom 13.7.1984 bis zum 21. Oktober 1985 behandelt. Neun Notizbücher Handkes sind aus diesem Zeitraum bekannt. Drei Notizbücher bilden gewissermaßen die Gruppe der in dieser Zeit geführten Hauptnotizbücher (ÖLA SPH/LW/W107, ÖLA SPH/LW/W113 und ÖLA SPH/LW/W110), von den restlichen sechs Notizbüchern (ÖLA SPH/LW/W108 und weitere fünf gesammelt in ÖLA SPH/LW/W109), die als „Nebenhefte“ besonders bei Reisen Verwendung fanden, wurde lediglich ein Notizbuch zur näheren Betrachtung herangezogen.

7.1. „Die Wiederholung“ (13.07.1984 bis 14.10.1984)²⁰⁷

Dieses 241 Seiten starke Notizbuch steht im Zeichen einiger Reisen, die Handke in diesem Zeitraum unternommen hat. Bezeugt werden diese durch in Klammern gesetzte Ortsangaben im Anschluss an bestimmte Notizen. Am Vorsatzblatt hält Handke nur einige wenige der im Notizbuch beigefügten Orte fest. Handke reiste von Salzburg über Zürich nach Paris (13.07.). Von dort reiste er Richtung Süden nach Bandol (21.07.). Entlang der Südküste besuchte Handke mehrere Orte, unter anderem auch Ile de Bendor. Von Bandol aus besuchte Handke einige westlich gelegene Orte, wie La Ciotat (23.07.), bevor er wieder von Ile de Bendor/ Bandol aus Richtung Osten nach Cap d'Antibes aufbrach (04.08.). Von Nizza (08.08) ging es über Zürich zurück nach Salzburg (09.08.). Bald darauf reiste der Autor nach Kärnten und in die Steiermark (14.08.-21.08.), bevor er nach Slowenien und in die Nachbarregionen nach Italien aufbrach (21.08.-28.08.). Den folgenden Monat hält sich Handke in Salzburg auf, wo er ebenfalls Reisen bzw. Ausflüge unternahm (29.08.-25.09.). Es folgte eine weitere Italienreise (25.09.-30.09.), bevor es zurück nach Salzburg ging.

Die Einträge bis zum 17. Juli sind Reisebeobachtungen. In den Notizbüchern ist eine Tendenz Handkes zu erkennen, auf Reisen weniger an bestimmten Werken zu notieren. Daher gibt es auf den ersten Seiten des Notizbuches wenige mit dem Kürzel „DW“ versehene Einträge. Gegen Ende des Notizbuches nehmen diese zu, wobei diese Notizen sich noch sehr allgemein auf die Erzählung beziehen. Manche können stärker in Bezug gesetzt werden, manche weniger, da sie lediglich Beobachtungen darstellen, die durch das Kürzel eine Verbindung zur Erzählung erhalten, wie die Feststellung, dass Handke seit längerer Zeit wieder ausdrücken kann, dass er

²⁰⁷ Signatur: ÖLA SPH/LW/W107.

sich freut (17.07.). Zahlreiche Notizen werden mit dem Werkkürzel versehen, nur wenige finden Eingang in die eigentliche Erzählung.

Werden Traumbeschreibungen gegeben, stehen diese an dem der Traumnacht folgenden Tag üblicherweise zuerst. Dem Eintrag vom 18. Juli geht eine Reflexion über Alpträume voran. Handke hält fest, dass er im Traum eine Art Todesvorahnung besitze, aber das Ableben nicht verhindern könne. Der Traum selbst handelte von der „Göttin des Schlafs“²⁰⁸. Nur wenige Traumbeschreibungen werden in das Journal aufgenommen, viele werden ausgelassen (21. und 22.07, ein Traum über einen alten Schauspieler, ein Traum über Handkes Mutter). Auch Kunstbetrachtungen werden von Handke im Notizbuch niedergeschrieben, wie es der Eintrag zu Tizians *Die Frau mit dem Kaninchen* verrät. Handke hält fest, dass Tiere dieser Art, nicht mehr in der Kunst sowie in der Erzählung dargestellt werden, und ihr Platz durch die Erzählung oder das Malen erst heraufbeschworen werden müssen (19.07.).

Die Notizen sind aber nicht nur aus einem spontanen Aufzeichnungsgestus erwachsen, wie die gattungstheoretische Auseinandersetzung annehmen möchte, sondern auch nachträglich eingefügt, wie die Traumbeschreibungen oder ein Zikadenkonzert (22.07) belegen. Handke hatte kein Schreibwerkzeug dabei, weshalb er diese Beobachtung nachträglich niederschreiben musste. Am Journaleintrag (*Am Felsfenster morgens*, kurz AFM 192-193) sticht dieser Eintrag aufgrund seiner Länge besonders hervor. Im Journal wird im Vorwort erwähnt, dass der Fokus der Einträge auf den Ort gelegt ist. Grund hierfür dürfte nicht zuletzt die starke Reisetätigkeit Handkes in diesem Zeitraum sein. Beinahe 10 Notizbuchseiten umfasst zum Beispiel der Eintrag vom 23. Juli, der von zwei Notizbuchseiten unterbrochen wird, die an das Ende des Notizbuches, den Eintrag vom 14. Oktober 1984 anschließen und werkbezogene Notizen zu *DW* enthalten. Neben Traumbeschreibungen, Reisebeobachtungen und allgemeinen Reflexionen, stechen des Öfteren Notizen zu Handkes Poetologie hervor, wie in der am Bahnhof Bandol (24.07.) festgehaltenen Notiz, in der er seine Art der Naturbetrachtung reflektiert:

Aus der Menschenwelt entrückt in die Naturwelt (Bahnhof Bandol); es sollte aber kein Entrücken sein, sondern eine Gleichzeitigkeit, ein bloßes Größer- oder Weiterwerden, wie vermeide ich das Entrücktwerden? Durch die Bewahrung des Dreiecks: Ich – Du – Natur²⁰⁹

In Ollioules notiert Handke, die Erzählung *DW* „Die Savanne der Freiheit“ nennen zu wollen (24.07). Titeloptionen für *DW* werden von Handke in den Notizbüchern öfters

²⁰⁸ ÖLA SPH/LW/W107, S. 5.

²⁰⁹ ÖLA SPH/LW/W107, S. 18.

niedergeschrieben. Der darauffolgende Eintrag ist auch im Journal abgedruckt und reflektiert die Künstlichkeit der Zeitangaben und Personennamen in Erzählungen, die hier als Wiederholung ausgewiesen werden, gegenüber Ortsnamen- und -angaben (AFM 195). Solche poetologischen Reflexionen sind immer wieder verstreut in den Notizen zu finden und heben den prozessartigen Charakter der literarischen Tätigkeit Handkes hervor. Sie sind als Auslotungen des literarischen Schreibens zu verstehen. Am 3. August erreicht diese Auslotung einen Höhepunkt, als Handke festhält, die Erzählung *DW* zum ersten Mal vor Augen zu haben: „DW: Immer weit ausholen und ~~doch~~ lakonisch bleiben (heute früh sehe ich die Erzählung klar vor mir, in ihren Anläufen, ihrem Vor- und Zurück in der Zeit, ihrem Anschwellen, Umwegen – ihrer Form; früher Morgen, dunkles Land, gelber Himmel)“²¹⁰.

Beinahe aus dem Nichts taucht diese Notiz auf, wo zuvor kaum auf *DW* Bezug genommen wurde, sondern hauptsächlich Alltagsbeobachtungen notiert wurden. Zu erkennen ist das an den ins Journal übernommenen Notizen selbst. Zahlreiche Notizen aus Reise- und Ruhezeiten werden darin aufgenommen, während das Gros der werkorientierten Einträge ausgespart wird. Ins Journal nimmt Handke eine Notiz mit auf, die die Plötzlichkeit des *DW*-Bezugs erklärt: „Frankreich ist mehr meine *Denkstrecke*, während der Karst (Jugoslawien/ Italien) meine Anschauungstrecke ist“²¹¹.

Ein immer wiederkehrendes Thema ist die Beschäftigung mit der Phantasie. Handke beschäftigt sich mit Ludwig Hohl (4.8.), dessen Zitat nur im Notizbuch vollständig mit Autorangabe ausgewiesen ist, aber nicht im Journal: „Fast alle Romane oder Erzählungen sind ein Mißbrauch der Phantasie (auch der des Lesers); sie sind nicht das “Erwärmen des Vorhandenen“ (L. Hohl), sondern mutwillige Schieß-Übungen, mutwilliges Übers-Ziel-Hinausschießen“²¹². Mit 9. August und der Reise nach Salzburg beginnt Handke die Lektüre von Franz Michael Felders *Aus meinem Leben*. An beinahe jedem Tag hält sich Handke infolge an einem anderen Ort auf. In diesem Zeitraum beginnt er vermehrt Notizen mit dem Kürzel „DW“ zu versehen, wenn auch nur wenig konkrete Feststellungen und Beobachtungen. Handke las mehrere Werke gleichzeitig, denn neben Lektürezitaten zu Franz Michael Felder gibt es auch einen Eintrag auf Französisch zu René Char. In Kärnten erinnert sich Handke während einer nächtlichen Busfahrt in Griffen an die Busfahrten vor 25 Jahren, die ihn zwischen der damaligen Zeit und der Jetztzeit vergleichen lassen. Die landschaftliche Betrachtung lässt die Verstorbenen heraufbeschwören (15.08.). Dieser Eintrag wurde ebenso mit „DW“ versehen. Am Eintrag zum 17. August ist zu

²¹⁰ ÖLA SPH/LW/W107, S. 39.

²¹¹ ÖLA SPH/LW/W107, S. 14.

²¹² ÖLA SPH/LW/W107, S. 43.

erkennen, dass Handke um ein getrocknetes Blatt herumgeschrieben hat. Mehrere eingelegte Blätter finden sich in dem Notizbuch, wie auch eine Kinokarte und ein Foto, auf dem Steinfiguren abgebildet sind. Am selben Tag (17.08) hält Handke zwei slowenische Vokabeln fest (*lešnik*, *fleten*), knüpft an den Inhalt Ludwig Hohls Zitat an und schlägt die Brücke zwischen Phantasie und Epik: „Epik: ein alltägliches, aus der Kindheit vertrautes Material bekommt Fülle (der Glimmer)“²¹³.

Von 21. August bis 28. August reist Handke durch Slowenien und Italien. Die Notizen werden unterbrochen durch Zeichnungen verschiedener Kreuze, insgesamt 13 an der Zahl, die Handke allesamt benennt sowie anderen Bauwerkszeichnungen, wie die eines Altars. Erst am 23. August gibt es wieder einen Eintrag zu *DW*, diesmal über Nervosität und Versagensangst, wenn es um das Leisten körperlicher Arbeit geht. In diesem Zeitraum trifft Handke auch auf den Karst. Es sind während der Slowenien-/Italienreise kaum Kürzel zu *DW* belegt. Am 24. August setzt Handke die Lektüre von Franz Michael Felder fort.

Am 26. August beklagt Handke, dass er oft lediglich auf Schriftzeichen blickt, anstatt für Weltbilder offen zu sein und reflektiert auch seine schriftstellerische Tätigkeit: „Schreiben: ich setze die Wörter ein, wo ein leerer Platz ist (leer und Platz)“²¹⁴. Neben dem Kürzel „*DW*“ verwendet Handke auch das Kürzel „*PK*“ – Philip Kobal – um der Figur etwas hinzuzufügen bzw. das allgemeinere Kürzel „*HdW*“ – Held der Wiederholung. Mit 29. August beginnt Handke den Talmud zu lesen. Beinahe einen ganzen Monat, bis 24. September, weisen zahlreiche Lektürenotizen darauf hin. In diesem Zeitraum (06.09.) beschäftigt sich Handke auch mit dem Alten Testament.

In der zweiten Septemberwoche mehren sich die Werknotizen zu *DW* mit einem Eintrag, dass Handke nun langsam die Struktur von *DW* vor Augen hat (08.09.). Die Werknotizen selbst sind noch sehr allgemein gehalten und beziehen sich meist auf den Protagonisten, Philip Kobal oder erwachsen aus der Auseinandersetzung mit den Lektüren. Am 09. September folgt der Plan Handkes, zuerst die Erzählung *DW* zu schreiben, dann den Film „Die Abwesenheit“ drehen zu wollen. Das die Erzählung im Notizbuch und im Geiste Handkes langsam Gestalt annimmt, wird an den Einträgen erkennbar, des Öfteren werden einzelne Elemente und Wortketten genannt, wie die leeren Viehsteige oder die blinden Fenster. Handke hält bezüglich des

²¹³ ÖLA SPH/LW/W107, S. 56.

²¹⁴ ÖLA SPH/LW/W107, S. 79.

Fortschreitens der Erzählung am 11. September fest: „Jedes Erlebnis ein neuer Muskel; und aus vielen solchen sanften Muskeln entsteht die Erzählung (DW)“²¹⁵.

Viele Notizen beziehen sich auf Philip Kobal – zu diesem Zeitpunkt noch in deutscher Schreibweise geschrieben. Dieser erhält durch die Einträge ein charakteristisches Merkmal oder übt eine Tätigkeit aus. Notizen solcher Art werden aber nicht unbedingt in die Erzählung mitaufgenommen, sondern dienen als Auslotung der 20-jährigen Hauptfigur. Am 16. September bezieht sich Handke abermals auf das Dreieck Ich-Du-Natur in Bezug auf Philip Kobal. Er („Ich“) sollte mittels im Imperfekt stehenden Hilfszeitwörtern und Adjektiven, andere Menschen („Du“) mittels Verben der (Un-)tätigkeit und die Natur mittels Gegenwartsverben wiedergegeben werden. Auf dieses Dreieck wird auch in Folgenotizbüchern Bezug genommen und dient Handke die Entrückung in die Welt der Natur zu vermeiden und die für ihn so wichtige Gleichzeitigkeit zu bewahren.

Die Lektüren Handkes haben teilweise sehr großen Einfluss auf die Konzeption der Erzählung *DW*. Am 25. September, nach Beendigung der Lektüre des Talmuds beginnt Handke den antiken Schriftsteller Columella (1. Jh. n. Chr.) und dessen landwirtschaftliches Werk *Rei rusticae libri duodecim* zu lesen. Das Lehrwerk gibt Einblicke in den Gartenbau sowie in die Baumzucht. In den folgenden Monaten und über dieses Notizbuch hinweg findet eine intensive Lektüre dieses Lehrwerkes statt. Handke studiert den Text Columellas sehr genau, schreibt einige Passagen daraus ab, übersetzt, reflektiert und kommentiert. In diesem Lehrwerk wird auch auf andere Schriftsteller dieses Genres, wie Hesiod und Vergil, eingegangen. Am 08. Oktober hält Handke fest, noch ein paar Fehler begehen zu müssen, bevor er die Erzählung *DW* schreiben könne. Der 14. Oktober bildet den letzten Eintragstag und wird, wie bereits erwähnt, fortgesetzt auf zwei leeren Seiten zwischen dem 23. und 24. Juli sowie im nächsten Notizbuch.

7.2. „DW“ (14.10.1984 bis 02.06.1985)²¹⁶

Mit 296 Seiten ist dies das längste untersuchte Notizbuch, was auch die Menge der ins Journal übernommenen Notizen bezeugt. Viele der Notizen stellen Beobachtungen und Reflexionen Handkes dar, an der Erzählung *DW* wird großteils über die Lektüren gearbeitet. Handke hält sich mit einer Ausnahme zu Novemberbeginn, als er nach Bayern reist, in Salzburg auf. Die vielen Straßen- und Ortsangaben hinter den Einträgen zeigen, dass Handke viele Notizen unterwegs verfasst hat. Am 5. März beginnt Handke eine Reise nach Triest, Görz, Cormons,

²¹⁵ ÖLA SPH/LW/W107, S. 98.

²¹⁶ Signatur: ÖLA SPH/LW/W113.

Gemona und Spittal. In der Folgezeit fährt Handke mehrmals nach Wien, u.a. für die Arbeiten am Film *Die Krankheit Tod*. Am 31. März reist Handke nach Bregenz. Eine Lücke zwischen dem 1. und 10. April deutet auf den Aufenthalt hin. Am 10. April notiert Handke als Reiseziele Italien und den Jugoslawischen Karst. Zwischen dem 15. und 18. April gibt es ebenfalls eine Lücke, in der sich Handke nach dem Filmschnitt in Wien aufgehalten hat. Eine kurze Reise führt Handke noch nach Frankfurt (1.5.), eine längere an die Côte d'Azur (16.5./17.5.; Lücke zwischen 18.-21.5.) und eine nach Jugoslawien (25.-29.5.).

Den ganzen Oktober hindurch liest Handke intensiv im Lehrwerk Columellas. Auf unterschiedliche Art und Weise notiert er zum römischen Schriftsteller. Handke zitiert einzelne lateinische Wörter, Satzteile und vollständige Sätze. Den lateinischen Wörtern fügt er die Übersetzung bei, kommentiert teilweise und versieht zahlreiche Einträge mit den Kürzeln „DW“ und „PK“. Es wird aber auch zuerst die deutsche Übersetzung und dann erst die lateinische Entsprechung niedergeschrieben. In Columellas Werk geht es darum, wie Betrieb und Landwirtschaft zu führen seien. Inhaltlich konzentriert sich Handke bei der Lektüre nicht nur, aber besonders auf die Bereiche Baumzucht, Weinbau und Bodenpflege. Ergänzt wird die Lektüre durch das Zitieren jener Dichter, die Columella in seinem Werk erwähnt, wie Vergil (26.10.), Hesiod und anderer Persönlichkeiten. Im Zuge der Columella-Lektüre (18.10.) notiert Handke auch eines seiner späteren Motti „*UMBRAE NON VINDEMIAE LABORAVERIMUS*“²¹⁷ und verweist auf die Vorzukunft des Verbs *laborare* hin. Auf dem Vorsatzblatt notiert Handke neben einem Zitat Hebbels ebenjenes lateinische Wort „*laboraverimus*“. Am 28. Oktober folgt erstmals eine konkrete Arbeitsnotiz zu einem Werkbuch Philip Kobals: „DW: PK's Werkbuch: es ist das erste Buch in der Familie, und es wird als eine Art Lehrbuch betrachtet und geachtet (vielleicht gibt es auch von einem seiner Vorfahren solch ein Werkbuch; und er ist auf der Suche danach? Der Streit um den Besitz des Werkbuches“²¹⁸. Die Bezüge zu DW häufen sich und zu einzelnen Elemente der späteren Erzählung wird immer wieder notiert, wie zum Bildstock: „Immer wieder das Istrianische Blau, als die Verbindungsfarbe von DW; fast der Hauptantrieb“²¹⁹. Besonders in der Phase der Columella-Lektüre entstehen zahlreiche Werknotizen, die sich teils konkreter, teils weniger konkret auf die Erzählung beziehen: „Sich von den Vorfahren befreien (aufhören, sich für ihren Gefangenen zu halten, oder auch für ihren glücklichen Erben), ohne sie aber zu verraten (DW)“²²⁰. Es gibt mehrere poetologische Aussagen Handkes, wie zum Beispiel über die

²¹⁷ ÖLA SPH/LW/W113, S. 5.

²¹⁸ ÖLA SPH/LW/W113, S. 14.

²¹⁹ ÖLA SPH/LW/W113, S. 15.

²²⁰ ÖLA SPH/LW/W113, S. 14.

Erzählung. Bei der Erzählung gehe es nicht um Beschreibungen von Tätigkeiten, Sprachreflexen oder Gedankenwiedergabe, sondern um die Evokation von Dingfolgen (23.10.). Entsprechend auch ein ins Journal entnommener Eintrag vom 28. Oktober zur Columella-Lektüre: „revocari = zurückholen, wieder-holen (Die Revokation = DW)“²²¹.

Die Zitate aus Hebbels *Tagebuch* werden bis auf wenige Ausnahmen (29.10.) nicht mit den Werkkürzeln versehen, verweisen aber auf keinen direkt erkennbaren Werkzusammenhang. Im Journal betont Handke die Herrlichkeit der Hebbel-Lektüre aber gleichzeitig auch die damit verbundene Anstrengung (AFM 234). Eine Lektüremischung aus Columella und Hebbel dominiert die Notizbucheinträge von Oktober bis 17. Dezember. Dies ist der letzte Eintrag zu Columella. Handkes Lektüre beschränkte sich aber nicht auf diese beiden Autoren. Handke zitiert zwischendurch auch weitere Schriftsteller, wie Francis Ponge (19.10.) oder Blanchot (20.10.). Am 16. Dezember folgt erstmals eine Notiz zur Erzählung *Der Letzte* von Hermann Lenz:

Bei H. Lenz, spielt immer die Geschichte mit im Erzählen (“heutzutage“, “damals“); bei mir ist das nicht möglich; mir kommt auch vor, die Geschichte, die Historie, schwäche das Erzählen ab, nehme ihm die Wucht, Einheit, Reinheit (?) [DW]; nehme dem Erzählen die Gegenwart, dem Erzählten das Morgenlicht (Anfangslicht) [ja]²²²

Die zweite Dezemberhälfte steht im Zeichen des Lektürewechsels. Am 18. Dezember beginnt Handke den Mystiker Juan de la Cruz bis 28. Jänner zu lesen. Ohne lange zu warten, setzt Handke tags darauf zu einer neuen Lektüre an, nämlich Martin Bubers *Die Erzählungen der Chassidim*. Diese Lektüre durchzieht den Rest des Notizbuches und wird im folgenden Notizbuch weitergeführt. Am 12. November notiert Handke zu Gerard Manley Hopkins Gedicht *My own heart* und zu Henry Purcell, 6. Feber zum Gedicht *Binsey Poplars*, am 24. Feber zum Gedicht *Moonrise*. Um den 15. Dezember beschäftigt sich Handke mit Walker Percy und William Alexander Percy. Am 23. April beginnt Handke abermals mit der Lektüre von Franz Michael Felder. Am 1. Mai folgt ein Eintrag zum Talmud. Am 7. Mai zitiert Handke aus Exodus 33,20. Am 13. Mai folgt das Studium des *Slowenisch-Deutschen Wörterbuches* von Mak Pleternik aus dem Jahr 1894/95 beim Buchstaben A, zum Ende des Notizbuches hin hat Handke den Buchstaben B („*brezskrbnež*“) erreicht.

Auffällig ist in diesem Notizbuch auch eine intensivere Auseinandersetzung mit Musik und Kunst. Am 25. November folgt ein Eintrag zur Sängerin Rimi. Mehrmals wird der

²²¹ ÖLA SPH/LW/W113, S. 14.

²²² ÖLA SPH/LW/W113, S. 52.

amerikanische Musiker John Fogerty (Creedence Clearwater Revival) zitiert (29.1., 8.2., 19.3.), am 17. Dezember Beethoven, am 3. Feber notiert Handke zu Robert Schumann, Joseph Haydn, Richard Wagner und Richard Strauß und am 24. Feber zitiert Handke aus dem Lied *How Insensitive* der Sängerin und Komponistin Astrud Gilberto. Erstmals am 13. März (sowie danach am 25.3., 26.3., 28.03, 12.4.-15.4., 19.4., 28.4., 1.5., 2.5.) folgt ein Eintrag zum japanischen Künstler Utagawa Hiroshige, dessen Bilder Handke ausschnittweise beschreibt oder kommentiert: „Ein Feuer mitten auf dem Feldweg, zwischen zwei Bäumen“²²³.

Zu Jahresbeginn 1985 arbeitete Handke neben DW an einem weiteren Projekt, dem Film *Die Krankheit Tod*. Die Dreharbeiten haben in mehreren Orten Salzburgs stattgefunden, unter anderem im Schloss Freisaal. Den Filmbeginn notiert Handke am 7. Jänner zusammen mit der Kälte an jenem Tag. Es folgen vereinzelt weitere Notizen: Ein Traum (13.1.) sowie zwei weitere kurze Einträge über den Heimgang von der Filmarbeit (18.1.) und das Ende des Filmdrehs (20.1.). Im April notiert Handke zwei Aufenthalte in Wien in Zusammenhang mit der Nachbearbeitung des Films (18.4. und 27.4.).

Neben den bisher erwähnten konkreten Notizen zu DW, hält Handke zahlreiche Notizen zu Philip Kopal fest, wie auch aus dem Journalabschnitt hervorgeht. Sie dienen der näheren Bestimmung der Hauptfigur, verleihen dem notierten Protagonisten weitere Charakterzüge und helfen dabei den Protagonisten zu entwickeln. Neben den bereits erwähnten konkreten Werkbezügen zu DW, wie dem Werkheft, den Philip-Kopal-Notizen und den Lektüreverbindungen, notiert Handke vereinzelt konkret zum Werkkonzept, wie bei seinem Bayernaufenthalt. Wie bereits des Öfteren notiert Handke einzelne Stichworte, möglicherweise Abschnitte der Erzählung, diesmal „Viehsteige, blinde Fenster, Steintreppen, Feldhütten, Dolinen: der Kontinent der Leere, der Kontinent des Anfangstraums (nebliges Bayern) [DW]“²²⁴.

Der Zeitraum zwischen März und Juni 1985 weist aufgrund der Reisen zahlreiche Unterbrechungen im Notizprogramm auf. Zudem liest Handke intensiv *Die Erzählungen der Chassidim* und zitiert aus dem Buch zahlreiche Rabbiner. Handke beginnt in diesem Notizbuch sich intensiver mit Konzepten der jüdischen Glaubenslehre auseinanderzusetzen, was auch im Folge-Notizbuch noch der Fall sein wird.

²²³ ÖLA SPH/LW/W113, S. 112.

²²⁴ ÖLA SPH/LW/W113, S. 18.

7.3. „Die Wiederholung“ (02.06.1985 bis 10.10.1985)²²⁵

In diesem mit 181 Seiten bisher kürzesten Notizbuch setzt Handke die Lektüre von Martin Bubers *Die Erzählungen der Chassidim* weiter fort bis zum 20. Juni. Dort notiert Handke, dass er die Lektüre nach 8 Monaten beendet hat. Ergänzt wird diese Notiz durch die Bemerkung, ob er nun den *Sohar* (*Zohar*) lesen solle. Nach beendeter Buber-Lektüre schreibt Handke infolge thematisch dazugehörige Notate nieder. Die Lektüre des *Sohars* ist erstmals für 26. Juni belegt. Am 6. Juli notiert Handke, sich in den *Sohar* eingelesen zu haben. Danach folgt eine durchgehende Lektüre.

Nach der Beendigung der Buber-Lektüre (20.6.) notiert Handke 10 Abschnitte/ Schlagworte, wie er sich die Erzählung *DW* vorstellt: „Das neunte Dorf“, „Die Feldhütte“, „Das blinde Fenster“, „Die leeren Viehsteige“, „Der Obstgarten“, „Die heimliche Wüste“, „Die Savanne der Freiheit“, „Die verborgene Weltstadt“, „Das neunte Land“, „Terra Rosa“²²⁶. Die letzten beiden notierten Kapitel sind mit den Zahlen 1 und 2 versehen, was nahelegt, dass Handke „Das neunte Land“ als Abschlusskapitel plante. Dass Handke mit diesen Titeln im Notizbuch operiert, geht aus einer Notiz vom 19. September hervor, in welcher durch die Lektüre des slowenischen Wörterbuchs das Land, zuvor zeichenlos, durch die Wörter aufgeschlüsselt, eine Welt-Stadt wird.

Die Verschränkung zwischen dem Studium des *Slowenisch-Deutschen Wörterbuchs* – Handke setzt die Lektüre weiter fort – und der Konzeption der Erzählung *DW* wird an den notierten Vokabeln besonders deutlich. Viele Vokabeln, wie von Vögeln und anderen Tieren, sowie von Bäumen, Sträuchern und Pflanzen versieht Handke mit einem Karstbezug. Aber auch das Neunte Land („*deveta dežela*“) notiert er (8. Juni) wie auch die Haut, die sich auf der gekochten Milch bildet („*gregor*“). Die Lektüre des Wörterbuchs und der Vokabel steuert einen nicht unerheblichen Teil zur Konzeption der Erzählung *DW* bei.

Die Vokabel selbst sind in Großbuchstaben geschrieben, die Betonung darüber markiert, gefolgt von der deutschen Entsprechung sowie gelegentlichen Beispielsätzen bzw. Ergänzungen, Ortsbezugsnamen sowie Werkbezügen. Am 13. Mai hatte Handke mit der Lektüre

²²⁵ Signatur: ÖLA SPH/LW/W110.

²²⁶ ÖLA SPH/LW/W110, S. 26.

des Wörterbuches begonnen, am 29. Juni resümiert er über die slowenischen Vokabeln: „Schon über einen Monat lese ich das Epos der slowenischen Wörter“²²⁷.

Hatte bereits die Lektüre von Martin Bubers *Die Erzählungen der Chassidim* großen Einfluss auf *DW* während der Vorbereitungszeit, so wirkte der *Sohar* noch stärker auf die Konzeption der Erzählung ein. Handke notierte nicht nur einzelne Ausschnitte daraus und versah sie mit dem Kürzel „DW“, sondern setzte sich intensiv mit Begriffen der jüdischen Religion und Tradition auseinander. Mehrere Einträge belegen, dass Handke die Erzählung in direkten Bezug zu Auszügen aus der Lektüre setzte. So reflektiert Handke zum Beispiel über die Erzählung mittels der Begriffe Neschamah, Nefesch und Ruach: „Die Erzählung, das ist NESCHAMA, der Seelenodem, in dem sich “Nefesch“ (Nachtseele) und “Ruach“ (Tagseele) verbinden“²²⁸. Handke reflektiert sein Schreiben, seine Poetologie und die Erzählung mittels der *Sohar*-Lektüre. Nur eine Seite weiter notiert Handke über die Begriffe, dass er sie für *DW* verwenden könnte (18.10.). So entwickelt sich im Notizbuch ein Gefüge unterschiedlichster Verbindungen durch die Auseinandersetzung mit Konzepten der jüdischen Glaubenslehre, wie folgendes Beispiel eindrücklich zeigt: „Die Schechina, das Weibliche, das den Mann auf seinem Weg begleitet, die ist wie die Pallas Athene, die mit Odysseus geht; und wer geht mit dem Zwanzigjährigen PK in DW? Welche unsichtbare Gefährtin?“²²⁹ Handke verbindet in einer Notiz seine *Sohar*-Lektüre mit seiner Homer-Lektüre und reflektiert die Erzählung *DW*.

Das Groß der Einträge dieses Notizbuches bilden die slowenischen Wörter, gefolgt von Lektüre-Zitaten aus *Die Erzählungen der Chassidim* und dem *Sohar*. Es gibt einige Traumerwähnungen bzw. -beschreibungen, poetologische Aussagen zu Kunst, Literatur und Erzählung, am 30. Juni, als Handke die Literatur als Archäologie bezeichnet, da sie die Verblendung der Dinge – Handke meint, dass die Dinge alltäglich, aber auch verblendet sind – durch Sprache aufhebe.

Mit dem 23. September ist eine Zäsur in Handkes Umgang mit der Erzählung *DW* zu beobachten. An diesem Tag notiert er: „DW wird!“²³⁰. Während zuvor weniger auf Philip Kobal Bezug genommen wurde – am 27. August notiert Handke sogar, die Hauptfigur Simon zu nennen –, ist nach diesem Einschnitt eine stärkere Beschäftigung mit der Figur des Philip Kobal

²²⁷ ÖLA SPH/LW/W110, S. 33.

²²⁸ ÖLA SPH/LW/W110, S. 61.

²²⁹ ÖLA SPH/LW/W110, S. 69.

²³⁰ ÖLA SPH/LW/W110, S. 71.

zu beobachten. Der Name Simon wird in Bezug auf die Hauptfigur nur ein weiteres Mal erwähnt und zwar für den Bruder an entscheidender Stelle. In der Nacht auf den 16. September beim Aufwachen, dem Übergang zwischen Traum und Realität, zeigt sich Handke der Anfang der Erzählung: „Am Abend kam ich auf der Spur meines verschollenen Bruders Simon Kobal, in Jesenice an“²³¹. Diese Notiz stellt gleichsam den Kern des Werkkonzeptes und Beginn der Erzählung dar, denn nur in leicht abgewandelter Form beginnt damit die Erzählung *DW*: „Ein Vierteljahrhundert oder ein Tag ist vergangen, seit ich, auf der Spur meines verschollenen Bruders, in Jesenice ankam.“ (*DW* 9). Diese Notiz stammt vom 16. September. Ein wenig mehr als einen Monat danach beginnt Handke die eigentliche Erzählung zu verfassen.

7.4. „Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“ (2.4.1985 bis 15.10.1985)²³²

Dieser Band des Literaturarchivs fasst fünf Notizbücher zusammen und enthält Notizen aus dem Zeitraum von 2.4. bis 9.4.1985, 25.5. bis 8.9. 1985 sowie 13.09. bis 19.10.1985. Relevant ist das als „Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“ betitelte kurze 22 Seiten starke Notizbuch ohne Datumsangaben. In der gebundenen Notizbuchausgabe entspricht dies den Seiten 79-90.

Handke notierte Vokabel aus Mak Pleterniks slowenisch-deutschem Wörterbuch von „*ožuljenec*“ bis „*posodovec*“. Geht man von der chronologischen Bearbeitung der Vokabeln aus, schließt dieses Notizbuch an die Einträge im Notizbuch „Die Wiederholung“ aus dem Zeitraum von 10.10. bis 10.11.1985²³³ an. Am 20. Oktober 1985 notierte Handke darin als letztes Vokabel „*oduševiti*“, womit dieses Notizbuch nach dem 20. Oktober datiert werden kann. Als Grund für die Ausgliederung der slowenischen Wortgeschichten aus dem Notizbuch kann der auf den 21. Oktober datierte Schreibbeginn der Erzählung *DW* angeführt werden, sofern Handke die Vokabel nach dem Alphabet bearbeitete. Um mit jenen den Schreibprozess begleitenden Notizbüchern arbeiten zu können, gliederte Handke die slowenischen Wortgeschichten aus.

Es gibt im Notizbuch weder andere Datumsangaben, noch Ortsangaben, die auf einen Aufenthaltsort Handkes schließen lassen. Als Hauptschreibort des Hauptnotizbuches (ÖLA SPH/LW/W112) nach dem 20. Oktober ist Salzburg am Vorsatzblatt verzeichnet.

²³¹ ÖLA SPH/LW/W110, S. 61.

²³² Signatur: ÖLA SPH/LW/W109

²³³ ÖLA SPH/LW/W112.

Handke notierte das jeweilige Wort in Blockschrift, nach einem Beistrich folgt die Übersetzung des slowenischen Vokabels. Mittels Klammern ergänzt Handke manchmal die Einträge. Der Zweck dieses Notizbuches erklärt sich wie folgt: Nur ein einzelnes Wort darf für die sogenannten 1-Wort-Geschichten verwendet werden. Die eine Vokabel lasse eine Geschichte entstehen, wodurch die gesamte Kindheit wiederholt werde. War zuvor die Kindheit noch ereignislos, wird sie durch das Wort zu einem großen Ereignis. Auch der umgekehrte Vorgang ist möglich, nämlich für eine Geschichte, ein Bild, eine Erinnerung ein slowenisches Wort zu finden, so Handke²³⁴. Durch das Übersetzen ins Bildhafte werden die Dinge und Tätigkeiten der slowenischen Wörter gleichsam „angehoben“²³⁵. Durch dieses Übersetzen, das Entstehen der 1-Wort-Geschichte kann der Kindheit auch die Schreckenserfahrung genommen werden, wie Handke an dem Wort „*podganjak*“ (Rattenkot) expliziert. Die 1-Wort-Geschichten sind als Kindheitsbilder, als Standbilder²³⁶ und als Märchen zu verstehen, die es möglich machen, die Kindschaft zu entdecken²³⁷. Handke notiert auch das Wort „*ponoviti*“ („wiederholen“) bzw. „*ponoviti pravdo*“ („das Recht erneuern“).

7.5. Einblick in die Werkkonzeption: Das Werkheft Gregor Kobals

Einblicke in die Konzeption des Werkheftes des älteren Bruders Gregor Kobal haben bisher zwei Ansätze geliefert: Einerseits das Buch *Sadjarstvo!*, welches von Handkes Onkel Gregor Siutz aus den Jahren seines Besuchs der Obstbauschule in Maribor stammt, andererseits ein Aufsatz von Wendelin Schmidt-Dengler über eines der Motti der Erzählung *DW*, nämlich jenes der Columella-Lektüre. Beide Ansätze zeigen deutlich die autobiographischen und literarischen Einflüsse auf, doch nur durch die Notizbücher – dies kann durchaus als Plädoyer angesehen werden – kann die Konzeption des Werkbuches erforscht werden. Was ist damit gemeint? Handke verwendet für die Konzeption der fünf Seiten langen Passage über das Werkheft des Bruders (*DW* 161-165) zahlreiche Notizen aus der beinahe dreimonatigen Lektüre (25. September bis 17. Dezember 1985) von Columellas Werk *De re rustica*. Dieses zwölfbändige Werk über die Landwirtschaft des aus Spanien stammenden Schriftstellers, dessen vollständiger Name Lucius Iunius Moderatus Columella lautet, stellt das größte Handbuch über Landwirtschaft in der Antike dar. Das Werk, welches auf 60 bis 65 n. Chr. datiert werden kann,

²³⁴ Vgl. ÖLA SPH/LW/W109, S. 83.

²³⁵ ÖLA SPH/LW/W109, S. 84.

²³⁶ Vgl. für beide Einträge ÖLA SPH/LW/W109, S. 84.

²³⁷ ÖLA SPH/LW/W109, S. 85.

behandelt den Erwerb und die Organisation eines Landgutes, den Anbau von Getreide, Wein, Obst und Oliven sowie alles rund um die Tierzucht.²³⁸

Zum bisherigen Forschungsstand: Das Buch von Handkes Onkel aus dem Jahre 1936 enthält, eingeteilt in drei Großkapitel, Informationen zum Obstbau. Der erste Abschnitt behandelt die Pflanzung, Beschneidung sowie Veredelung der Obstbäume, das zweite Kapitel Obstsorten und das letzte Buchkapitel die Konservierung sowie die Weiterverarbeitung des Obstes.²³⁹ In der Erzählung *DW* werden lediglich Teil eins und zwei dieses Obstbaubuches erwähnt. Deutlich werden die Anleihen am Buch des Onkels erkennbar, wenn es heißt: „Das Werkheft des Bruders handelte vor allem vom Obstbau. [...] Sein Hauptthema war das Anpflanzen und Veredeln von Apfelbäumen [...]“ (DW 161). Diese Ausführungen entsprechen dem ersten Teil des Buches. Handke bezieht sich aber auch konkret auf das zweite Buchkapitel, wo es um „verschiedene Apfelsorten“ (DW 165) ging. Die literarischen Anleihen am Buch des Onkels beziehen sich jedoch mehr auf die Struktur, den Aufbau, die Form des Werkheftes Gregor Kobals als auf den Inhalt selbst. Dieser stammt nämlich aus einer anderen Quelle, dem Lehrwerk *De re rustica*.

Schmidt-Dengler²⁴⁰ erkannte den Einfluss der Columella-Lektüre auf Handke einerseits durch das der Erzählung *DW* vorangestellte Motto sowie durch die ins Journal *Am Felsfenster morgens* aufgenommenen Lektürenotizen. Diese 15-20 Notizen (AFM 220-255) stellen einen Teil jener Notizmenge dar, die nicht in der Erzählung verarbeitet wurde, und daher frei für das Journal verwendet werden konnte. Handkes Notizbearbeitungssystem scheint hier sehr genau zu sein, da in die Erzählung eingeflossene Werknotizen nicht in das Journal mitaufgenommen werden. Dies ist auch der Grund, weshalb das Journal in Hinblick auf die Werkentstehung eine unzureichende Quelle darstellt. Zurück zu Columella: Schmidt-Dengler hatte 2006 noch keinen Einblick in die Notizbücher und schloss daher auf den literarischen Einfluss des römischen Dichters Vergils und dessen Lehrwerk *Georgica*, welches auch Columella rezipierte. Handkes Lektürespektrum umfasst auch Vergils Lehrwerk, wie aus *Der Chinese des Schmerzes* (1983) hervorgeht, jenem Text der in der Reihe der Prosaerzählungen vor *DW* veröffentlicht wurde, sowie aus dem Journal *Phantasien der Wiederholung* (1983) und den zugrundeliegenden

²³⁸ Vgl. Schindler, Claudia: Columella (Lucius Iunius Moderatus Columella). *De re rustica*. In: Walde, Christine (Hg.): Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler 2010. S.263-270. [= Der neue Pauly: Supplemente Band 7]

²³⁹ Vgl. <https://handkeonline.onb.ac.at/node/1979> (15.05.2018). Bearbeiterin: Vanessa Hanneschläger.

²⁴⁰ Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin: Laboraverimus. Vergil, der Landbau und Handkes Wiederholungen. In: Amann, Klaus / Hafner, Fabjan/ Karl Wagner (Hg.): Peter Handke. Poesie der Ränder. Wien [u.a.]: Böhlau Verlag 2006. S. 155-165.

Notizbüchern hervorgeht. Was den literarischen Einfluss der *Georgica*-Lektüre auf die Erzählung DW und die Konzeptions des Werkheftes, muss aber richtigestellt werden, dass dies über die Columella-Lektüre und dessen Rezeption des berühmten Vorgängers geschieht.

Binnen weniger als drei Monaten hat Handke das gesamte Lehrwerk Columellas gelesen inklusive eines zweiten deutlich kürzeren erhaltenen Werkes *De arboribus*, wie aus den Notizen hervorgeht. Mehr als 10 Lektürenotizen wurden in dem nicht ganz fünfseitigen Abschnitt über das Werkheft verarbeitet. Teilweise erkenntlich durch die Wiedergabe in Anführungszeichen, teilweise durch Wort- und Satzanleihen.

Das Werkheft des Bruders, „Lernheft und Lehrbuch“ (DW 161) zugleich, „erzählte von dem geeigneten Boden (»locker und fett«, »flach und ein bißchen aufgewölbt«), der Lage (»Ost-West, aber windgeschützt«) und den besten Bearbeitungszeiten [...]“ (DW 161/162). Der Aufbau erinnert an die den einzelnen Büchern Columellas vorangehenden Beschreibungen der Kapitel des jeweiligen Buches. Aus den Notizbüchern gehen aber diesen Abschnitt betreffend gleich zwei Notizen hervor, die sich auf diese DW-Stelle beziehen:

“den meisten Ertrag bringt ein zugleich lockerer und fetter Boden“ (idem pinguis et putris)²⁴¹

“Sie, (die besten Kenner der Landwirtschaft) bevorzugen flache Böden, die ein bisschen aufgewölbt sind“ (Acker des Großvaters) (exigue prona)²⁴²

Diese beiden Notizen stammen vom 2. Oktober 1985, ungefähr einer Woche nach Beginn der Lehrwerkslektüre und zeigen den Umgang Handkes mit den Lektürenotizen. Die Zitate selbst (*De re rustica* 2,2,4 und 2,2,1)²⁴³ wurden in Übersetzung samt lateinischem Teiltextausschnitt zitiert, im Falle der zweiten Notiz auch kommentiert. Es liegt nahe, dass auch jenes dritte im Anführungszeichen gesetzte Zitat aus dieser Lektüre entstammt und dem Lehrwerk entsprechend ausformuliert wurde.

²⁴¹ ÖLA SPH/LW/W107, S. 115.

²⁴² ÖLA SPH/LW/W107, S. 115.

²⁴³ Vgl. für die lateinischen Zitate aus Buch 1-5: Columella, Lucius Junius Moderatus: Zwölf Bücher über Landwirtschaft. Buch eines Unbekannten über Baumzucht. lateinisch-deutsch. Band I. hrsg. u. übers. v. Will Richter. München: Artemis Verlag 1981.

Vgl. für die lateinischen Zitate zu Buch 6-10 den Folgebund: Columella, Lucius Junius Moderatus: Zwölf Bücher über Landwirtschaft. Buch eines Unbekannten über Baumzucht. lateinisch-deutsch. Band II. hrsg. u. übers. v. Will Richter. München: Artemis Verlag 1982.

Die Erzählung setzt fort: „Die Junggewächse hatte er aus der Baumschule in seinen Garten »zusammen mit ihrer Erde« übertragen [...]“. (DW 161). Auch hier treffen zwei Notizen (*De re rustica* 1,3,7 und 5,9,10) Handkes aufeinander: Zum einen notierte er „SEMINARIUM = Baumschule“²⁴⁴, zum anderen in Großbuchstaben:

“Wenn es nicht möglich ist, die Setzlinge samt ihrer eigenen Erde zu pflanzen ... “
(CUM SUA TERRA)²⁴⁵

Nicht alle Ausschnitte der Lektürenotizen werden in Anführungszeichen wiedergegeben, wie das Beispiel über die Baumschule bestätigt. Die weiteren folgenden Ausführungen Handkes lassen an das Lehrwerk Columellas durchaus anklingen durch die Wortwahl, aber sich nicht durch die Notizen belegen. Erst folgender Abschnitt der Erzählung wird wiederum mithilfe der Lektürenotizen erstellt:

[...] das Schneiden [der Zweige, *Anm.*] selber geschah, statt mit einem Hieb, mit einem Ziehen (um die Rinde glatt zu erhalten). Er habe dazu ausschließlich Reiser gewählt, die bereits einmal Früchte getragen hätten; »denn sonst werden wir nicht für die Ernte, sondern für den Schatten gearbeitet haben«, und er habe sie auch nie in die Achsel zwischen zwei andere gepropft, weil das diesen beiden die Nahrung entzöge. Vom Baumschnitt überhaupt schrieb er, je früher er darangegangen sei, desto mehr »Holz« habe er erhalten, je später, desto mehr »Früchte«; und das Holz »schoß« bloß, während die Früchte »sich krümmten«. (DW 162/163)

Jene kurze Textstelle setzt sich aus vier! Columella-Zitaten zusammen und gibt dem Text seinen poetisch-literarischen Gehalt. Hinzu kommt die Verbindung zum Slowenischen – Filip Kobal muss das Lehrwerk aus dem Slowenischen mit dem slowenisch-deutschem Wörterbuch erst übersetzen und „in seinen Grundzügen entziffern.“ (DW 161):

“lieber ziehend als hauend; denn eine im Ziehen entstandene Schnittfläche wird im selben Arbeitsgang zugleich geglättet“ (ductim potius quam caesium), “weil der Schneidende (putator) zunächst das Messer ansetzt und dann schneidet ...“ (Col.) [DW!]²⁴⁶

“Die Seele, nach Col., auriga (Lenkerin) [griechisches Wort] membrorum: wenn wir als Fehser die unfruchtbaren Triebe wo...dann haben wir für den Schatten gearbeitet, nicht für die Weinlese (UMBRAE NON VINDEMIAE LABORAVERIMUS; Vorzukunft: werden wir ... gearbeitet haben“²⁴⁷

²⁴⁴ ÖLA SPH/LW/W113, S. 40.

²⁴⁵ ÖLA SPH/LW/W113, S. 46.

²⁴⁶ ÖLA SPH/LW/W113, S. 29.

²⁴⁷ ÖLA SPH/LW/W113, S. 5.

“Vitetur etiam focaneus palmes, qui solet in bifurco medius prorepere ...“ (focaneus palmes: “Achselfschößling“, zu meiden): entzieht den Ästen vorweg die Nahrung [DW!] ²⁴⁸

“aequinoctiales pluviae“ (danach erst das Anschneiden der Reben)

Je früher man die Reben beschneidet, umso mehr Holz, je später, umso mehr Frucht setzen sie an [maturius ... plus materiae ...serius, plus fructus) [C.] ²⁴⁹

Notiz Nummer 1 stammt aus *De re rustica* 4,25,2 und wird als Anweisung in den Textabschnitt mitaufgenommen. Das dem Buch vorangehende Motto „...laboraverimus“ („wir werden gearbeitet haben“) entstammt der zweiten Notiz (3,10,12). Das volle Zitat „werden wir für den Schatten, nicht für die Weinlese gearbeitet haben“ tritt an dieser Stelle der Erzählung in leicht abgewandelter Form auf, da das Werkheft Gregor Kobals sich auf die Apfelernte, nicht auf die Weinlese bezieht. Die dritte Notiz (4,24,10) wird durch ein „und“ an den vorherigen Satz angeknüpft und verbunden. Die erste Notiz stammt vom 18. Oktober, die zweite vom 11. November 1985. Dieser zeitliche Unterschied und die Lokalisation im Notizbuch stellen kein Hindernis für Handke beim Verfassen der Textstelle dar. Die vierte und letzte Notiz (4,23,1) stammt vom 9. November und vollendet die Textstelle.

Der nächste Abschnitt der Erzählung *DW* speist sich wiederum aus drei Notizen: Die Textstelle „[...] auf dem Gelände des späteren Obstgartens habe zunächst nur ein einzelner Obstbaum gestanden, vollkommen verwildert (sein Wort war »verwaldet«, womit er meinte, daß die Zweige als eine Art Waldgestrüpp wucherten) [...]“ (DW 163) findet eine Entsprechung in der Notiz vom 31. Oktober: „Die Rebe soll nicht zum “Gebüsch“ werden (Col.); silvescere (verwalden)“ ²⁵⁰. Die Ausführungen über die Verwundung der Rinde durch einen Eisendorn, um neue Triebe entstehen zu lassen, wird von Handke am 12. November notiert:

Man muß die Rebe “dort mit einem Eisendorn verletzen und eine Schwärzstelle hervorrufen, wo man einen Trieb hervorzulocken wünscht“ [DW, sagt der Rebmeister zu PK] [vitis sancianda ... atque exulceranda...] ²⁵¹

Auch diese Lektürenotiz (*De re rustica* 4,24,17) enthält genaue Anweisungen, wie mit dem Obstbaum zu verfahren sei. Als Meister der Rebe muss wohl Columella selbst gemeint sein, der PK, Philip Kopal Anweisungen gibt, obwohl es nahe liegt auch Gregor Kopal dahinter zu

²⁴⁸ ÖLA SPH/LW/W113, S. 27.

²⁴⁹ ÖLA SPH/LW/W113, S. 25.

²⁵⁰ ÖLA SPH/LW/W113, S. 16. Ein weiteres Mal wird ebd. S. 43 auf *silvescere* Bezug genommen.

²⁵¹ ÖLA SPH/LW/W113, S. 28.

vermuten, den Obstbau-Meister. In der Erzählung *DW* wird dieser Eisendorn als Erfindung des Bruders ausgegeben: „Bei dem Dorn handle es sich eher um einen Bohrer – seine »Erfindung«, indem dabei nämlich nicht das lochverstopfende Mehl entstehe, vielmehr leicht herauszulösende Späne (daneben eine Zeichnung dieses »Kobal-Bohrers«).“ (*DW* 163). Diese Erfindung stammt streng genommen vom antiken Autor (*De re rustica* 4,29,16): „Columellas Bohrer (terebrā), mit dem der übliche Ausfall von Bohrmehl im Loch, das das Anwachsen verhindert, wegfällt: er zeugt nicht „Bohrmehl“ (*scobis*), sondern „Späne“ (*ramenta*)“²⁵². Die Konzeption dieses Abschnittes wurde mithilfe dreier Lektürenotizen erstellt, wobei diese sich in einem größeren zeitlichen Abstand befinden. Im Falle dieses Textabschnittes ist eine chronologische Abfolge der Notizen zu erkennen: die erste Notiz stammt vom 31. Oktober, die zweite vom 12. und die dritte vom 20. November. Dass Handke alle Notizen in der dem Notizbuch inhärenten chronologischen Reihenfolge arrangierte, widerlegen die darauffolgenden Textstellen, denn sowohl die vierkantigen Holzschienen, als auch der Kiesel für den Wurzelboden, die der Bruder im Werkheft beschreibt, stammen ebenso aus *De re rustica*. Der Vierkantpfahl wird an mehreren Stellen im Lehrwerk genannt und gegenüber einem Rundpfahl beim Stützen der Pflanzen (4,26,1) bevorzugt. Am 21. Oktober notiert Handke in Großbuchstaben: „VINEIS AMICUS ETIAM SILEX (Col.)“²⁵³ Dieses Zitat, übersetzt in etwa: „Für die Weinreben ist der Kiesel günstig“, stammt aus Buch 3,11,8. Handke konzipiert das Werkheft Gregor Kobals aus zahlreichen Textstücken der Lektüre, wobei er die Notizen arrangiert und teilweise umgestaltet, wie die auch folgende Textstelle aus *DW* über den Obstgarten: „[...] worin der Leser, vor dem Schauspiel der Vielheit und Verschiedenheit »meiner Sache« (wie der Bruder sein Fruchtareal nannte), den Kopf um und um wendete, als stünde er in der Mitte, an der Stelle des Urhebers.“ (*DW* 164). Das „Original“ stammt aus der folgenden Notiz:

Zur Verschiedenheit der Früchte auf dem Anwesen zitiert Columella Vergil: „et quoque deus circum caput egit honestum“ (*Georgica* 2,392) („spectaculum rei suae“: das Schauspiel des Seinen, seines Anwesens)²⁵⁴

Diese Textstelle (3,21,4) wurde von Handke insofern bearbeitet, als dass „*rei suae*“ (seiner Sache) zu „*rei meae*“ (meiner Sache) verändert wurde, um die Ich-Form der Bruderaufzeichnungen im Werkheft zu erhalten. Der Textstelle in *DW* folgt abermals das der

²⁵² ÖLA SPH/LW/W113, S. 33.

²⁵³ ÖLA SPH/LW/W113, S. 9.

²⁵⁴ ÖLA SPH/LW/W113, S. 13.

Erzählung vorangehende Motto aus der Columella-Lektüre²⁵⁵, nun jedoch unter Weglassung der *vindemia*, der Weinlese.

Aber nicht nur in den beiden angeführten Notizbüchern wird auf die Columella-Lektüre Bezug genommen. Nach dem eigentlichen Schreibbeginn der Erzählung DW hält Handke eine lange Notiz am 20. Dezember 1985 zum Werkheft fest, die mehr oder weniger wörtlich in die Erzählung übernommen wurde:

Frage: Zu dieser (Bild)Kraft der Wörter trug auch bei, daß der Lesende Sie in der Regel erst nachschlagen ~~und~~ übersetzen ~~mußte~~, und ~~ich übersetzte~~ sie das Übersetzen geschah nicht vom Slowenischen ins Deutsche, sondern aus den fremden Wörter direkt, umwegslos, in die Bilder, aus dem Wort "...“ in den Obstgarten selber; "blinde Tätigkeit ~~der~~ meines üblichen! Lesens (wie der Bruder manche auch seiner Arbeiten ~~beschri~~ nannte, wurde so sehende, wiederfindende "labor caecans" (schwerer, fast fataler Tag heute)²⁵⁶

In der Erzählung wurde diese Notiz leicht bearbeitet und ergänzt, doch der Kern bleibt derselbe. Mit „*labor caecans*“ ist die in der Textstelle ausgewiesene „blinde Arbeit“ (DW 165) bezeichnet. Während zum ersten Teil der Beschreibung des Werkheftes in der Schreibphase keine Notizen zu den Columella-Zitaten festgehalten werden – die dazugehörigen Notizen befanden sich in anderen Notizbüchern und mussten nicht noch einmal niedergeschrieben werden – beinhaltet der zweite Teil der Beschreibung weniger Lektüre-Zitate. Dass Handke diese und eine weitere Notiz zur Beschreibung des Werkheftes notiert, stellt einen Glücksfall für die Rekonstruktion der Werkkonzeption dar und gibt Einblicke in die Arbeitsweise Handkes. Nicht geklärt kann werden, ob Handke seine Lektüre-Notizen aus den Notizbüchern extrahierte und andernorts niederschrieb oder nur mit den Notizbüchern arbeitete. Die Notizen selbst weisen durch Seitenstriche und Unterstreichungen zahlreiche Bearbeitungen auf und legen nahe, dass Handke nur mit den Notizbüchern arbeitete. Eine solche Vorgehensweise zeugt vom mühevollen Sichten und Arrangieren der Notizen.

Die zweite Notiz aus der Schreibphase bezieht sich auf den letzten Absatz der Werkheftsbeschreibung, die leicht verändert in die Erzählung aufgenommen wird:

Auch wenn der Bruder von dem bestimmten Baum abging, 2. Teil, und die Sorte beschrieb, sah ich doch immer den bestimmten Baum in seinem Garten vor mir
stand er vor mir²⁵⁷

²⁵⁵ ÖLA SPH/LW/W113, S. 5.

²⁵⁶ ÖLA SPH/LW/W114, S. 15.

²⁵⁷ ÖLA SPH/LW/W114, S. 15/16.

Diese Notiz zeigt, dass Handke den Textabschnitt vor der Niederschrift als Erzählung vorkonzipierte, wie aus der stichwortähnlichen Schreibweise und den Bearbeitungen hervorgeht.

Der letzte Absatz über das Werkheft wird neben ebenjener Notiz aus der Schreibphase zusätzlich gespeist aus drei Notizen, die zu Beginn der Columella-Lektüre (die ersten beiden Notizen vom 25. September, dem ersten Tag der Lektüre und zugleich die ersten Lektürenotizen daraus überhaupt, die dritte Notiz vom 27. September) notiert wurden und gleichsam den Lektürekreis und die Werkheftsbeschreibung beschließen:

“res rustica, quae sine dubitatione proxima et quasi consanguinea sapientiae est ...“ (Columella)²⁵⁸

Und: “agricolationis neque doctores qui se proficerentur neque discipulos cognovi“²⁵⁹

Das wichtigste bei der Landwirtschaft, so Columella: „die Anwesenheit des Besitzers“ (“praesentia domini“)²⁶⁰

Die erste Notiz (I, Praefatio, 4), übersetzt in etwa „die Landwirtschaft, die ohne Zweifel der Weisheit nahestehend und wie blutsverwandt ist“ wird mit der zweiten Notiz (I, Praefatio, 5), übersetzt in etwa „auf dem Gebiet der Landwirtschaft kannte ich niemanden, der sich als Lehrer oder Schüler ausgab“, verbunden und schließlich durch die dritte Notiz (1,1,18), die in Übersetzung übernommen wurde, beschlossen. Diese Konzeption eines Werkheftes durch die Verbindung zahlreicher Lektürenotizen zeugt von der poetischen Leistung Handkes beim Verfassen der Erzählung. Für die darauffolgende Beschreibung des Obstgartens kann dieses Arrangement an Notizen, wie auch im Rest der Erzählung, nicht ausgemacht werden. Lediglich zweimal blitzt die Columella-Lektüre in der Beschreibung des Obstgartens hervor, einmal als das „Himmelswasser“ (DW 168) aus dem Werkheft erwähnt wird, einmal als von den „Augen“ (DW 175) der Baumzweige die Rede ist. Die entsprechenden Notizen dazu: „AQUA CELESTIS = Regenwasser [wortwörtlich: Himmelswasser, *Anm.*] (Colum.)“²⁶¹ und „gemma = „Auge“ der Rebe; auf jeder gemma sollen mehrere tragende Triebe hervorgehen (Columella)“²⁶². Diese beiden letzten Notizen (u.a. 3,12,2 und 3,18,3) weisen auf einen weiteren Punkt der Notizpraxis Handkes hin: der effizienten Verwendung des vorliegenden

²⁵⁸ ÖLA SPH/LW/W107, S. 111.

²⁵⁹ ÖLA SPH/LW/W107, S. 111.

²⁶⁰ ÖLA SPH/LW/W107, S. 113.

²⁶¹ ÖLA SPH/LW/W113, S. 11.

²⁶² ÖLA SPH/LW/W113, S. 3.

Materials. Das Gros der Lektürenotizen wurde entweder in der Erzählung verarbeitet oder im Journal publiziert. Beinahe das gesamte Lektürespektrum *De re rustica* wird auf diese Weise der Leserschaft zugeführt.

7.6. Charakteristika des Notierens I

Vom Notizprogramm Handkes war bereits die Rede und auf das Was und Wie des Notierens wurde eingegangen. Doch welche Charakteristika, Merkmale, Kennzeichen oder Tendenzen können nach der eingehenden Lektüre der vier Notizbücher vor dem Schreibbeginn der Erzählung festgestellt werden? Nils Kircher²⁶³ gibt in einem 2013 erschienen Artikel Einblicke in die Notizbücher Handkes. Aus den zahlreichen Gesprächen²⁶⁴ Handkes mit Öffentlichkeit und Wissenschaft erarbeitet Kircher vier Charakteristika der Handke'schen Schreibpraxis (produktive Offenheit, Prozesscharakter, rezeptive Geltung, Schreiblust). Mit produktiver Offenheit meint Kircher, dass Handke unvorherbestimmt und vorsatzlos zu schreiben und notieren beginnt und sich erst allmählich aus den Notizen ein roter Faden herauskristallisiert (Prozesscharakter). Als drittes Merkmal, die rezeptive Geltung, ist Handkes Fixieren der Schrift bezeichnet. Handke formuliere Erlebnisse und Gefühle und schaffe eine objektive Versprachlichung, um Klarheit durch Schreiben zu erreichen. Dies habe zur Folge, dass Textüberarbeitungen nur mehr kleine Korrekturen an Skripten betreffen. Als Schreiblust nennt Kircher das Verlangen Handkes nach längeren Zeträumen der Untätigkeit wieder an einem Text zu schreiben.²⁶⁵ Nicht ganz klar geht aus dem Artikel hervor, ob diese Charakteristika lediglich auf das Schreiben der Texte oder auch auf das Notieren Handkes zutreffen, zumal die Übergänge fließend sind. Inwiefern Kirchers Ausführungen zutreffen und welche weiteren charakteristischen Merkmale die Notizen ausweisen, wird im Folgenden dargestellt.

Die Notizbücher. Mögen zuweilen die Notizbücher als Tagebücher bezeichnet worden sein – auch Kircher bezeichnet sie als Reisetagebücher ohne näher darauf einzugehen –, so wurde bereits in Bezug auf die Journale auf fehlende diaristische Konventionen hingewiesen.²⁶⁶ Zwar werden die Notizen mit Datierungen versehen, doch dient dies mehr der Übersichtlichkeit

²⁶³ Vgl. Kircher, Nils: Das Schreiben und die Schrift bei Peter Handke. Beobachtungen zur Genese des erzählerischen Werks anhand der Reisetagebücher 1975-1990. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 131 (2012), S. 275-301.

²⁶⁴ Vgl. z.B. Handke, Peter: Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper. Zürich: Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

²⁶⁵ Vgl. Kircher: Das Schreiben und die Schrift bei Peter Handke. S. 275-279.

²⁶⁶ Vgl. Topa: Wege der Aufzeichnung in der deutschsprachigen Kurzprosa. S. 306, S. 309.

Handkes im Arbeitsprozess. Die Journale beeinhalteten eine kleine Auswahl bearbeiteter Notizen, was sie wesentlich von den Notizbüchern unterscheidet. Wenn daher die Journale als diaristisch begriffen werden, so doch auch aufgrund der lange Zeit vernachlässigten (gattungs)theoretischen Erarbeitung des Notizbuches als eine eigenständige literarische Form, was veranlasste die publizierten Journale als tagebuchähnliche und tagebuchüberschreitende Form zu begreifen. Bereits 1979, zwei Jahre nach der Publikation des Journals *Das Gewicht der Welt*, erstellte Manfred Jurgensen²⁶⁷ eine 24-Punkte-Liste, in der das Journal als Tagebuch charakterisiert wird. Und zuweilen gibt es Überschneidungen zwischen den zwei Formen, was – dies wurde im ersten der Arbeit besprochen – daran liegt, dass der Begriff Notiz die Konnotation des Voläufigen, eines arbeitstechnischen Hilfsmittels vor der gattungstheoretischen Zuweisung hat. Mithilfe der bisherigen Erkenntnisse und anhand der Ausführungen Jurgensens sollen im Folgenden Charakteristika des Notizbuches und des Notierens Handkes dargestellt werden.

1. Das Notizbuch stellt einen gattungstheoretisch nicht gesicherten Begriff dar, ebenso wie bisher der Notizbegriff keiner genauen Definition unterworfen wurde. Handke bezeichnet die publizierten Aufzeichnungsbände als Journale, das unpublizierte Material an den Archiven wird als Notizbücher geführt. Das ist auch der Grund für die zuweilen unterschiedlichen Benennungen ein und desselben archivalischen Materials als Tagebücher, Reisetagebücher oder Notizbücher.
2. Handkes Notizbücher sind Arbeitshefte, die eine Basis seiner literarischen Schreibtätigkeit bilden. Durch die Charakterisierung als Arbeitsheft und Werkheft kommt diesen gegenüber den literarischen Publikationen Handkes eine Sonderposition in der literaturwissenschaftlichen und editionswissenschaftlichen Forschung zu. Der Zugang zu der Archivgattung, wie das Notizbuch bezeichnet wurde, wird unter anderem durch die besondere Leistung der Literaturarchive ermöglicht.
3. Mit dem erleichterten Zugang zu Archivmaterial wird die Literaturwissenschaft, besonders die Gattungstheorie vor neue Herausforderungen gestellt. Die Diskussion um das Notizbuch bezeichnet hierbei nur einen kleinen Teil eines größeren Problems.
4. Handkes Notizbücher beeinhalteten eine große Anzahl an unterschiedlichen Notizen. Während Jurgensen festhält, dass das Tagebuch hauptsächlich Beobachtungen, Erlebnisberichte, Meinungen und Urteile sowie fallweise Zitate beinhaltet²⁶⁸, bezeugen Handkes Notizbücher

²⁶⁷ Vgl. Jurgensen, Manfred: Handke. Ansätze - Analysen -. Bern/München: Francke 1979. S. 173-190. Anmerkungen. (= Queensland Studies in German Language and Literature Band VII).

²⁶⁸ Vgl. für die 24-Punkte-Liste: ebd. S. 186-190.

kaum Meinungen, Kommentare und Statements zum alltäglich-politischen Geschehen, sondern Beobachtungen, Reflexionen, Traumbeschreibungen, Lektürenotizen und Werknotizen. Diese Oberbegriffe können weiter differenziert werden, wobei den meisten gemein ist, wenig Privates zu beinhalten.

5. Die Notizbücher als Arbeitshefte erfüllen eine Erinnerungsfunktion, die Handkes literarische Tätigkeit erleichtert. Als Arbeitshefte bezeugen sie zudem seinen Arbeitsprozess. Daher erfüllen die Notizbücher auch eine Beweisfunktion. Das Archivgut bezeugt die Einträge der Journale, gibt aber auch Einblicke in die Werkkonzeption und den literarischen Schaffensprozess.

6. Die Notizbücher können als Hypomnemata, das Führen des Notizbuches als hypomnematisch verstanden werden. Handkes Notieren rückt in die Nähe einer philosophisch-literarischen Übung. Während das Verständnis der Hypomnemata sich nach und nach veränderte, stehen zwei Grundfunktionen im Fokus: Einerseits notiert der Autor Zitate aus zahlreichen Werken im Sinne eines privaten Kompendiums und reflektiert sie auch, um das Selbstbildungsprogramm Peter Handke voranzutreiben. Andererseits bietet das Notizbuch durch die produktive Offenheit jenen für philosophische und literarische Überlegungen benötigten Raum.

7. Das (Mit-Sich-)Führen eines Notizbuches sowie das Notieren wird im Rahmen einer kontemplativen, philosophischen und reflexiven Übung zu einem Selbstgespräch.

8. Handke setzt sich in den Notizbüchern mit literarischen Traditionen, Werken und Autor_innen auseinander. Diese Auseinandersetzung wird durch die Beschäftigung mit Musik, Kunst und Architektur erweitert und ergänzt Handkes literarisches Programm.

9. Durch die Notizbücher findet eine Mobilisierung der Schrift statt. Handke trägt die jackentaschengroßen Notizbücher immer bei sich, notiert zuhause, aber auch unterwegs auf Spaziergängen, bei Wanderungen, in Gaststätten oder auf Reisen.

10. Handke notiert auch auf Reisen. Dieses Faktum legt die Bezeichnung Reisenotizbücher nahe. In diesen setzt Handke jedoch sein Notizprogramm fort, weshalb die Bezeichnung Reisetagebücher unzutreffend ist. Eine mit den Reisen verbundene Tendenz ist das stärkere Notieren von Beobachtungen und Reflexion gegenüber Lektürenotizen.

11. Wie das Tagebuch auch ein Werk- und Arbeitsheft eines Autors sein kann, so weisen die Notizbücher Handkes einige formale Züge des Tagebuchs auf, wie die Datierung, Traumbeschreibungen oder Einträge zum Identitätsprozess.

12. Tagebuch und Notizbuch unterscheiden sich auch in Bezug auf Einblicke in die Werkkonzeption. Während im ersten eher die Beschreibung des Prozesses selbst in den

Vordergrund rückt, enthält das Notizbuch Handkes als Werkheft konkrete Arbeitsnotizen, die teils sogar wörtlich beim Verfassen eines Textes übernommen werden. Die Grenzen sind fließend.

13. Fiktion und Autobiographie gehen in den Notizbüchern ineinander über, wie eine Notiz vom vierten November 1985 bezeugt: „Die fingierte Autobiographie entspricht mir am ehesten (DW)“²⁶⁹.

14. Abgesehen von der Größe der Notizbücher, spielen formale Aspekte kaum eine Rolle. Handke notiert in Notizbüchern mit unterschiedlichen Einbänden und unterschiedlicher Dicke. Die Notizbücher sind teils liniert, teils kariert, teils blanko.

15. Die Notizbücher sind multimedial. Sie enthalten neben den mit Notizen beschriebenen Seiten auch Postkarten, getrocknete Pflanzen und Blätter, Fotografien und noch viel mehr.

16. Die ersten vier untersuchten Notizbücher Handkes bezeugen das Notizprogramm vor dem Verfassen der Erzählung. Die geführten Notizbücher während des Verfassens der Erzählung *DW* weisen andere Züge des Notierens auf: Es wird schreibprozessbegleitend. Diese Unterscheidung wird im nächsten Kapitel näher ausgeführt.

17. Thiele²⁷⁰ nimmt eine Unterscheidung zwischen unterschiedlich kurzen bzw. langen Notizen vor. Er nennt die 1-Wort-Aufzeichnungen, Ad-hoc-Wortfolgen, Ad-hoc-Kurzsatz-Notiz, Ganzsatz-Notat, Zitat-Notat sowie Kurztext-Notat.

18. Es gibt in Handkes Notizbüchern unterschiedliche Arten von Notizen – die häufigsten seien hier bezeichnet. *Beobachtungen* notiert Handke oft in Zusammenhang mit dem Ort des Geschehens, wie: „Die Wolken stehen wieder über der Ile de France (Paris)“²⁷¹ oder „Sonnenblume, übergelb im Gewitterlicht (am Bach in Siezenheim)“²⁷². Diese Notizen haben unterschiedlichste Inhalte und bezeugen den spontanen, augenblicklichen Aufzeichnungsgestus Handkes. Diese Notizen können gleichsam als *Ereignisse* oder auch als *Erfahrungen* bezeichnet werden. *Traumbeschreibungen* hält Handke für gewöhnlich als erste Notizen des Tages fest: Im Traum sah ich die Göttin des Schlafs; es war eine Frau mit vollen, weichen Lippen und runder Stirn“²⁷³. Gelegentlich notiert Handke auch *Traumreflexionen*, wie: „Das Schreckliche an Alpträumen (oder die schrecklichsten Alpträume): ich weiß schon im voraus, was geschehen wird [...] und kann nichts tun; es ist schon geschehen und läuft jetzt nur unabänderlich ab“²⁷⁴. Traumbeschreibungen und Traumreflexionen stellen lediglich einen kleinen Teil der Notizen

²⁶⁹ ÖLA SPH/LW/W112, S. 58.

²⁷⁰ Vg. Thiele: Zur Poetik, Politik und Genealogie der kleinen Prosaform ‚Aufzeichnung‘. S. 178-182.

²⁷¹ ÖLA SPH/LW/W107, S. 2.

²⁷² ÖLA SPH/LW/W107, S. 88.

²⁷³ ÖLA SPH/LW/W107, S. 5.

²⁷⁴ ÖLA SPH/LW/W107, S. 5.

dar und werden unregelmäßig niedergeschrieben. Auf *Verb-für-Notizen* trifft man in den Notizbüchern häufiger: „[Und die Sonne “kommt heraus“; Verb für die Sonne: sie kommt heraus“]²⁷⁵ *Slowenische Vokabeln* notiert Handke im Zuge seiner Wörterbuchlektüre. Das Spektrum dieser Einträge reicht von einfachen Übersetzungen („BRINOVICA – Walcholderbeere“²⁷⁶) über Notizen mit Beispielsätzen („ČRLIN, Kras, “ne ka potica, ki se tako ne kam glasi“²⁷⁷) bis hin zu Notizen mit Kommentierungen. Die einzelnen Wörter notiert Handke im Zuge seiner Ein-Wort-Geschichten. Die *Werkideen und Werknotizen* stellen neben den Beobachtungen und Ereignissen sowie den Lektürenotizen den größten Teil des Notizbuchinhaltes dar. Die Grenzen zwischen Werknotizen und Lektürenotizen sind fließend, teils resultiert aus der Lektüre eine Werkidee, teils werden Lektüre-Zitate selbst in die Erzählung eingeschrieben. Zahlreiche Werknotizen beziehen sich auf die Hauptfigur der Erzählung Filip Kobal: „PK (DW) ist in der Familie der erste (der erste seit 1713), der einen Feind hat (ich muß mich darauf einlassen)“²⁷⁸. Aber auch zahlreiche andere Notizen ohne Bezug zu Filip Kobal werden notiert. Ob sie letztendlich für die Erzählung verwendet werden oder nicht, entscheidet sich beim Sichten der Notizbücher vor und während des Schreibprozesses. *Lektürenotizen* gibt es in den Notizbüchern aufgrund der intensiven Lesetätigkeit Handkes unzählige. Handke zitiert vollständig und direkt, zitiert ausschnittsweise samt seinen Ergänzungen oder paraphrasiert. Die Zitate weisen unterschiedliche Kürze bzw. Länge auf, können auch anderssprachig sein, wie auf Französisch, Englisch, Altgriechisch oder Latein. Handke notiert des Weiteren auch *Filmausschnitte*, Details aus *Kunstwerken* sowie *Bauwerke*, sowie Sätze und Wörter, die er irgendwo gehört oder gelesen hat. Einige Notizen gleichen *tagebuchartigen Einträgen*: „Eine Lehre wurde mit gestern erteilt: Als ich der Familie P. von dem Kind auf dem Balkon erzählte, das [...]“²⁷⁹ oder „Ich wollte gestern in Nôtre-Dame einfach nur sitzen, aber das war nicht möglich [...]“²⁸⁰. Sein eigenes Notieren und sein literarisches Schreiben hält Handke in *poetologischen Reflexionen* fest. Diese beziehen sich teils allgemein auf die Schreib- und Notierpraxis, teils auf Motive und Konzepte der Erzählung DW. In *prozessbegleitenden Kommentierungen* notiert Handke selten, aber doch seinen derzeitigen Stand bei einer Lektüre. Zuweilen notiert Handke auch *Erinnerungen* oder hält eine *Notiz aus einem älteren Notizbuch* abermals fest. Und zuletzt, was die Möglichkeiten des Notizbuches unterstreicht: *Gedanken unterschiedlicher Art und Weise*. Das Notizbuch und

²⁷⁵ ÖLA SPH/LW/W107, S. 5.

²⁷⁶ ÖLA SPH/LW/W113, S. 3.

²⁷⁷ ÖLA SPH/LW/W113, S. 9.

²⁷⁸ ÖLA SPH/LW/W113, S. 134.

²⁷⁹ ÖLA SPH/LW/W107, S. 5/6.

²⁸⁰ ÖLA SPH/LW/W107, S. 7.

damit die Notizen sind an keine formalen und gattungstheoretischen Vorgaben gebunden und bieten daher jenen Spielraum, den das Notieren als Aufzeichnungspraxis erfordert.

19. Um an den Beginn des Kapitels anzuschließen. Handkes Notierpraxis ist gekennzeichnet durch *produktive Offenheit*. In dem untersuchten Zeitraum, den 15 Monaten vor Schreibbeginn der Erzählung beginnt Handke ohne größeren Vorsatz mit dem Notieren an einem Gebilde, das sich erst zur späteren Erzählung *DW* entwickeln wird. Handke notiert zweckfrei und werkorientiert – hinsichtlich der Einträge gibt es keine inhaltlichen oder formalen Einschränkungen. Dieser *Prozess* schreitet allmählich voran und Handke beginnt von Zeit zu Zeit Überschriften, Titel für einzelne Kapitel zu notieren. Noch ist *DW* ein grober Komplex an Notizmaterial, das durch kognitive Leistung und Notieren mehr und mehr die Form der späteren Erzählung annimmt. Noch beim Schreiben der Erzählung wird Handke die Erzählung nicht vollständig gegliedert wissen.

20. Das Notieren erfordert nicht nur Zeit, sondern auch Aufmerksamkeit. Teilweise erstrecken sich die Notizen eines Tages über mehrere Seiten, teilweise hält Handke nur einen Eintrag fest. Diese Bereitschaft Handkes setzt Disponibilität voraus. Einen nicht unbedeutenden Teil seines Alltags widmet Handke den Notizen, die neben anderen Schreibarbeiten und Übersetzungstätigkeiten verfasst werden.

8. Werkentstehung III: *DW* entsteht: Schreibprozessbegleitendes Notieren

In den ersten vier untersuchten Notizbüchern ist das Notizprogramm unter anderem durch Prozessoffenheit gekennzeichnet. Dies trifft auch auf jene Notizen zu, die während des Verfassen des Typoskripts niedergeschrieben wurden. Hinzu kommt aber das Faktum, dass Handke einen Text, die Erzählung, zu verfassen hat. Den Notizbüchern in diesem Zeitraum kommt daher ein schreibprozessbegleitendes Moment zu, da diese mit dem Stichtag des 21. Oktobers, dem Schreibbeginn, bisher nicht genannte Funktionen zu erfüllen haben. Sie dienen als Merkhilfe für das Verfassen der folgenden Kapitel und Abschnitte sowie als Konstruktionsraum für Figuren, Orte und Landschaften. Von den vier Notizbüchern, die Handke während des Schreibprozesses verwendete, wird im Folgenden eines exemplarisch dargestellt – an allen vier ist die lineare Bearbeitung und Planung des Textes inhaltlich nachvollziehbar –, bevor die Charakteristika des schreibprozessbegleitenden Notierens dargestellt werden.

Handke notierte im Zeitraum vom 21. Oktober bis zum 28. Februar zu dem jeweils verfassten bzw. zu verfassenden Kapitel, wobei zahlreiche Notizen Inhalte der späteren Erzählung

vorausgriffen sowie einige sich zurückbezogen auf bereits verfasste Abschnitte. Gegen Ende des Schreibprozess steigt auch die Anzahl jener Einträge, in denen Handke Korrekturen und Einfügungen notiert. Durch die Kommentierung des Schreibprozesses kann aus den Notizen der ungefähre Zeitraum für die Schreibdauer der jeweiligen Kapitel bestimmt werden. Dem ersten Kapitel „Das blinde Fenster“ entspricht das erste Notizbuch²⁸¹ ab dem Zeitpunkt des Schreibbeginns sowie ungefähr die ersten 25 Seiten des zweiten Notizbuchs.²⁸² Die restlichen Seiten des zweiten und das gesamte dritte Notizbuch²⁸³ entspricht dem zweiten Buchkapitel „Die leeren Viehsteige“. Das vierte untersuchte Notizbuch²⁸⁴ stimmt mit dem letzten Kapitel „Die Savanne der Freiheit und das neunte Land“ überein und enthält überdies mehrere Vorschläge für Einfügungen und Korrekturen.

8.1. Exempel: „Die Wiederholung oder Das neunte Land“ (10.10.1985 bis 10.11.1985)²⁸⁵

Am 21. Oktober beginnt Handke mit der Schreiarbeit an *DW*. Einerseits setzt er sein bisheriges Programm fort, – er notiert zweckfrei, werk- und prozessorientiert – andererseits nimmt verstärkt und schrittweise das schreibprozessbegleitende Notieren zu. Handke greift beim Verfassen des Typoskriptes auf sein bisheriges Material zurück – davon zeugen die Bearbeitungsspuren an gewissen Notizen sowie die Konzeption des Werkheftes –, ergänzt, verwirft, bearbeitet dieses und notiert zahlreiche weitere Einträge.

Vor dem Stichtag des 21. Oktober bilden den Großteil der Notizen die slowenischen Vokabeln sowie Einträge zur *Sohar*-Lektüre. Zwei Notizen stechen bezüglich dieser hervor. Einmal eine Augenbeschreibung, in der den verschiedenen Augenfarben unterschiedliche Bedeutungen zugeordnet werden:

„Das Augenweiß entspricht dem Ozean, der die ganze Welt von allen Seiten umschließt; eine zweite Farbe dem Festland, das ... zwischen den Wassern steht; eine dritte Farbe in der mittleren Region: das ist Jerusalem, die Mitte der Welt, Eine vierte Farbe aber: die Schau des ganzen Auges selber ... in ihr wird sichtbar Anlitz und Erscheinung; das Allerkostbarste – das ist Zion, der Mittelpunkt von allem, darinnen

²⁸¹ „Die Wiederholung oder das neunte Land“, 10.10.1985 bis 10.11.1985, ÖLA SPH/LW/W112.

²⁸² „Die Wiederholung oder das neunte Land“, 10.11.1985 bis 09.12.1985, ÖLA SPH/LW/W111.

²⁸³ „DW oder das neunte Land“, 10.12.1985 bis 24.02.1986, ÖLA SPH/LW/W114.

²⁸⁴ „Die Wiederholung“, 17.01.1986 bis 28.02.1986, ÖLA SPH/LW/W115.

²⁸⁵ Signatur: ÖLA SPH/LW/W112.

sichtbar wird die Erscheinung der ganzen Welt. Hier waltet die Schechina, der Allheit Herrlichkeit, der Allheit Erscheinung ...“²⁸⁶.

Handke setzt sich seit Beginn der *Sohar*-Lektüre intensiver mit den Begriffen der jüdischen Glaubenslehre auseinander. Während in der Erzählung *DW* diese namentlich keinen Eingang finden, verknüpft Handke in einer weiteren Notiz Werk und Lektüre, die Familiengeschichte mit der Leidensgeschichte des israelitischen Volkes:

„DW: Die Familie in der Verbannung? Nein, aber in der immer bitteren Freude; nachträglich ist es es, der die Toten der Familie heimführt, in Gedanken, im Traum, im Beschreiben, im Wiederholen (den toten Bruder); „sie (die Gemeinschaft Israels), wird erst eins genannt werden, sobald Israel aus der Verbannung geht und die Gemeinschaft Israels an ihre Stätte zurückkehrt, um sich mit dem Allheiligen zu verbinden“ (der *Sohar*)“²⁸⁷

Eine Parallele wird geschlagen zwischen dem Heimführen der Verstorbenen im Denken, Träumen, Beschreiben sowie letztlich im Wiederholen und dem Auszug der israelitischen Gemeinschaft und die Rückkehr an ihren Ort, ihre Heimstätte. Mag in der Sekundärliteratur die Lektüre des *Sohars* bisher wenig beachtet worden sein, so gibt es in den Notizbüchern zahlreiche Bezüge zwischen diesem Werk und der Erzählung *DW*. Im Werk Handkes gründet die Exilsgeschichte auf einer Hauslegende über einen Gregor Kobal, der als Anführer während des Tolminer Bauernaufstands agierte und hingerichtet wurde. Die vertriebene Nachkommenschaft dieses Gregor Kobal habe es unter anderem auch nach Kärnten verschlagen, wo seither die Nachfahren als „Sippe von Knechten“ (DW 70) in Verdammung und Sprachverbot leben. Mit ihrer mythisch-schicksalhaften Situation verfahren die Hausbewohner in der Erzählung unterschiedlich. Der Vater reagiert mit Empörung auf die Exilschaft und versucht durch „Übererfüllung des Unrechtsgebots“ (DW 72) die Erlösung für die Familie zu erzwingen, die in der Meinung des Vaters durch die Weltkriege zerstört wurde. Die Mutter wartet keineswegs auf eine Erlösung der Familie durch andere, sondern forderte sie von der Familie selbst. Dabei besteht sie auf ein Recht, dass der Kobalfamilie den slowenischen Heimatsitz zuspricht. Mehrmals in den Notizbüchern davor greift Handke dieses „Alte Recht“ auf, welches er als „STARA PRAVDA“²⁸⁸ bezeichnet. In einer Notiz vom 23. April notiert

²⁸⁶ ÖLA SPH/LW/W112, S. 9/10.

²⁸⁷ ÖLA SPH/LW/W112, S. 12.

²⁸⁸ ÖLA SPH/LW/W107, S. 121.

Handke dieses Recht, die Forderung, in Zusammenhang mit einem alten deutschen Lied, in dessen erster Strophe ebenjenes „*stara pravda*“ vorkommt.²⁸⁹

Handke hatte bis zum Schreibbeginn die Hauptfigur in den Notizbüchern Philip (auch Philipp) Kobal genannt und das Kürzel „PK“ verwendet. Am 22. Oktober nützt Handke erstmals das Kürzel „FK“ und damit die slowenische Namensform Filip Kobal. Den Bruder Filip Kobals nennt Handke am 17. Oktober das einzige Mal in diesem Notizbuch „SK“, womit er an das vorherige Notizbuch und den Namen Simon Kobal anknüpft.

Zum ersten Kapitel: Der 45-jährige Erzähler berichtet im Rückblick über die Reise des damals 20-jährigen Filip Kobal nach Slowenien. Am Beginn der Erzählung kommt der 20-jährige Spross der Kobalfamilie in Jesenice „im Gefolge der Toten (statt der Gemeinschaft der Lebenden)“²⁹⁰ an. Im Rückblick, den das erste Kapitel darstellt, werden Kindheit und Jugend im Kärntner Dorf Rinkenbergr sowie die Internatszeit geschildert. Gleich zu Beginn der Erzählung trifft Filip Kobal in Jesenice auf einen Grenzsoldaten, der ihn auf ebenjene Volkssage über den Tolminer Bauernaufstand aus dem Jahr 1713 aufmerksam macht. Im Notizbuch notiert Handke am 24. Oktober: „Der Hauptantrieb muß bleiben: die Vorfahren, sie verdienen es“²⁹¹. Dieser Vorsatz wird zu einem wesentlichen Schreibantrieb für die Erzählung.

Im Notizbuch werden einzelne Textstücke der Erzählung aufgenommen, kommentiert und zuweilen auch weitergeführt. Diese dichte Vernetzung zwischen Text und Notizen, aber auch der Notizen untereinander schafft ein komplexes Netz an Verweisen und Bezügen. In dieser frühen Schreibphase gibt es nur vereinzelt Hinweise auf den Bearbeitungsstand der Erzählung. Handke notiert Ideen, die er im Werk umsetzen wird oder bereits umgesetzt hat – hier ist es schwierig, eine Grenze zu ziehen. Am 22. Oktober, einen Tag nach Schreibbeginn, hält Handke fest: „DW: Mir einen Vater erschreiben (die Umarmung) (der Vater umarmt sich an mir)“²⁹². In der Erzählung umarmt der Vater seinen Sohn, Filip Kobal, nachdem er ihn zuvor bei der Verabschiedung beschimpft hatte: „Dabei hatte er mich gerade noch, zum ersten Mal überhaupt, umarmt, und ich hatte ihm über die Schulter auf seine taunase Hose geblickt, in dem Gefühl, er umarme in mir eher sich selber.“ (DW 14). Solche Notizen notiert Handke für eine spätere Verwendung, wie auch ein Eintrag über die von Filip Kobal beschriebene erste Freundin verrät:

²⁸⁹ ÖLA SPH/LW/W113, S. 122.

²⁹⁰ ÖLA SPH/LW/W112, S. 23.

²⁹¹ ÖLA SPH/LW/W112, S. 29.

²⁹² ÖLA SPH/LW/W112, S. 24.

„Jemand sagt von dem Mädchen, mit dem er geht: “Sie ist so schön!““²⁹³, was in der Erzählung durch eine Gruppe von Kleinkindern erfüllt wird: „Hast *du* eine schöne Freundin!“ (DW 14).

Es werden aber von Handke auch Werkideen notiert, die nicht in die spätere Erzählung mitaufgenommen werden. Das blinde bzw. die blinden Fenster – in den Notizbüchern sind beide Formulierungen anzutreffen – erhalten durch die Notizen unterschiedliche Bedeutungsaufloadungen bzw. konstruieren gleichsam ein durch unterschiedliche Inhalte und Bedeutungen aufgeladenes poetisches Geflecht. Am 23. Oktober, kurz nach Schreibbeginn notiert Handke, dass ihm an den blinden Fenstern ein kaiserliches Reich erscheine, nämlich jenes der Vorfahren und des sagenumwobenen Königs Kralj Matjaž, auch bekannt als Matthias Corvinus.²⁹⁴ Nur wenig später am darauffolgenden Tag notiert Handke, dass der Bruder jener König sei.²⁹⁵ Diese Notizen führen weiter, was in der Erzählung nur knapp angedeutet wird: Die Mutter sieht den älteren Bruder als König an, der um seinen Thron betrogen wurde (DW 20). Diese Verbindungen werden innerhalb des Notizbuches ergänzt durch eine Notiz über das Ende des ersten Buchkapitels, in dem das blinde Fenster in eine Verbindung mit dem Bruderauge gebracht wird.²⁹⁶ Was Interpretationen erschweren mag, gibt einen tiefen Einblick in die Arbeitsweise Peter Handkes. Handke hält zahlreiche Einträge fest, die nicht in die Erzählung mitaufgenommen werden, aber durchaus im weiteren Kreis der Figuren-, Orts- und Landschaftskonstruktion zu denken sind. Dadurch entfaltet sich im Notizbuch selbst aus den einzelnen Notizen eine gleichsam parallele Erzählung, die wie ein Kommentar zur eigentlichen Erzählung erscheint, wie jene des Bruders als Herrscher eines sagenumwobenen Königreiches. Besonders die Eltern Filip Kobals imaginieren sich ein solches sagenhaftes Land: „Vater u. Mutter treffen sich in ihrer Erzählung vom “neunten Land“, [...] aber es ist nicht Slowenien, sondern ein Land, gebildet aus den Ortsnamen, die in der Familie Legende geworden sind“²⁹⁷. In der Erzählung ist dieses neunte Land ein „Land des Friedens“ (DW 77), das aus elterlichen Geschichten wie ein Märchen hervortritt, gebildet aus den slowenischen Ortsnamen.

Zwei wesentliche Stränge, die im Notizbuch verfolgt werden, und mit der Konzeption der Erzählung einhergehen, sind die Charakterisierung der Familie Kopal sowie die Landschaftserfahrung und Raumerfahrung im anderen, im neuen Land.

²⁹³ ÖLA SPH/LW/W112, 24/25.

²⁹⁴ Vgl. ÖLA SPH/LW/W112, S. 26.

²⁹⁵ Vgl. ÖLA SPH/LW/W112, S. 31.

²⁹⁶ Vgl. ÖLA SPH/LW/W112, S. 40.

²⁹⁷ ÖLA SPH/LW/W112, S. 45.

Die Familienmitglieder – Mutter, Vater, Schwester, Bruder – werden im Notizbuch allmählich charakterisiert. Das Kartenspielen des Vaters, das Fluchen und Erzählen des Vaters oder die zweimalige Rettung Filip Kobals durch die Mutter sowie die Repräsentation der Mutter durch die Schechina.²⁹⁸ Aus der Dorf- und aus der Schulzeit werden der Lehrer und der Wegmacher genannt. Über den Lehrer notiert Handke, dass dieser unter anderem eine Karikatur Handkes bzw. des Protagonisten selbst sei²⁹⁹, der Wegmacher wird mehrmals in unterschiedlichen Kontexten genannt und der Soldat wird als Doppelgänger erwähnt.³⁰⁰

Und auch die Landschaftserfahrung in dem für den Protagonisten neuen Land wird notiert. Die Menschen erscheinen dort als Körper durch die Wahrnehmung der Zwischenräume, während die Menschen jenseits der Grenze diese Zwischenräume nicht hatten und keine positive Raumerfahrung boten.³⁰¹ Die Landschaft sei zudem eng verbunden mit der Kobalfamilie: „Die Landschaft als ein Netz der Familiengeographie – und -geschichte“³⁰².

Handkes Notieren in diesem Zeitraum unterscheidet sich von jenem vor der Schreibphase durch das prozessgeleitete Moment des Schreibens. Handke notiert in diesem Zeitraum kaum Beobachtungen und allgemeine Reflexionen, notiert weniger Lektüren wie auch Zitate oder Träume, sondern konzentriert sich stark auf die Konzeption der Erzählung. Das Notieren verändert sich insofern, als dass Handke Ideen und Aufforderungen notiert, die kurz darauf im Schreibprozess umgesetzt werden, Textstücke festhält, die beinahe wortwörtlich in die Erzählung einfließen und unterschiedliche Elemente der Erzählung reflektieren. Ein Beispiel für den ersten Punkt, die Anweisung, ist eine Notiz vom 28. Oktober: „Das Wegmacherhäuschen; die Milchstände (all das als Skulpturen der Antike beschreiben; weniger die bäuerlichen Werkzeuge als diese Örtlichkeiten, die nicht in die Heimatmuseen übergegangen sind (=DW)“³⁰³ Im Anschluss an diese Notiz, auf derselben Seite notiert Handke über den Wegmacher, dass dieser ein Schriftenmaler sei und knüpft durch die Erwähnung der Farbe blau an eine frühere Notiz über das Istrianische Blau an. Beinahe wörtlich übernimmt Handke folgende Notiz in die Erzählung (DW 33): „Die Zeit im Internat ist keiner Erzählung würdig; (alles war Feind)“³⁰⁴.

²⁹⁸ Vgl. ÖLA SPH/LW/W112, S. 28, S. 40, S. 41 sowie S. 43.

²⁹⁹ Vgl. ÖLA SPH/LW/W112, S. 41.

³⁰⁰ Vgl. ÖLA SPH/LW/W112, S. 46.

³⁰¹ Vgl. ÖLA SPH/LW/W112, S. 44.

³⁰² ÖLA SPH/LW/W112, S. 40.

³⁰³ ÖLA SPH/LW/W112, S. 44.

³⁰⁴ ÖLA SPH/LW/W112, S. 44.

Bereits am 24. Oktober notiert Handke den letzten Satz des ersten Kapitels, jene Botschaft, die der am Bahnhof Jesenice sitzende Filip Kobal durch das blinde Fenster empfängt: „Das Schreiben müßte eine Form meines Zeithabens werden – eine Form“³⁰⁵, welche in der Erzählung mitaufgenommen wird: „Freund, du hast Zeit!“ (DW 97).

8.2. Charakteristika des Notierens II: Schreibprozessbegleitendes Notieren

Beinahe 500 Seiten umfassen die schreibprozessbegleitenden Notizbücher, in denen Handke intensiv an der Erzählung *DW* gearbeitet hat. Doch welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede weisen die Notizbücher mit den vorhergehenden untersuchten, nicht schreibprozessbegleitenden Notizbüchern auf?

Das Bearbeitungssystem. Die Notizen selbst versieht Handke mit Unterstreichungen und Seitenstrichen. Welches System hinter dieser Bearbeitungsmethode steckt, ist schwer zu eruieren, aber manche Notizen werden mit einem, manche mit zwei und manche mit drei Seitenstrichen markiert. Nicht jede Notiz, obwohl im Kontext der Erzählung stehend, wird damit versehen. Einige Notizen werden auch durchgestrichen. Da Handke auch Notizen aus diesem Zeitraum in das Journal *Am Felsfenster morgens* mitaufnahm, ist die Trennung zwischen den beiden Bearbeitungsvorgängen nicht eindeutig feststellbar. Handke notiert des Weiteren meist in der dritten Person, manchmal in der Ich-Form. Dadurch verschwimmen die Grenzen zwischen einer autobiographischen Schreibweise und fiktionalen Elementen im Notizbuch.

Bearbeitungsarten. Handke übernimmt teils wortwörtlich die Notizen in die Erzählung, teils werden Sätze leicht umformuliert, teils größere Änderungen an den Einträgen vorgenommen. Handke notiert beispielsweise die Probleme der Mutter bei der Aussprache der slowenischen Ortsnamen (DW 74/75) und übernimmt diese Notiz beinahe wörtlich in die Erzählung: „Die Mutter bekam Hasenzähne und Zungenstarre vor der Schwierigkeit, die slowenischen Ortsnamen auszusprechen: „Kranj“, Ptuj, Celje, Grintovec, Triglav, Kobarid, Dutovlje, Ajdovščina ...“³⁰⁶. Ebenso werden stichwortartig Einträge (Vater: schwere Hand / Er: zu leichte Hand“³⁰⁷) festgehalten, die in der Erzählung ausformuliert werden: „Die Hand des einen war zu schwer, die des andern zu sprunghaft.“ (DW 158/159).

³⁰⁵ ÖLA SPH/LW/W112, S. 30.

³⁰⁶ ÖLA SPH/LW/W111, S. 20.

³⁰⁷ ÖLA SPH/LW/W114, S. 14.

Fokus Werknotizen. Die Notizbücher sind werkorientiert gestaltet worden. Es gibt nur wenige Notizen, die außerhalb des Kontextes der Erzählung *DW* stehen. Nicht alle werkorientierten Notizen wurden aber für die Konzeption der Erzählung verwendet bzw. der Bezug zum Erzähltext erschließt sich nicht vollständig. Die Konzeption des Werkbuches, wie anhand der Columella-Lektüre dargestellt, geschah ohne größeres Zutun des Notizbuches. Handke griff für die Konzeption auf frühere Notizbücher zurück, übertrug die verwendeten Notizen aber nicht. An den Werknotizen selbst kann die Konzeption der Erzählung gleichsam mitverfolgt werden, wobei die Reihenfolge der Notate nicht immer dem Inhalt der Erzählung entspricht, wie aus dem Zeitraum nach dem 20. Dezember 1985³⁰⁸ hervorgeht. Handke notierte zuerst zu den Klassenfotos des Bruders, dann zum Werkheft und anschließend zum Garten. In der Erzählung lautet die Reihenfolge aber Werkheft – Garten – Klassenfotos.

Strukturierung. Als ein Stichtag während der Schreibarbeit ist der 22. November auszumachen, an dem Handke sein weiteres Konzept mittels Ortsnennungen strukturiert. Für dieses Konzept notiert Handke fünf Kapitel – „Das blinde Fenster“, „Die leeren Viehsteige“, „Die Savanne der Freiheit“, „Die weiße Stadt“ und „Das neunte Land“. Er versieht jedes Kapitel mit Orten, die in der Erzählung abgeschritten werden sollen. Für das erste Kapitel nennt Handke lediglich die Überschrift und notiert die Seitenzahl 40. In Bezug auf das zweite Kapitel (weitere 40 Seiten) nennt Handke ausgehend von Jesenice die Orte Wochein, Tolmin, Kobarid, Isonzo, Nova Gorica, Ajdovščina und Vipava bis hin zum Karst, der den Handlungsort für das dritte Kapitel (rund 80 Seiten) darstellen soll. Für das vierte Kapitel werden die am Meer gelegene Orte Piran, Koper, Izola genannt, aber auch Orte im Landesinneren, wie Ljubljana, Celje und Maribor. Für das fünfte und letzte Kapitel wird kein Ort notiert, sondern die Rückkehr als die Erzählung tragendes Moment genannt.³⁰⁹ Als Vorsatz für das letzte Buchkapitel notiert Handke am 14. Jänner: „Der dritte und letzte Teil: ein einziger klarer, scharfer, harter, sanfter epigrammatischer Gesang, jeder Satz von jedem abgesetzt“³¹⁰. Damit und mit dem Vorsatz im letzten Kapitel kürzere Absätze zu verfassen, schreitet Handke allmählich zum letzten Buchkapitel vor.

Kein Ende in Sicht. Handke schrieb an der Erzählung, hatte aber für die jeweiligen Kapitel keinen fixen Endpunkt festgesetzt. Wie auch die fünf Kapitel nicht als Fixum in dieser Form verfasst werden mussten, so verhält es sich auch mit dem Schreiben der jeweiligen Abschnitte. Beweise für die kontinuierliche Arbeit Handkes und sein Schreibverhalten liefert das zeitlich

³⁰⁸ Vgl. ÖLA SPH/LW/W114, S. 15.

³⁰⁹ Vgl. ÖLA SPH/LW/W111, S. 25/26.

³¹⁰ ÖLA SPH/LW/W114, S. 56.

dritte Notizbuch, an dessen Ende das Buchkapitel „Die leeren Viehsteige“ abschließt. Handke notiert mehrmals, dass er dieses Kapitel abgeschlossen habe, setzt aber immer erneut an, bevor er den Schluss notieren kann: „Mutter, dein Sohn geht immer noch unter dem Himmel!“ (Ende 2. Teil)³¹¹.

Lektüren. Wie aus der exemplarischen Beschreibung des ersten Notizbuches des Schreibprozesses hervorgeht, wird Handke in diesem Zeitraum besonders durch die Lektüre des *Sohars* beeinflusst. Die Lektüre wird mit einzelnen Elementen der Erzählung durch die Notizen verbunden, ohne im Text explizit aufzuscheinen. Nach dem Stichtag des 22. November hält Handke, ausgehend von der *Sohar*-Lektüre über die Funktionsweise des Siegels, über den Obstgarten des Bruders fest, dass dieser nach seinem Weichen einen Abdruck an Ort und Stelle hinterlasse.³¹² Neben der Lektüre des *Sohars* beschäftigt sich Handke auch mit der Antike, besonders mit Homer. Zum einen setzt er den Vater als den Kriegserzähler in Bezug zur *Ilias*, die Mutter mit Betonung des Heimkehrmotivs zur *Odyssee*. Filip Kobal notiert Handke aber nicht als Odysseus selbst, sondern als dessen ihn suchenden Sohn Telemachos.³¹³ Damit knüpft Handke an den Umgang der Eltern mit der Knechtschaft und dem Exil nach der Vertreibung Gregor Kobals aufgrund der Anführerschaft beim Tolminer Bauernaufstand an. Der Vater reagiert mit Empörung, die Mutter mit einer Forderung. Die *Ilias* als Kriegsepos wird Symbolbild für den Kampf des Vaters gegen das der Familie zugefügte Unrecht, die *Odyssee* als Heimkehrerepos stimmt mit den Interessen der Mutter überein. Während diese Homer-Bezüge in der Erzählung nicht offengelegt werden, finden sich in den Notizbüchern zahlreiche weitere Notizen zum antiken griechischen Dichtervater, die eine Verbindung zwischen Filip Kobal und Telemachos, dem Sohn des Odysseus schlagen („Wie Telemach; das Bedürfnis nach Schluchzen“³¹⁴ oder „Im Zug der Kleinstädter: hinter Fk erscheint seine Pallas Athene?“³¹⁵). Ähnlich verhält es sich mit dem *Sohar*. Die vielen in den Notizbüchern genannten Begriffe und Konzepte der jüdischen Glaubenslehre werden in der Erzählung nicht explizit genannt, sind aber in den Notizbüchern omnipräsent.

Bemerkungen. Unterschiedliche Kommentare, Anmerkungen und Anweisungen begleiten Handke beim Schreibprozess. Einerseits gibt es jene, die bei der Konzeption der Erzählung

³¹¹ ÖLA SPH/LW/W114, S. 59.

³¹² ÖLA SPH/LW/W111, S. 50/51.

³¹³ Vgl. ÖLA SPH/LW/W111, S. 21 und 41.

³¹⁴ ÖLA SPH/LW/W114, S. 51.

³¹⁵ ÖLA SPH/LW/W115, S. 60.

weiterhelfen („Besteh auf dem Obstgarten als Kunstwerk“³¹⁶) oder den Entstehungsprozess in irgendeiner Weise kommentieren („Das Fries der Wiederholung (69. Tag)“³¹⁷). Handke bemerkt aber auch einzelne, die Erzählung betreffende Stellen, wie jene der Wörterbuchlektüre des Filip Kobal: „Irrwitzige Vorstellung, jemand lese da ein Buch, noch dazu ein Wörterbuch, und lache noch dazu immer wieder laut auf, schüttle den Kopf, springe in die Höhe, steht auf, klatscht in die Hände, geht im Kreis! Aber so war es ...“³¹⁸. Diese Notiz hat beinahe den Beiklang einer Rechtfertigung, reflektiert aber auch die infragegestellte Textstelle.

Korrekturen/ Einfügungen. Wie bereits angemerkt, nimmt gegen Ende der viermonatigen Schreibphase die Zahl der Korrekturnotizen zu. Entweder notiert Handke, dass etwas eingefügt („Einf: “marschierten ...“: trippelten“³¹⁹) oder eine Korrektur (Korr.: “Die Zwischenräume färbten sich und nahmen Form an und [...]“³²⁰) vorgenommen werden soll.

Ruhephasen. Auch einige Spaziergänge sind im Notizbuch durch Ortsangaben verzeichnet. Bezeichnend für Handkes literarische Tätigkeit ist eine Notiz vom 9. Dezember 1985: „Das im fortwährenden Gehen sich ereignende Zögern ist die dem Denken am meisten entsprechende Bewegung“³²¹. Mit dieser Notiz lässt sich an die zuvor dargestellten allgemeinen Charakteristika des Notierens Handkes anschließen. Gehen und Denken sind für Handke zwei essentielle Bewegungen. Handke mobilisiert durch seine Notizbücher nicht nur die Schrift, wie es in der Antike bereits durch Hypomnemata geschah, sondern nützt diese Bewegung in seinem fortwährenden Denk- und Übungsprozess.

9. Fazit

Die Notiz stellt sowohl in der Gattungstheorie, als auch in der Editionswissenschaft einen weitgehend undefinierten Fachterminus dar. Während die editionsphilologische Auseinandersetzung mit dieser Begriffsunbestimmtheit sehr gut zu operieren scheint und auch von der gattungstheoretischen Annäherung an Notizen weitgehend unberührt bleibt, wurde die Forschung rund um Kleinprosaformen vorangetrieben und die Aufzeichnung als literarische Kurzform zu konstituieren versucht, ohne den zugrundeliegenden Notizbegriff einer genaueren

³¹⁶ ÖLA SPH/LW/W114, S. 16.

³¹⁷ ÖLA SPH/LW/W114, S. 26.

³¹⁸ ÖLA SPH/LW/W114, S. 29.

³¹⁹ ÖLA SPH/LW/W115, S. 60.

³²⁰ ÖLA SPH/LW/W115, S. 55.

³²¹ ÖLA SPH/LW/W111, S. 61.

Definition zu unterziehen. In der neueren Forschung zur Notiz wird eine Definition ausgespart, zumal der Fokus von dem ihr nahestehenden Aufzeichnungsbegriff hin zum Aufzeichnen selbst rückte und damit auch zum Notieren. Dennoch wurde eine Annäherung an eine Definition der Notiz versucht, letztlich auch, um die Problemstellungen rund um den Notizbegriff darstellen zu können. So finden sich nur in den wenigsten literaturwissenschaftlichen Lexika Einträge zur Notiz und sofern diese vorhanden sind, gelangen sie kaum über den Verweis auf das lateinische Wort *notitia* hinaus. Eine größere theoretische Auseinandersetzung hat die Notiz bisher kaum erfahren, wo doch dieser Begriff in der Literaturwissenschaft häufig Anwendung findet. Die Hinwendung zum Notieren als neuem Fokus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist nicht zuletzt bedingt durch die Abkehr von Formbegriffen und die Hinwendung zu autor_innenspezifischen Notierpraxen. Durch die Bereitstellung diverser Werkmaterialien durch die Literaturarchive werden auch vermehrt Notizbücher in die Diskussion miteinbezogen. Auf diesen drei Säulen – Notiz, Notieren, Notizbuch – ist die theoretische Grundlage der vorliegenden Arbeit aufgebaut. Dass der Notizbegriff kaum Restriktionen unterworfen ist, mag die gattungstheoretische Auseinandersetzung zwar nicht erleichtern, doch bietet diese Begriffsoffenheit jenen Handlungsspielraum, der die Notiz zu dem werden lassen hat, was sie nun ist: ein multifunktionales Hilfs- und Ausdrucksmittel für alle Lebensbereiche.

Lange Zeit wurden Peter Handkes Journale und die darin enthaltenen Einträge als Kurzform Aufzeichnung diskutiert und für Werkinterpretationen herangezogen. Nun steht mit den Notizbüchern ein erweitertes unbearbeitetes Repertoire zur Verfügung. Nach der Sichtung von über 1000 Notizbuchseiten, die allesamt im Kontext der Erzählung *Die Wiederholung* stehen, kann hier nun ein Fazit erfolgen. Die Notizbücher enthalten wichtige Informationen zum literarischen Programm des Autors und geben einen tieferen Einblick in die Werkkonzeption als es die Journale je könnten, da Handke nur jene Notizen darin aufnahm, die nicht direkt an der Werkentstehung beteiligt waren. Das wurde anhand des Werkheftes und der Columella-Lektüre gezeigt. Die Notizbücher stellen in dieser Hinsicht die einzige zuverlässige Quelle für die Darstellung der Werkkonzeption dar.

Was sowohl für Journale als auch für die Notizbücher gilt: Die Gefahr einer Fehlinterpretation. Während das Journal nur eine Auswahl an Notizen enthält, bergen die Notizbücher das Problem beinahe zu vieler Notizen. Um einer exakten Darstellung gerecht zu werden, müssten für jedes Werk alle relevanten Notizbücher untersucht werden – wohl mit der Erkenntnis, dass die Notizen interpretatorisch relevante Werkelemente durchaus aufgreifen, aber in zahlreiche

unterschiedliche Kontexte stellen. An solchen Notizen wird der konzepthafte und assoziative Charakter des Notierens deutlich, der keinen geeigneten Rahmen für Interpretationen bildet. Wirft man einen Blick auf die bisherige literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Erzählung *Die Wiederholung*, sollten angesichts des Quellenstatus der Notizbücher zahlreiche Interpretationen revidiert werden. Das Notizmaterial wirft ein neues Licht auf die Handkeforschung. Das Notizprogramm und Handkes literarisches Schaffen wurden anhand der Erzählung samt der Notizbücher dargestellt. Zuletzt noch zwei Vorschläge für die zukünftige Handkeforschung. Zum einen kann angesichts der Fülle des Notizmaterials und dem Bestehen der Homepage *Handkeonline* eine digitale Edition der Notizbücher erwogen werden, zum anderen würde ein Handke-Lexikon, ob in Buchform oder digital aufbereitet, die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dessen Gesamtwerk erleichtern.

10. Quellenverzeichnis

Primärliteratur (alphabetisch) und Handke-Siglen

Handke, Peter: Am Felsfenster morgens. Salzburg / Wien: Residenzverlag 1998. [AFM]

Handke, Peter: Das Gewicht der Welt. Salzburg: Residenz Verlag 1977. [DGW]

Handke, Peter: Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003. [DIA]

Handke, Peter: Die Lehre der Sainte-Victoire. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980. [DLS]

Handke, Peter: Die Obstdiebin oder Einfache Fahrt ins Landesinnere. Berlin: Suhrkamp 2017. [DO]

Handke, Peter: Die Wiederholung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986. [DW]

Handke, Peter: Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. In: ders.: Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. Frankfurt am Main: Suhrkamp ⁶1979. S. 19-28. [IBE]

Handke, Peter: Notizbuch. 31. August 1978-18. Oktober 1978. hrsg. von Raimund Feller. Berlin: Insel Verlag 2015. [Nb]

Sekundärliteratur

Althaus, Thomas / Bunzel, Wolfgang / Götsche, Dirk: Ränder, Schwellen, Zwischenräume. Zum Standort Kleiner Prosa im Literatursystem der Moderne. In: diess. (Hg): Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes im Literatursystem der Moderne. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. S. IX-XXVII.

Atze, Marcel: >>Sieht aus wie ein Lebenswerk<<. Vorhang auf für Notizen und Notizbücher. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 13-48.

Barthes, Roland: Die Vorbereitung des Romans. Vorlesung am Collège de France 1978-1979 und 1979-1980. Hg. von Éric Marty. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.

Blair, Ann: Note Taking as an Art of Transmission. In: Critical Inquiry 31 (2004). Nr. 1. S. 85-107.

Bülow, Ulrich von: Die Tage, die Bücher, die Stifte. Peter Handkes Journale. In: Kastberger, Klaus / Clemens Özelt (Hg.): Peter Handke. Freiheit des Schreibens – Ordnung der Schrift. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2009. S. 237-252.

Carstensen Thorsten: Romanisches Erzählen. Peter Handke und die epische Tradition. Göttingen: Wallstein Verlag 2013.

Columella, Lucius Junius Moderatus: Zwölf Bücher über Landwirtschaft. Buch eines Unbekannten über Baumzucht. lateinisch-deutsch. Band I. hrsg. u. übers. v. Will Richter. München: Artemis Verlag 1981.

Columella, Lucius Junius Moderatus: Zwölf Bücher über Landwirtschaft. Buch eines Unbekannten über Baumzucht. lateinisch-deutsch. Band II. hrsg. u. übers. v. Will Richter. München: Artemis Verlag 1982.

Deutsche Forschungsgemeinschaft. Unterausschuß für Nachlaßerschließung: Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen / RNA. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1997.

Dittberner, Hugo: Was ich sagen könnte. Über Aufzeichnungen. Mainz / Stuttgart: Steiner 1996. (Abhandlungen der Klasse der Literatur / Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Jahrgang 1996, Nr. 1)

Foucault, Michel: Über sich selbst schreiben. In: Zanetti, Sandro (Hg.): Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte. Berlin: Suhrkamp Verlag 2012. S. 49-66.

Giuriato, Davide: Prolegomena zur Marginalie. In: Giuriato, Davide / Stingelin, Martin / Zanetti Sandro (Hg.): „Schreiben heißt: sich selber lesen“. Schreibszenen als Selbstlektüren. München: Fink 2008. S. 177-198.

Giuriato, Davide: Lesen als Kulturtechnik (Annotieren und Exzerpieren). In: Christen, Felix [u.a.] (Hg.): Der Witz der Philologie. Rhetorik – Poetik – Edition. Frankfurt am Main / Basel: Stroemfeld 2014. S. 314-237.

Grabow-Ax, Dorit: Geschichte schreiben. Geschichtsvermittlung in fiktiven (Auto-)Biografien. Marburg: Tectum Verlag 2007.

Grésillon, Almuth: Literarische Handschriften. Einführung in die „critique génétique“. Berlin [u.a.]: Lang 1999. (übersetzt aus dem Französischen von Frauke Rother u. Wolfgang Günther)

Gruber, Carola: Ereignisse in aller Kürze. Narratologische Untersuchungen zur Ereignishaftigkeit in Kürzestprosa von Thomas Bernhard, Ror Wolf und Helmut Heißenbüttel. Bielefeld: transcript Verlag 2014.

Gruber, Sabine: Dicht am Leben. Meine roten Hefte. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 51-54.

Hafner, Fabjan: Peter Handke. Unterwegs ins Neunte Land. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2008.

Handke, Peter: Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper. Zürich: Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

Hoffmann, Christoph: Schreiben, um zu lesen. Listen, Klammern und Striche in Ernst Machs Notizbüchern. In: Giuriato, Davide / Stingelin, Martin / Zanetti Sandro (Hg.): „Schreiben heißt: sich selber lesen“. Schreibszenen als Selbstlektüren. München: Fink 2008. S. 199-215.

Hoffmann, Christoph (Hg.): Daten sichern. Schreiben und Zeichnen als Verfahren der Aufzeichnung. Zürich / Berlin: Diaphanes 2008.

Honold, Alexander: Der Erd-Erzähler. Peter Handkes Prosa der Orte, Räume und Landschaften. Stuttgart: J.B. Metzler 2017.

Jäger, Maren: Im Netz: Zur digitalen Editon von Notizen und Notizbüchern. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 118-130.

Jurgensen, Manfred: Handke. Ansätze - Analysen - Anmerkungen. Bern/München: Francke 1979. S. 173-190. (= Queensland Studies in German Language and Literature Band VII).

Kastberger, Klaus / Kepplinger-Prinz, Christoph: Handkeonline: Eine Forschungsplattform zu Peter Handke. Originalbeitrag Handkeonline (12.2.2015) URL: <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/kastberger-kepplinger-2014.pdf> (15.05.2018)

Kepplinger-Prinz, Christoph / Pektor, Katharina: Zeichnendes Notieren und erzählendes Zeichnen. Skizzen, Zeichnungen und Bilder in Peter Handkes Notizbüchern von 1972 bis 1990. Originalbeitrag Handkeonline (8.8.2012) URL: <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/kepplinger-pektor-2012.pdf> (15.05.2018)

Kircher, Nils: Das Schreiben und die Schrift bei Peter Handke. Beobachtungen zur Genese des erzählerischen Werks anhand der Reisetagebücher 1975-1990. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie. Band 131 (2012). S. 275-301.

Krauthausen, Karin: Vom Nutzen des Notierens. Verfahren des Entwurfs. In: Krauthausen, Karin / Omar W. Nasim (Hg.): Notieren, Skizzieren. Schreiben und Zeichnen als Verfahren des Entwurfs. Zürich: Diaphanes 2010. S. 7-26.

Lappe, Thomas: Die Aufzeichnung. Typologie einer literarischen Kurzform im 20. Jahrhundert. Aachen: Alano Verlag 1991.

Lepper, Marcel: Notizbücher: Prozessbegleitende Dokumentationen philologischer Arbeit. In: Zeitschrift für Germanistik XXII (1/2013). S. 343-358.

Morgenroth, Claas: ‚Aufzeichnen‘. In: Hoffmann, Ludger / Martin Stingelin (Hg.): Schreiben. Dortmunder Poetikvorlesungen von Felicitas Hoppe; Schreibszenen und Schrift – literatur- und sprachwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2018. S. 143-162.

Moser, Christian: Mobilmachung des Geschriebenen: Das *hypomnema* als portable medium in der antiken Selbstkultur. In: Stingelin, Martin / Matthias Thiele (Hg.): Portable Media. Schreibszenen in Bewegung zwischen Peripatetik und Mobiltelefon. München: Wilhelm Fink Verlag 2010.

Niemuth-Engelmann, Susanne: Alltag und Aufzeichnung. Untersuchungen zu Canetti, Bender, Handke und Schnurre. Würzburg: Könighausen & Neumann 1998.

Ortheil, Hanns, Josef / Siblewski, Klaus: Wie Romane entstehen. München: Luchterhand Literaturverlag 2008.

Pektor, Katharina: >>Wartet nur – ich bin jemand, der sich organisiert!<< Peter Handkes Projekt des Notierens. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): »Gedanken reisen, Einfälle kommen an.« Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 300-323.

Plachta, Bodo: Werkstattforschung. Zur Edition von Notizbüchern. In: Atze, Marcel / Volker Kaukoreit (Hg.): >>Gedanken reisen, Einfälle kommen an<<. Die Welt der Notiz. Wien: Praesens Verlag 2017. S. 105-117

Radecke, Gabriele: Notizbuch-Editionen: Zum philologischen Konzept der Genetisch-kritischen und kommentierten Hybrid-Edition von Theodor Fontanes Notizbüchern. In: Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft (2013). Vol.27/1. S. 149-172.

Rohde, Carsten: »Träumen und Gehen«. Peter Handkes geopoetische Prosa seit *Langsame Heimkehr*. Hannover: Wehrhahn Verlag 2007.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Laboraverimus. Vergil, der Landbau und Handkes Wiederholungen. In: Amann, Klaus / Hafner, Fabjan/ Karl Wagner (Hg.): Peter Handke. Poesie der Ränder. Wien [u.a.]: Böhlau Verlag 2006. S. 155-165.

Stiegler, Bernd: Peter Handke: Der Traum von der Überwindung der Zeit durch die Erzählung als neuen Mythos. In: Hilmes, Carola / Dietrich Mathy (Hg.): Dasselbe noch einmal: Die Ästhetik der Wiederholung. Opladen / Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1998. S. 244-258.

Thiele, Matthias: Zur Poetik, Politik und Genealogie der kleinen Prosaform ‚Aufzeichnung‘. In: Autsch, Sabiene / Öhlschläger, Claudia / Süwolto Leonie (Hg.): Kulturen des Kleinen. Mikroformate in Literatur, Kunst und Medien. Paderborn: Fink 2014. S. 165-192.

Thiele, Matthias: Schreibtechniken des Notierens. In: Hoffmann, Ludger / Martin Stingelin (Hg.): Schreiben. Dortmunder Poetikvorlesungen von Felicitas Hoppe; Schreibszenen und Schrift – literatur- und sprachwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Wilhelm Fink 2018. S. 115-142.

Topa, Helena: Wege der Aufzeichnung in der deutschsprachigen Kurzprosa. Canetti, Handke und Schnurre. In: Althaus, Thomas [u.a.] (Hg.): Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes im Literatursystem der Moderne. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. S. 303-314.

Wirtz, Irmgard: Elias Canettis Aufzeichnungen. Kein Anfang, kein Ende. In: Thüring, Hubert / Jäger-Trees, Corinna / Michael Schläfli (Hg.): Anfangen zu schreiben. Ein kardinales Moment von Textgenese und Schreibprozeß im literarischen Archiv des 20. Jahrhunderts. München: Wilhelm Fink 2009. S. 173-180.

Nachschlagewerke

Back, Otto [u.a.] (Bearb.) / Fussy, Herbert (Red.): Österreichisches Wörterbuch. Wien: öbv & hpt ³⁹2004.

Blaise, Albert: Dictionnaire latin-français des auteurs chrétiens. Strasbourg: "Le Latin Chrétien" 1954.

Burdorf, Dieter [u.a.] (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler ³2007.

Eichele, Hermann: Hypomnema. In: Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 4: Hu–K. Tübingen: Niemeyer 1998. S. 122–128.

Gemoll, Wilhelm / Vretska, Karl: GEMOLL. Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. München [u.a.]: Oldenbourg Schulbuchverlag GmbH ¹⁰2006.

Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover ⁸1913 (Nachdruck Darmstadt 1998), Band 1.

Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover ⁸1918 (Nachdruck Darmstadt 1998), Band 2.

Georges, Karl Ernst: Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Hannover und Leipzig ⁷1910 (Nachdruck Darmstadt 1999).

Lausberg, Heinrich: Handbuch der literarischen Rhetorik. Stuttgart: Franz Steiner Verlag ³1990.

Lühr, Rosemarie (Hg.): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017.

Niermeyer, Jan Frederik / Kieft, Co van de: Mediae Latinitatis Lexicon Minus. Leiden [u.a.]: Brill ²2002.

Rosenberg, Rainer: Literarisch/ Literatur. In: Barck, Karlheinz [u.a.] (Hg.): Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. 3. Harmonie – Material. Stuttgart / Weimar: Metzler 2001. S. 665-693.

Schindler, Claudia: Columella (Lucius Iunius Moderatus Columella). De re rustica. In: Walde, Christine (Hg.): Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler 2010. S. 263-270. [= Der neue Pauly: Supplemente Band 7]

Schweikle, Günther / Schweikle Irmgard (Hg.): Metzler Literatur Lexikon. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1984.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2013.

Liste der zitierten Notizbücher

„Die Zeit und die Räume“, 24.04.1978 bis 26.08.1978, Signatur: ÖLA SPH/LW/W86

„Die Wiederholung“, 16.09.1981 bis 31.12.1981, ÖLA SPH/LW/W98

„Die Geschichte des Bleistifts; Die Wiederholung“, 01.01.1982 bis 24.04.1982, ÖLA SPH/LW/W99

„Die Wiederholung; Phantasien der Wiederholung“, 24.04.1982 bis 18.08.1982, ÖLA SPH/LW/W100

„Phantasien der Wiederholung; Losers Geschichte; Die Schwellen“, 18.08.1982 bis 16.12.1982, ÖLA SPH/LW/W101

„Ohne Titel“, 17.12.1982 bis 10.03.1983, ÖLA SPH/LW/W102

„Die Wiederholung“, 10.03.1983 bis 21.07.1983, ÖLA SPH/LW/W103

„Ohne Titel“, 16.09.1983 bis 09.01.1984, ÖLA SPH/LW/W105

„Ohne Titel“, 10.01.1984 bis 01.04.1984, ÖLA SPH/LW/W104

„Terra rossa oder Die Wiederholung“, 02.04.1984 bis 13.07.1984, ÖLA SPH/LW/W106

„Die Wiederholung“, 13.07.1984 bis 14.10.1984, ÖLA SPH/LW/W107

„DW“, 14.10.1984 bis 02.06.1985, ÖLA SPH/LW/W113

„Ohne Titel“, 22.01.1985 bis 21.05.1985, ÖLA SPH/LW/W108

„Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“, 02.04.1985 bis 15.10.1985, ÖLA SPH/LW/W109

„Die Wiederholung oder die Savanne der Freiheit oder das Neunte Land oder Terra Rossa, 02.06.1985 bis 10.10.1985, ÖLA SPH/LW/W110

„Die Wiederholung oder das neunte Land“, 10.10.1985 bis 10.11.1985, ÖLA SPH/LW/W112

„Die Wiederholung oder das neunte Land“, 10.11.1985 bis 09.12.1985, ÖLA SPH/LW/W111

„DW oder das neunte Land“, 10.12.1985 bis 24.02.1986, ÖLA SPH/LW/W114

„Die Wiederholung“, 17.01.1986 bis 28.02.1986, ÖLA SPH/LW/W115

„Gedicht an die Dauer; Nachmittag eines Schriftstellers“, 17.01.1986 bis 18.06.1986, ÖLA SPH/LW/W116.

Linksammlung (nach Zeitpunkt der Zitation geordnet)

<https://handkeonline.onb.ac.at/> (15.05.2018)

<http://www.zeno.org/nid/20002060515> (15.05.2018)

<http://www.zeno.org/nid/20002519119> (15.05.2018)

<http://www.zeno.org/nid/20002518899> (15.05.2018)

<http://www.zeno.org/nid/20002292203> (15.05.2018)

<http://www.zeno.org/nid/20002292548> (15.05.2018)

<https://en.oxforddictionaries.com/definition/note> (15.05.2018)

<http://www.oed.com/view/Entry/80418> (15.05.2018)

<http://www.oed.com/view/Entry/114169> (15.05.2018)

https://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/kooplitera2009/RNA_Frankfurter-Version_12_2_finaldraft.pdf (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/> (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/node/90> (15.05.2018)

<https://www.dla-marbach.de/presse/presse-details/news/pm-502017> (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/node/1356> (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/node/952> (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/node/375> (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/node/661> (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/node/452> (15.05.2018)

<https://handkeonline.onb.ac.at/node/1979> (15.05.2018)

Abbildungsverzeichnis

(1) Buchumschlag der Erstausgabe 1976: <https://handkeonline.onb.ac.at/node/3> (15.05.2018)

(2) „Bison“, ÖNB ÖLA SPH/LW/W75, fol. 30 © Peter Handke [entnommen aus Kepplinger-Prinz, Christoph / Pektor, Katharina: Zeichnendes Notieren und erzählendes Zeichnen. Skizzen, Zeichnungen und Bilder in Peter Handkes Notizbüchern von 1972 bis 1990. S. 2.

Originalbeitrag Handkeonline (8.8.2012) URL:

<http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/kepplinger-pektor-2012.pdf> (15.05.2018)]

(3) „Tisch in Dutovlje“, ÖNB ÖLA SPH/LW/W86 © Peter Handke [entnommen aus Kepplinger-Prinz, Christoph / Pektor, Katharina: Zeichnendes Notieren und erzählendes Zeichnen. Skizzen, Zeichnungen und Bilder in Peter Handkes Notizbüchern von 1972 bis 1990. S. 19. Originalbeitrag Handkeonline (8.8.2012) URL:

<http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/kepplinger-pektor-2012.pdf> (15.05.2018)]

11. Anhang (Formale Kurzbeschreibung der Notizbücher)

11.1. „Die Wiederholung“ (13.07.1984 bis 14.10.1984)³²²

Dieses Notizbuch ist das einzige unter den untersuchten acht Notizbüchern vollständig erfasste auf der Plattform *Handkeonline*. Es umfasst 241 Seiten.

Titel: ~~Die Savanne der Freiheit~~ oder Die Wiederholung

Werkbezüge: Journal *Am Felsfenster morgens* (S. 191-190-225)³²³, *Die Wiederholung*

Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: Salzburg; St. Moritz; Paris; Cap d'Antibes; Bandol; Trento, Vienna, Vizenca, Udine, Verona

Weitere genannte Orte: Salzburg; Zürich (13.7.1984), Paris (13.7.), Bécon-les Bruyères (13.7.), Paris (16.7.), Ile de Bendor/ Bandol (21.7.), Cassis (23.7.), nach Toulon über La Ciotat nach St. Cyr/Les Lecques, La Cadière, Ile de Bendor/ Bandol (23.7.), Ollioules, Gros Cerveau, Ollioules, Ile de Bendor/ Bandol (24.7.), Toulon (26.7.), in den Calanque, Ile de Bendor/ Bandol (27.7.), Chateau d'If, Marseille, Ile de Bendor/ Bandol (28.7.), Aix, zur Ste. Victoire, Straße nach Puyloubier, [Bandol] (30.7.), Ile de Porquerolles/Hyères, [Bandol] (31.7.), La Cadière, Le Castellet, Le Beausset, Val d' Arenc, Ile de Bendor/ Bandol (2.8.), Cap d'Antibes, Antibes, Biot, Saint-Paul, [Cap d'Antibes] (4.8.), Nizza (8.8.), Zürich, Salzburg (9.9.), Dürrenberg, [Salzburg] (12.8.), Badgastein (14.8.), Völkermarkt, K. [Klagenfurt], St. Griffen (15.8.), Greutschach, Saualm (16.8.), Pack (17.8.), Graz, Fernitz/ Graz (18.8.), Weitersfeld, Brunnsee, Windische Bühel, Brunnsee (20.8.), [gestern Hainsdorf], Vasoldsberg, Feldkriehen/ Graz, Maribor, Lubljana (21.8.), Vrhnika, Planina, Vipava, Čehovini, Vipava, Hruševica, Štanjel (22.8.), [Kobdil], Nova Gorica, Gradisca/ Isonzo, Sistiana, Monfalcone (23.8.), Doberdob, Jamiano, Monfalcone (24.8.), Carso, Sistiana, Monfalcone, Sistiana, Udine (25.8.), [gestern Karstviehpfad Malchina nach Sistiana], Cividale, Udine (26.8.), Tarcento, Gemona (27.8.), Tolmezzo, Tarvis, Rosenbach (28.8.), Salzburg (29.9.), Aigen, Taxach/ Salzburg (30.8.), Hellbrunn/ Salzburg (1.9.), Anif/ Salzburg (2.9.) Siezenheim/ Salzburg (3.9.), Siezenheim, Maxglan/ Salzburg (4.9.) [gestern Wals], Traunstein, Salzburg (5.9.) Kießheim, Siezenheim/ Salzburg, Bürmoos, Oberndorf, [Salzburg] (10.9.) Oberndorf (11.9.) Maria Plain, Bergheim, Liefering, Salzachsee/ Salzburg (18.9.), [gestern Lieferung], Nonntal, Moos/ Salzburg (19.9.), Anif/ Salzburg (21.9.), Siezenheim, Mülln/ Salzburg (22.9.) Flughafen/ Salzburg (25.9.) Zürich, Mailand, Venedig (28.9.) Guidecca/ Venedig, Mestre (29.9.) Trient (30.9.), Salzburg (1.10.), Glan, Moos, Untersberg/ Salzburg (1.10.), Mülln/ Salzburg (2.10.) [gestern Maxglan/ Salzburg], Flughafen (4.10.), Liefering/ Salzburg (5.10) [gestern Lieferung], Flughafen (6.10.) Morzg/ Salzburg (8.10.) Gaisberg (10.10), [gestern Gaisberg] (11.10)

³²² Signatur: ÖLA SPH/LW/W107. Für dieses Notizbuch wurden die Daten von *Handkeonline* aus Gründen der Vollständigkeit übernommen und ergänzt.

³²³ Korrekturen gegenüber den Angaben auf *Handkeonline* werden durchgestrichen und richtigestellt.

Nachweisbare Lektüren: Franz Michael Felder: mehrere Zitate (9.8.), Rainer Maria Rilke: 1 Zitat, Réne Char (13.8.), Parsifal: 1 Zitat (20.8.), Talmud: durchgehende Lektüre (29.8.), Alte Testament: *Jesaja, Jeremia, Psalmen, Könige, Hohelied* (6.9.), Homer: *Odyssee* (1 Zitat) (6.9.), Knut Hamsun Bjorgen (8.9.), Staint Exypéry: 1 Zitat (14.9.), Wang Wei: durchgehende Lektüre (19.9.), Columella: *Rei rusticae libri duodecim* (durchgehende Lektüre) (25.9.), Hesiod (27.9.), Vergil: *Georgica* (27.9.), Maurice Blanchot (27.9.), Francis Ponge (7.10), Friedrich Hebbel: *Tagebuch* (9.10)

Ergänzende Bemerkungen: Zeichnungen: 21.8 (Kreuze, Altar, S. 59-61); 26.8. (sich umarmende Menschen, Häuser, S. 78); 28.8. (Teil eines Autos, Gesicht, S. 83); 3.9. (Gesicht ganzseitig, S. 88)

11.2. „DW“ (14.10.1984 bis 02.06.1985)³²⁴

Titel: DW [Umschlag]; Die Wiederholung oder Die Savanne der Freiheit oder Terra rossa

Werkbezüge: Journal *Am Felsfenster morgens* (S. 225-371), *Die Krankheit Tod. La Maladie de la Mort* (Film, Dreharbeiten), *Die Wiederholung*

Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: Salzburg

Weitere genannte Orte: Anif (14.10.); Anif (18.10.); Gois (19.10.); Bahnhof Salzburg (21.10.); Sheraton Hotel Salzburg (22.10.); Neutorstraße, Moosstraße, Philharmonikergasse (23.10.); Tauxgasse, Gaisberg, Birkensiedlung (24.10.); Eichethof, Mönchsberg (25.10.); Mozartsteg (27.10.); Mönchsberg, Donnenberg-Park (29.10.); Müllner Steg (30.10.); Bayern (2.11.); Tegernsee, Rottach, Weißach (3.11.); Liesertal, Mallnitz (4.11.); Salzach (11.11.); Waagplatz (12.11.); Aiglhof (18.11.); Teiche von St. Peter (23.11.); Flughafen (24.11.); Eichetstraße (25.11., 26.11., 28.11.); Flughafen (29.11.); Mönchsberg (1.12.); Buckleuth (2.12.); Nonntal, Freisaal (7.12.); Alpenstraße (8.12.); Jägerwirt (16.12.); Morzg (19.12.); Nonntaler B[rücke] (22.12.); Straubinger Straße (23.12.); Universitätsplatz, Freisaal (26.12.); Salzach, Hellbrunner Allee (29.12.); Saalach (31.12.); Leopoldskron (1.1.); Saalach (9.1.); Mozartsteg, Salzach, Mönchsberg-Aufstieg (29.1); Uferweg an der Salzach (1.2); Nonntal (4.2.); Mönchsberg, Zwieselweg (5.2.); Gasthof Güterhalle (6.2.); Cafe Edelweiß (21.2.); Franz-Josef-Straße (24.2); Triest, Görz, Cormons, Gemona und Spittal (ab 5.3); Wien, 3. Bezirk (8.3.); Paracelugasse (9.3.); Donaukanal (10.3.); Wien, Beglaubigungsamt (16.3); Salzburg, Fischer-von-Erlach-Straße (27.3.); Bregenz (31.3) Italien, Jugoslawischen Karst (ab 10.4.); Wien (15.-18.10., Filmschnitt); Salzburg (18.4.); Moos“ (20.4.); Mönchsberg (24.4.); Wien (27.4., Filmmischung); Aigen, Leopoldkroner Weiher (28.4.); Frankfurt (1.5.); Salzburg, Kapuzinerberg (10.5.); Aigen (11.5.); Alter Markt (12.5.); Mönchsberg (13.5.); Leopoldskron (15.5.); Fischer-von-Erlach-Straße (16.5.); Côte d'Azur (notiert 16.5., Reise 17.5), Cannes, Salzburg (22.5.); Unterbergstraße (23.5.); Jugoslawien (ab 25.5.-29.5.); St. Peter (30.5.)

Nachweisbare Lektüren: Columella: *Rei rusticae libri duodecim* (durchgehende Lektüre bis ca. 17.12.), Hebbel: *Tagebuch* (durchgehende Lektüre bis ca. 17.12.), Vergil, *Georgica* (26.10.), Francis Ponge: 1 Zitat (19.10.), Blanchot: 1 Zitat (20.10.), Parzival: 1 Verweis/ Zitat (27.10.); Hermann Lenz: *Der Letzte* (16.10.); Henry Purcell: 1 Eintrag (12.11.), Gerard Manley Hopkins:

³²⁴ Signatur: ÖLA SPH/LW/W113.

My own heart (12.11.), *Binsey Poplars* (6.2.), *Moonrise* (24.2.); Juan de la Cruz: durchgehende Lektüre (18.12.-28.1), William Alexander Percy, Walker Percy: 1 Eintrag (15.12.), Julien Gracq: 1 Zitat (24.12.); Kafka (3.1.); Martin Buber: *Die Erzählungen der Chassidim* (29.1., durchgehende Lektüre); Franz Michael Felder (23.4., durchgehende Lektüre bis 14.5), Françoise Dolto (27.4, 28.4.), Talmud (1.5.), Exodus 33,20 (7.5.), Mak Pleternik: *Slowenisch-deutsches Wörterbuch* (13.5., durchgehende Lektüre)

Ergänzende Bemerkungen: Zitate aus Musik und Kunst (siehe inhaltliche Beschreibung; Zeichnungen: 19.10. (Apfelbaum, S. 7)

11.3. „Die Wiederholung“ (02.06.1985 bis 10.10.1985)³²⁵

Titel: DIE WIEDERHOLUNG [/] oder DIE SAVANNE [/] DER FREIHEIT [/] oder DAS NEUNTE LAND [/] oder TERRA ROSSA

Werkbezüge: Journal *Am Felsfenster morgens* (S. 297-316), Übersetzung *Prometheus, gefesselt*
Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: Salzburg

Weitere genannte Orte: Lieferung (3.6.), St. Rupert (4.6.), Fischer-von-Erlach-Straße, Mönchsberg (9.6.), Moosstraße, Leopoldskroner Weiher, Schallmooser Hauptstraße (20.6.), Müllner Steg (25.6.), Freilassing, Bad Reichenhall (27.6.), Horner Moor, Mattsee (28.6), Leopoldskron, Siezenheimer Straße (1.7.), Thübingen, Frankfurt (12.7.), Leopoldskroner Weiher (17.7.), Brunnenhausgasse (19.7.), Siezenheimer Steg (27.7.), Viehausen [sic!], Zeller See (22.8), H.ler Allee (26.8), Leopoldskroner Weiher (27.8.), Mönchsberg; Steiermark (29.8.), Anif (12.9.), Mondsee (13.9.), Neutorstraße (15.9.), Mülln, Lofer (20.9.), Globasnitzbach, Wald von Rinkenbergl, Jaunfeld, Rinkolach (30.9.), Untersberg (2.10.), Rinkenbergl. (6.10.), Jägerhof (7.10.).

Nachweisbare Lektüren: Mak Pleternik, *Slowenisch-deutsches Wörterbuch* (durchgehende Lektüre („briniti se“ bis „nakraljevat se“), Martin Bubers *Die Erzählungen der Chassidim* (bis 20.6.), Josef Weinheber: *Als ich noch lebte ...* [Gedicht], Sohar (ab 26.6. durchgehende Lektüre), René Char: 1 Zitat (1.7.)

Ergänzende Bemerkungen:

- Zeichnungen: keine Illustrationen
- Es fehlen in dem Notizbuch mehrere Tage (21.6.), meist aufgrund von Reisen oder der Benützung von Nebenheften (2.-17.8.; 30.8.-9.9.). Am 30. September

³²⁵ Signatur: ÖLA SPH/LW/W110.

verweist Handke bezüglich Rinkenberg/ Rinkolach auf ein Nebenheft (ÖLA SPH/LW/W109).

- Die Seite 71 ist doppelt kopiert und in der Seitenzählung berücksichtigt worden.
- Neben dem Titelblatt ist eines der Motti notiert, die der Erzählung *DW* vorangehen, nämlich jenes aus dem *Sohar* vom 22. August

11.4. „Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“ (2.4.1985 bis 15.10.1985)³²⁶

Dieser Band fasst fünf Notizbücher zusammen und enthält Notizen aus dem Zeitraum von 2.4. bis 9.4.1985, 25.5. bis 8.9. 1985 sowie 13.09. bis 15.10.1985. Relevant ist das als „Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“ betitelte kurze 22 starke Notizbuch ohne Datumsangaben. In der gebundenen Notizbuchausgabe entspricht dies den Seiten 79-90. Die anderen Notizbücher weisen weniger Bezüge zu *DW* auf und sind zu einem Teil auf Reisen verwendet worden, wie für den 25.-29. Mai 1985, als Handke nach Jugoslawien reiste.

Titel: Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten

Werkbezüge: *Die Wiederholung*

Datierung: siehe inhaltliche Beschreibung

Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: keine, siehe inhaltliche Beschreibung

Weitere genannte Orte: keine

Nachweisbare Lektüren: Mak Pleternik: *Slowenisch-deutsches Wörterbuch*

Ergänzende Bemerkungen:

- Zeichnungen: keine.
- Die Information, dass Handke Mak Pleterniks Wörterbuch (1894/95) verwendet hat, stammt aus einem Eintrag vom 25. Mai 1985 aus dem Notizbuch „Die Wiederholung“ dieser gebundenen Notizbuchausgabe.

11.5. „Die Wiederholung oder Das neunte Land“ (10.10.1985 bis 10.11.1985)³²⁷

Titel: "Die Wiederholung" oder Das neunte Land

Werkbezüge: Journal *Am Felsfenster morgens* (S. 316-324), Erzählung *Die Wiederholung*

Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: Salzburg

³²⁶ Signatur: ÖLA SPH/LW/W109

³²⁷ Signatur: ÖLA SPH/LW/W112.

Weitere genannte Orte: Fischer-von-Erlach-Straße (14.10.); Moosstraße, Neutorstraße (16.10.); Bayernstraße (17.10.); Ignaz-Harrer-Straße (27.10.); Alpenstraße (6.11)

Nachweisbare Lektüren: Mak Pleternik, *Slowenisch-deutsches Wörterbuch* („*naličje*“ bis „*oduševiti*“), Sohar (durchgehende Lektüre)

Ergänzende Bemerkungen:

- Zeichnungen: keine
- Dem Notizbuch vorangestellt ist ein Zitat aus dem *Kohelet*, einem Buch des *Tanach*.
- Handke notiert die slowenischen Vokabeln bis zum 20. Oktober. Das bereits erwähnte undatierte Notizbuch „Die Wiederholung; slowenische Wortgeschichten“ (ÖLA SPH/LW/W109) setzt bei „*ožuljenec*“ fort.

11.6. „Die Wiederholung oder das neunte Land“ (10.11.1985 bis 09.12.1985)³²⁸

Titel: Die Wiederholung oder das neunte Land; 1. Das blinde Fenster; 2. Die leeren Viehsteige; 3. Die Savanne der Freiheit, 4. ~~Die weißen Städte~~, 4. Das neunte Land ~~oder die Felshütte~~
Werkbezüge: Journal *Am Felsfenster morgens* (324-330), Erzählung *Die Wiederholung*
Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: Salzburg

Weitere genannte Orte: Liefering, Lieferinger Spitz, Mönchsberg (12.11.); Jesenice (14.11.), Mönchsberg, Waagplatz, Moosstraße (16.11.); Ganshofstraße (20.11.); Lieferinger Spitz (24.11.); Hofhaymer Allee, Morzger Straße (26.11.); Eichetstraße, Fischer-von-Erlach-Straße, Leopoldskroner Allee (4.12.); Liefering (5.12.); Mozartsteg (6.12.); Fischer-von-Erlach-Straße, Mönchsberg (8.12.)

Nachweisbare Lektüren: Sohar (durchgehende Lektüre), Aert van der Neer: 1 Referenz (28.11.)

Ergänzende Bemerkungen:

- Zeichnungen: keine
- Am 16. November notiert Handke die Idee zur eine Trilogie über Dialoge, unter anderem über eine Musicbox und die Müdigkeit.

³²⁸ ÖLA SPH/LW/W111.

11.7. „DW oder das neunte Land“ (10.12.1985 bis 24.02.1986)³²⁹

Titel: "DW" oder das neunte Land; 1) Das blinde Fenster (44); 2) Die leeren Viehsteige (56); 3) Die Savanne der Freiheit oder das (?) neunte Land 25?; (Der Epilog)

Werkbezüge: Journal *Am Felsfenster morgens* (S. 330-343), Erzählung *Die Wiederholung*
Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: Salzburg

Weitere genannte Orte: Moosstraße (13.12.); Mönchsberg (13.12.); Alpenstraße (14.12.); Flughafen (16.12.); An der Salzach, Alpenstraße (17.12.); Mönchsberg (18.12.); Viehhausen (26.12.); Anif (28.12.); Mönchsberg (1.1.); Fischer-von-Erlach-Straße (2.1.);

Nachweisbare Lektüren: César Vallejo (28.12.); *Die Passion der Jungfrau von Orléans* (Film von Carl Theodor Dreyer, 16.1.)

Ergänzende Bemerkungen:

- Zeichnungen: keine
- Das Notizbuch enthält die Tage bis inklusive 16. Jänner. Am Ende des Notizbuches gibt es noch Einträge zum 23. und 24. Feber.

11.8. „Die Wiederholung“ (17.01.1986 bis 28.02.1986)³³⁰

Titel: „Die Wiederholung ~~oder das neunte Land~~“

Werkbezüge: Journal *Am Felsfenster morgens* (S. 338-343), Erzählung *Die Wiederholung*
Entstehungsorte laut Vorsatzblatt: Salzburg

Weitere genannte Orte: Kleingmainergasse (18.1.); Mozartsteg, Mönchsberg (19.1.); Flughafen (24.1.); Nonntal (25.1.); Nonntaler Hauptstraße (29.1.); Leheiner Brücke (5.2.); Reschenpass (9.2.); Mals im Vinschgau (10.2.); Mals (11.2.); Bozen, Verona, Mailand, Paris (12.2.); Paris (13.2.); Fontaine-réservoir Sainte-Marie [Rouen] (14.2.); Clamart, Chaville/Viroflay (15.2.); Im Flugzeug (16.2.)

Nachweisbare Lektüren: Joseph Beuys (29.1.)

Ergänzende Bemerkungen:

- Zeichnungen: keine

³²⁹ ÖLA SPH/LW/W114.

³³⁰ ÖLA SPH/LW/W115.

12. Zusammenfassung/ Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird eine Theorie der Notiz zu erarbeiten versucht. Diese theoretische Auseinandersetzung führt von der griechischen Antike bis in die Gegenwart. Notiert wird in beinahe sämtlichen Lebensbereichen, sei es zum Beispiel im Alltag oder im literarischen Kontext. Umso erstaunlicher ist es, dass kaum ein literaturwissenschaftliches Lexikon einen Eintrag zur Notiz enthält. In vielen Fällen wird auf die Kurzprosa verwiesen, in manchen Lexika auf eine literarische Kurzform, um die im letzten Vierteljahrhundert eine gattungstheoretische Diskussion entbrannt ist – die Aufzeichnung. Während noch anfänglich versucht wurde, die Aufzeichnung als eine eigenständige Form zu definieren, erfolgte noch im vergangenen Jahrhundert eine Abkehr von diesen Formbestrebungen und eine Hinwendung zur Tätigkeit, dem Notieren bzw. Aufzeichnen, selbst. In dieser Arbeit wird die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung über die Notiz um zahlreiche Aspekte erweitert, kritisch diskutiert und in einem längeren Theorieteil zusammengeführt.

Durch den Bezug zur Editionswissenschaft und zu den an Archiven vorliegenden Nachlässen, unter denen sich oft auch zahlreiche Notizbücher befinden, wird der Raum für die Beschäftigung mit einem österreichischen Autor eröffnet, der rund 10.000 Seiten an Notizen als Vorlass den Archiven verkaufte – Peter Handke. Beantwortet wird die Frage, welche Erkenntnisse über die literarische Tätigkeit des Autors durch die Analyse der Notizbücher gewonnen werden können. Anhand ausgewählter Notizbücher zur Erzählung *Die Wiederholung* (1986) wird das Notizprogramm untersucht und der Werkentstehungsprozess dargestellt. Von den untersuchten acht Notizbüchern stammen vier aus dem Zeitraum des Verfassens des Typoskripts, vier aus dem Zeitraum davor. Die unterschiedlichen Werkentstehungsphasen werden ebenso beschrieben, wie über das Notizprogramm Handkes ein Bogen zur Theorie gespannt wird.